IX.
Politik
44.
007
8ee
№ 10706 *

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-21822/fragment/page=0002

1 Neue alamodische
Sitten-Schule

2. Die Kunst, seine Per-
son annehmlich vor-
zustellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-21822/fragment/page=0003

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-21822/fragment/page=0006

Die Kunst/

Wie man

Seine Person/

bey allerley Gesellschafften

annehmlich vorstellen solle/

bestehend

In Zwantzig anmuthigen Gesprächen.

Franckfurt am Mäyn/

Gedruckt und Verlegt von Philipp Fievet/

Buchdrucker und Buchhändler.

ANNO M DC LXXXXI.

№ 10707 *

Geneigter Leser.

Gleichwie der Mensch vermöge der allweisen Ordnung GOttes zur Gesellschafft gebohren / und mit seinem Neben-Menschen freund- und höflich umb zu gehen nicht entübriget seyn kan; Also thuen die jenige nicht übel / welche sich sonders befleissen / wie sie sowol denen / die eines höhern Standes dann sie selbsten seynd / als auch ihres gleichen und den geringern allerdings gefallen möchten. Zu dem Ende dann bereits gute und verschiedene Unterrichtungen an den Tag gekommen / als da ist die in dem Frantzösischen also genannte L'Art de plai-

re à la Cour, die Kunst sich bey Hof beliebt zu erweisen / L' homme de Cour, der Hofmann / und dergleichen mehr / welche man ins gesampt in ihrem guten Werth beruhen läst / nur dieses anfügend / daß deren wohl keines so vollkommen / darbey nicht etwas zu desideriren were. Nun will man eben nicht behaupten / daß diese anietzo auß dem Frantzösischen dem gemeinen besten mitgetheilte Kunst sich bey Gesellschafften annehmlich zu machen / die vollkommenste unter allen seye / sondern es ist genug / wann der geneigte Leser allhier eine und andere nutzliche Lehre antreffen wird / welche er bey oberwehnten Tractätlein nicht gefunden ; Weiter aber sothanes Werck selbst zu rühmen will sich nicht gebühren / vielmehr

stellet

stellet man es dem reyffigen Ermessen des geneigten Lesers anheimb/ und verbleibet zu fernern Diensten iederzeit willig und gefliessen der

Verleger.

Die

Die Kunst

Wie man seine Persohn bey Gesellschafften annehmlich Vorstellen soll.

Das erste Gespräch.

WIe bin Ich so voller Freuden ihn zu sehen/mein lieber Herr Vetter/sagte Philander zu Lisidorn/ und umbfassete ihn/ versicherte darbeneben/ daß Er sonderlich vergnügt seyn würde/ falls Er ihm was nutzliches an diesem Orth dienen könte.

Lisidor. Mein HErr weis/ daß ich umb keiner andern Vrsach an diesen Orth gekommen bin/ als weilen Er sich hieselbsten auffhält/ und so dieses nit wehre/die jenige/denen die Direction meiner Persohn zustehet/zu einer solchen Reyse/ worzu ich so grossen Lusten hatte/nicht würden gewilliget haben.

Hierauff liess Philander Lisidorn in das Zimer treten/so er ihm hatte lassen zurichten/und nachdem Er eine Collation zu bereiten befohlen/baht Er ihn sich nieder zulassen/und redete darauff mit ihm folgender massen.

Philander. Ich verwundere mich nicht/daß Er so sehr nach dieser Stad verlanget hat. Alle junge Leute tragen eben dasselbe begehren; Vnd wir können

nen dieses sagen / daß Paris nit nur die Vornehmste Stadt einer blühenden Monarchie / sondern auch angesehen als eine von den grösten des gantzen Europä. Mann kommet dahin von allen Orthen und Enden / einige umb sich geschickt zu machen / oder in Dienste zu tretten; andere umb den allerschönsten Hoff und Pallast der Welt zu sehen. Inzwischen aber mus man Zeit haben / umb Paris recht zu kennen: die Frembden sind alsobald bestürtzt / daß sie nicht alle die Wunder sehen / so sie von dieser Stadt gehöret haben; Sie suchen solche und finden darvon den wenigsten Theil / so lange sie nichts anders als die Gebäude und Strassen besehen. Allein wie verwundern sie sich nachgehends / wann sie in die Häuser kommen / und daselbsten die prächtigen Mobilien betrachten? Wann sie einen Zutritt bey Verständigen und Vohrnehmen Personen bekommen / woselbsten sich auch insgemein die Wahl von wackern Leuthen befindet?

Lisidor. Ich gestehe Ihm / mein Herr / daß ich allhier zu Paris nichts mehr wünsche / als in einer solchen Zusammenkunfft auch einmahl erscheinen zu können; allein umb dieses Glück zu überkommen / und mich bey Gesellschafften annehmlich vorzustellen / müste ich wohl die jenige Vortheil haben / so mir mangeln. Es würde nöthig seyn / daß ich eine solche Natürliche Fähigkeit mit mir auff die Welt gebracht hätte / umb die Mühwaltung / so sich mein Herr meinethalben machen will / zu erleuchtern / und daß mir die Natur gegeben hette....

Philander

Philander. Er beschwehre sich nicht über dieselbe/ Er ist von ihr besser angesehen worden / als Er nicht sagen will ; und so ich gleich geschickt wehre wie sie ihm günstig gewesen/ würde mein Rath und das ihm von der Natur verliehene Talent verursachen/ daß Er gantz geschwind und weit voran in den Schrancken lauffen wird / nach welchen Er verlanget. Indessen wird Er seine Natur glücklich auszurüsten nicht unterlassen / so gering als auch desfals meine Hülffe seyn kan.

Lisidor. Ich weiß/mein Herr/ was Er thun kan in der Kunst/so ich zu lernen begehre/und jederman ist mit mir einig / daß das Alter / wodurch Er in die Erfahrung kommen / ihm nichts von der annehmlichkeit benommen / welche in Gesellschafft die Liebe erwecket.

Philander. Weilen ich von Natur dienstgeflissen und gern bey Gesellschafft bin / als hatt man ihm vielleicht was gutes von mir sagen mögen / und ich will eben gegen die von mir gefasse gute Meinung nicht streiten. Dieselbe kan Ihm vielleicht nutzen/und Verursachen / daß Er mit desto grösserer Zuversicht den Vnterricht annimmt / welchen Ihm mitzutheilen man mich gebethen hat. Es ist nemlich sein Herr Vatter der diese Bitte an mich gethan ; Solcher ist mein Liebster und nechster Anverwandte/ und mein Herr wird leicht erachten/ daß ich nichts/ so zu seinem vergnügen dienen kan/unterlassen werde. Ich lobe die Lust und Begirde / so Er hat / massen nichts nutzlichers ist in diesem Leben/als zu wissen/ wie man sich bey einer Gesellschafft angenehm er-

zeigen soll; Vnd so die Menschen der Gesellschafft halben in der Welt seind/mag man wohl sagen/daß das Gespräch ihr rechtes Band seye: Allein ich weiß nicht/ bevor wir zu den Materien die wir zu Examiniren haben schreiten/den Herren fragen darff/ was Er durch das Wort Gesellschafft verstehe?

Lisidor. Mein Herr es ist mir sehr Lieb daß Er mich dessen befraget: Es wird denselben eine Erklährung kosten/dan ich gestehe ihm frey/daß/ob ich wohl begreiffe/was da eine Gesellschafft seye/dennoch solches Wort außzulegen verhindert seyn werde.

Philander. Ich verwundere mich dessen nicht/ gestalt ich Leute gekant von mehrer Erfahrung/als mein Herr bey seinem Alter noch nicht haben kan/ die dieses auch nicht gewust: Man muß deßfals einen genauen unterscheid halten/und/so offt als unterschiedliche Leuthe bey den Zusammenkunfften miteinander reden/machen sie das nicht gleich/ was wir eine Gesellschafft nennen. Es solten sich die dunckele Wissenschafften und schwere Sachen nicht mehr bey ihrem Discurs befinden/als die Annehmlich- und Ergötzlichkeit; allermaßen ob man wohl in einem Staats- oder Kriegs-Rath wichtige Sachen tractirt/obgleich über einen Proceß/oder Kranckheit/ein Advocat durch anziehung der Gesetze und Gewohnheiten die Auffmercksamkeit erwirbt/ inzwischen daß seines Orths der Medicus durch Grichische wörter einen Schröcken verursacht; So macht doch dieses alles nicht mehr eine Gesellschafft/ als das was man in diesen öffentlichen

chen Disputen redet / allwo man aus allen kräfften schreyet / umb die Subtilitäten der Wissenschafften desto mehr an das Licht zu legen.

Lisidor. Wie / mein Herr / so mus man dann mit Reden von Wissenschafften / noch von Hoffs- und Kriegs Sachen / oder von Politischen Dingen in den Gesprächen / die wir anhören?

Philander. Weit gefehlt / daß ich die von ihm anjetz benahmte Materien solte darvon außschliessen / dann sie unterhalten und unterrichten die Gesellschafft. Der Hoff selbsten hatt vohrnehme Sachen / welche den besten Gesellschafften Anlaß zu reden geben. Es begeben sich grosse substitutiones, Disputirliche Heirathen / und Scheidungen / deren Materien zu verschiedenen Moralien und Schwäncken vielen Leuten Vrsach machen. Indessen würde man sich sehr ungeschickt erweisen / wann man / umb sich in Verwunderung zu setzen / von einer wichtigen Materie wolte anfangen zu reden / und damit den gantzen Tag zubringen; nemlich der Wechsel und die Variirung macht die Annehmlichkeit: Wie ingleichen die geschickte und ungezwungene Arth / welche nicht verdrießlich ist; dann so man von schwehren Dingen mit hohen Redens-Arthen Discourirte / würde er gewißlich sonder verdrießlichkeit nicht lange zuhören. Nichts destoweniger so können wichtige Interessen / und sonderbaere Begebnüsse bey den meisten Gesellschafften wohl ihren Platz finden / wann man nur nicht zwangßweise / sondern natürlich darauff geräth / auch mit gebührender Geschicklichkeit und Bescheidenheit darvon

redet. Insonderheit würde es angenehm seyn / dafern man dergleichen Sachen als etwas neues erzehlet/und daß man der erste seye/ der eine Vohrnehme Heurath / eine Geburth eines Printzen / einen erhaltenen Sieg / oder die Eroberung eines Orths / der Gesellschafft zu wissen thut. So liegt auch viel an denen Ordnungen / so des Volcks sicherheit und die Zierde der Städte betreffen/damit es einem leicht falle d is jenige zuerzehlen / was man gleich jetzt dergestalt außgefertiget hat. Ingleichen hört man gern von einer Persohn von Hof ein prächtiges Fest/ so man schon längst zugerichtet/ beschreiben / oder wann sie von einer noch gantz neuen Mode redet : Jedoch müssen solche Erzehlungen nicht weitläufftig seyn / noch die umbstände/ daran etwa die Vornehmste von der Gesellschafft theil haben/verlängert werden : Und der Allerwichtigste unterricht/ so ich ihm geben kan/ist dieser/daß Er allezeit wohl in acht nehme vor wem Er redet/ dann so man sich hierinnen versiehet / wird Er die jenige leichtlich wieder den Kopff stossen/bey denen man sich annehmlich zu machen gedacht hatte: Derohalben/ wan Er mir Glauben zustellet / wird Er sich bey jungen Leuthen / als die nichts anders dann von Operen und Comödien hören wollen/ des Philosophirens enthalten / und noch weniger wird Er sich bey dem Frauenzimmer auff einem Ballet (da solches auff lauter Dantzen und kurtzweil bedacht ist) verdrießlich machen. Mit einem Wort / man muß den Verstand zu Rath ziehen / und so man den zum Wegweiser hat / sehe ich wenig Materien/die nicht bey Gesellschafft vorkommen

men

men können. Wahr ist es/ daß man von sich selbsten weniger reden muß / als von allen andern Dingen : dann was können wir von uns selbsten sagen? Gewislich man wird uns außlachen / wan wir unsere eingebildete Qualitäten heraus zu streichen suchen. Will man nun lieber aus Thorheit seine schwachheiten offenbahren / oder vielmehr die Gesellschafft dardurch/ daß Er von sich nichts anders als Indifferente und Mittel-Dinge redet/ unlustig machen. Dafern es meinem Herrn gefället / so last uns diese Regul biß auff die Hausgenossen ziehen : Ein Ehmann soll von seiner Frau wenig / und bescheiden reden : So wird auch eine Mutter durch genaues Erzehlen/wie ihre kleine Kinder so offt weinen/ und was die Säugammen für Sorge deßwegen tragen/ keine Lust machen : Nicht weniger sollen wir uns enthalten die fehler unsers Gesindts anzuziehen : dann was bekümmert sich die Gesellschafft umb unsere dumme Diener/ uñ unseren ungeschickten Koch/ oder Hoffmeister / der das was Er wohlfeil kauffen solte / theuer bezahlt ? Man muß demnach wol in acht nehmen das/ was Lust/ und das/ was verdrießlichkeit erweckt : und weilen es leichter ist einen Fehler zu vermeiden/ als eine Vollkommenheit zu erhalten/ so last uns alsobald betrachten/ was einen Menschen verdrießlich machen kan / dann dergestalt werden wir sehen/ wie wir uns nachgehends einen lustigen/ muntern und geschickten Geist verschaffen mögen. Mein Herr wird gesehen haben ein angenehmes Bildnus solcher verdrieslichen in der Comödie/ genañt von den Verdrieslichen/ und ich zweifflemt/

daß Er gelesen hatt die Gesellschafften einer Person / so insgemein hoch und werth geachtet wird.

Lisidor. Ich habe in dem ersten Buch mit vergnügen in acht genommen / auff was weise man sich verdrießlich mache durch lange Reden / die von aller Annehmlichkeit entfernet / und deren die Gesellschafft keinen theil hat. Ich kan den Kerl nicht vertragen der da begehrt / sein Fürst soll ihm das Schiff so Er verlohren / bezahlen / Er erzehlet / sonder rückdencken es zu begehren / die Ursachen / darauff Er seine Forderung gründet / das was Ihm möchte geantwortet werden / und was Er hergegen wider repliciren könte. Nechst dem benennet Er die / so das Schiff erbauet / und beschreibet alle dessen stücke / umb zu erweisen / daß das seinige der schönsten und theuersten Schiffen eines gewesen.

Philander. Jedennoch ist aus dieser erwehnten Schiffes Verzeichnus gleichwohl etwas zu lernen: Allein was für eine Lehre können wir aus einem truckenen und magern Geschlechts-Register nehmen / als wofan uns gar nichts gelegen ist. Habe ich wohl nöthig zu wissen / daß Thibandus / in einem mir unbekandten Hauß / ein Sohn des von Enguerrard / Guy aber dieses sein Vatter gewesen? Mir gefällt der Edelmann in der Comödie Jürgens von Andin besser / welcher sagt / daß einer seiner Vorfahren Nahmens Johann Gilles von Soten-Stadt vormahls Erlaubnus erhalten all sein Haab und Guth zu verkauffen um in den Krieg jenseith Meers zu gehen.

Lisidor. Ich muß gestehen / daß dergleichen Genealogien /

nealogien/ wann sie weder zu den Rittern spielen/ noch sonsten zu einem Vortheil einer Erbschafft dienen/ beschwerlich seynd: Indessen seind sie so verdrießlich nicht/ als die Erzehlungen trauriger Geschichte/ da man eines mit dem andern häufft/ fürnemblich aber dieselbe mit einer so kläglichen Art erzehlet/ als ob man uns zum weynen bereden wolte über alle die unglücksfälle/ so sich von vielen Seculis her zugetragen haben.

Philander. Ich bin damit einig/ daß nichts unseglichers ist/ als dergleichen traurige Geschichten/ wann sich aber gleichwohl einer vornimt solche zu erzehlen/ würde ihm der Herr nicht rathen/ daß Er eben alle seine Frölichkeit darbey gebrauchen sollte: Allemahl ist es nicht nöthig/ daß die Worte und daß Gesicht mit der Sache/ die man tractiret/ übereinstimmen/ ja man kan einen vielmehr und am angenehmsten zum Lachen bewegen/ so man die kurtzweilige Reden gantz trucken und ernsthafft vorbringet. Weiter ist auch eine gewisse sprach-Lässigkeit/ die da verlangt/ daß man von geringen Dingen vortrefflich/ hergegen von hohen Sachen gantz schlecht und einfeltig rede. Die Ursach wird der Herr wissen/ weilen nemlich die letztere schon vor sich selbst bestehen/ jene aber der unterstützung benöthiget seind. Ich erachte vorheute genug zu seyn/ daß ich Ihm diesen Generalen unterricht mitgetheilet/ nur dieß hinzufügend/ daß man sich bey allen Gesprächen wohl hüten müsse/ damit man nichts gezwungenes oder was mit sonderbahrer Mühe vorbringe.

Listdor. Ich versichere meinen Herren/ daß Er

mir schon dergleichen kluge Sachen offenbahret hat/ die ich noch nicht gewust / und fals er mich also zu unterrichten fortfähret / wird er vielleicht einen solchen glücklichen Fortgang bey mir bemercken / daß ihn die angelegte Mühe nicht gereuen kan.

Philander. Ich sage aber dieses/ daß mein Rath ihm nichts helffen wird / wann er nicht die Praxin durch Conversirung mit wackern Leuten darzu thut/ massen anders weder meine Unterrichtungen noch auch sein fleisiges Lesen/etwas fruchtbares zu wege bringen können/ zumahlen solches auch der grösten Meister ihre Regeln nicht zu geben / noch einen gelehrten Menschen zu machen vermögen. Man wird nicht eher ein Mahler / biß man den Pentzel selbsten braucht/ob man gleich vollkommen den Abriß/ die Proportiones / die Höhen und Farben verstehet ; ebener Gestalt wird man nicht eher bey Gesellschafften sich annehmlich erzeigen / biß man sich so wohl das jenige / was wir von einer ungezwungenen/freyen und geschickten Arth geredt haben/als auch / ich weiß nicht was für eine Annehmlichkeit (die man von denen / so damit begabt / lernen muß) zu zulegen befleissiget ; deswegen wolte ich ihm der Welt halber keine Regeln geben / falls ich nicht versichert were / daß er die Welt selbsten besehen müste. Einen Einsidler müssen meine Unterrichtungen nichts nutzen/ gestaltē er sich niemals derselben bedienen kan ; ja keine Regeln noch die beste Sitten-Lehr würden ihme die übele Gebärden / so er durch die Einsamkeit bekommen/ benehmen / noch ihn von der melancolischen und gezwungenen Art / die das

tägli-

tägliche zu Hauß sitzen verursacht/ befreyen können. Im Gegentheil muß man bekennen / daß so thane Regeln denen/die selbe in der That zu practiciren suchen/ wol zu statten kommen. Einem solchen ist eine Stund zu lesen nützlicher / als dem jenigen ein gantzes Jahr seyn kan/der sich mit dem bloßen Nachsinnen behilfft / und es bey dem meditiren bewenden läst. Derohalben so bald man gute Regeln gefast hat / muß man denselben im Werck nachkommen/ und sie von einer Zeit zur andern / wann man unter Leute gehet/examiniren. Diese Vorsicht lehret mich die Fehler so ich begehen könte / erkennen / und gibt Anlaß den jenigen außzulachen/ so sich dergestalt verstöst. Demnach kan man sich nicht genug oder zu viel desfalls hüten / und mein Herr kan ohn schwehr erachten/ daß wann man nicht weiß/worinnen sothane Fehler bestehen,/ niemand auch selbe vermeiden wird.

Kaum hatte Philander dieses außgeredet / so schwieg er stille/weilen er gewahr wurde / daß man die von ihm begehrte Collation herbey brachte. Er bewiese Lisidor mit aller Annehmlichkeit alle Ehre; Und nachdem solcher von der Ruhe wieder aufgestanden / giengen sie beyde in den Garten / den Philander sauber hatte zurichten lassen / Lisidor betrachtete daselbsten die Blumen / einen kleinen Spring-Brunnen/nebst einigen Säulen/und setzte sich darauf mit Philander in eine grüne Sommer-Laube/wo dieser wiederumb zu reden anfieng / und dardurch zu dem zweyten Gespräch anlaß gabe.

Das zweyte Gespräch

Wie man sonder verdrießliche Complimenten höfflich seyn muß.

PHilander. Bevor wir unsern Discurs wiederumb anheben/ verlangt mein Herr Vetter/ daß ich ihn in den Stand bringen solle/ damit er bey der Gesellschafft/ wo ich ihn hinführen will/ ehrbar und geschicklich erscheinen könne. Nun hoffe ich nicht/ daß er sich bereits vor seiner Abreise wird gekleidet/ und dergestalten seine Schneider den Parisischen vorgezogen haben. Wann es ihm beliebt/ wollen wir Morgen miteinander außgehen/ und daß/ was ihm nach seinem Alter am besten anstehen / und Mode seyn wird / einkauffen ; allermassen er wohl ermessen kan/ daß man sich ein eusserliches ansehen zu machen nicht unterlassen muß. Jederzeit laßt uns bemühet seyn/ daß die erste Einbildung/ so man von uns fassen kan/ zu unserm besten gereiche / und damit selbe die Leute dahin bringen / daß sie unsere Gemüths-Meinungen/ und was wir am Verstand angenehmes haben / desto besser vermercken mögen. Zu diesen Gunst-Erweckungen thut noch mehr eine gewisse Art zu handeln und zu reden/ die da sanfft und geschickt ist / auch denen / so sich ihrer ins gemein bedienen/ den Namen höflich beylegt. Mein Herr wird die Qualitäten wissen / die die Höfflichkeit erfordert / und sonder Zweiffel hat er in acht genommen / daß so wol unsere Frantzösische civilité (Höflichzeit) als die alte Römische Urbanité (Höflichkeit) ihren Ursprung von zweyen Wörtern haben/

den / die beyde eine Stadt heissen. Ebener massen sehen wir fast allezeit / daß die jenige / so in den Städten erzogen sind / eine geschickte Art an sich haben / die der Rusticite oder Grobheit bey den Landleuten entgegen gesetzt wird.

Lisidor. Wann mein Herr mir zu sagen belieben wolte / wie man die Höflichkeit practiciren müsse / und worinnen sie bestehe.

Philander. So ich tüchtig were des falls befragt zu werdē / wolte ich dieses in solchem Stück vor die vornemste Regul setzē / daß ein solcher / der die menschl. Gemüther gewinnen will / dahin trachten müsse / wie er so wol auß seinem Gesicht als in seinem Thun eine Bescheidenheit verspüren lasse / dann einmal ist das gewiß / daß wann einer nicht bereits bey den Leuten eine gute Meinung gegen sich erworben / er keine Gunst gewinnen wird / hingegen aber wol einem jeden / mit dem man umbgehet / gefallen / so er an statt des Hochmuths und Hoffarths in Demuth und Bescheidenheit erscheinet.

Weiter verlangte ich / daß man genau in Obacht nehme / was die Wolständigkeit so wol eines jeden Geschlecht als Alter und Profession nach erfordern möchte / wie nicht weniger einen Unterschied halte der Zeit und des Orts; als: würde wol ein Frauenzimmer sich liebens würdig machen / wann sie die Gemüths Bewegungen / gleich einē Soldaten / von sich vermercken liese; würde es einer Generals Person wol anstehen / wann sie gleich einem verschwätzten Weib reden wolte? Und were ein alter Mann nicht außlachens werth / so Er nicht anders als ein

iunger Mensch von 20. Jahren des Jungfern liebkosen wolte? Nun last uns dieses weiter appliciren. Wolte er wol bey einem grossen Prälaten / oder einer Obrigkeitlichen Person / von zimlichen Alter / solche schertzhaffte Reden gebrauchen / wie er wohl bey seinen Universitäts-Cammeraden thäte? also muß man bekennen / daß die Wolständigkeit nicht allein erfordert / daß wir vornehmen Leuten Respect und Ehr erweisen / sondern auch mit ihnen nicht als wie mit unsers gleichen reden. Ich kan mir eben nicht einbilden / daß der / so mit einem Ambassadeur in seiner Suite gereist / allzu sehr zu verlachen seye / wann er ohngefehr zu jemanden sagen würde: als der Hertzog von d'Estree und ich nach Rom reiseten / dann es gibt solche / die wann sie gar mit einem grossen Herrn reden / gantz im geringsten nicht verstehen wie man mit solchen vornehmen Leuten umbgehen muß / als: Er errinnert sich wol / mein Herr was uns begegnete / da wir nach Lyon reiseten / anstatt daß jener bloß hette sage sollen / als der Herr von Estree nach Rom reisete / ingleichen dieser / er errinnert sich ꝛc. was ihm begegnete / da er nach Lyon reisete.

Ich sage nun nicht / mein Herr / daß wann er will geschickt und manierlich werden / unzehlig viel andere Regeln zu folgen habe. Er weiß ja / daß er vornehmen Leuten nicht nur die rechte Hand und die Höhe des Pflasters gönnen / sondern auch ins gemein alle Bequemlichkeit cediren muß. Der Verstand schreibt ihm dieses schon vor zu thun / ohne daß ich nöthig habe meinen Rath desfalls beyzu-

zutragen. Indessen ist es wol gethan/daß er sich der meisten von diesen kleinen Regeln mit desto grösserer Geschicklichkeit / als diese nicht solle vermerckt werden/bedienе/gestalten bey einem galanten Menschen alles natürlich / nichts gezwungen oder gekünstelt seyn muß.

Ich könte bey unserm Gespräch noch einige Regeln beybringen; allein wañ ich sie dieses mal zusammen lesen und ihm geben solte / würde es verdrießlich seyn. Lasset uns demnach das betrachten was wir/bey dem Eingang in eine Gesellschafft in acht zu nehmen haben. Wann er jemanden besucht/ der vornehmers Standes ist als er / so weiß er ohngefehr / daß falls man mit der Kutsche oder chaise in seines Hauses Hof fähret/ solches ein Zeichen einer gar zu grossen Familiarität seye ; dann die Höflichkeit begehrt / daß man zu Fuß hinein gehe/es seye dann/daß der Diener auf seines Herrn Befehl das grosse Thor eröffnet / und also einen/bequemlicher herein zu kommen/bittet; Wann er unbekand ist/und man ihn umb seinen Namen fraget / muß er selben bloß ohne Zusetzung seines Titels / ja nicht einmal des Worts Herr benennen. Beyläufftig wird er wol verstehē/daß er an einer zugeschlossenē Thür nicht klopffen sondern vielmehr kratzen muß. Diese Mode ist von dem Louvre zu den vornehmen Bedienten und grossen Herrn des Hofs gekommen/ ich zweiffele auch nicht / daß selbe noch allmählich in alle vornehme Häuser gelangen wird; gleich wie man sich aber gemeiniglich daß erste mal anmelden

lässet/

lässet/also wird mir durch den/der mich hineinführen muß/dieser kleine Zweiffel benommen.

Lisidor. Das deucht mich schwer zu beurtheilen seyn / wañ man entweder bereits Leute bey der Thür antrifft/oder da welche kom̃en/ehe sie geöffnet wird.

Nun will die Höflichkeit haben / daß man weiche/und die jenige/so vor uns gewartet/ hinein gehen lasse/ingleichen denselben / die nachkommen/ die Thür anbiete / so es anders Leute von Consideration seynd / indessen benimmt mir dieses meinen Zweiffel noch nicht/dann falls ich solche Leute nicht kenne/ wie weit verbindet mich dann die Höflichkeit/oder besser zu sagen / diese Arth von Ceremonien?

Philander. Es ist so wohl in dem Gesicht als in den Gebärden ein Zeichen/auß welchen man von der Condition einer Persohn schliessen kan/und solches zeiget uns/wie weit wir ohngefehr in der Höflichkeit mit ihr verfahren sollen/nachdem wir nemlich unsere Muthmassungen fassen; allein wann ein Mensch die Erfahrung und den Verstand nicht hat/ sich aber gleichwohl in diesem von ihme erwehnten Zweiffel befindet/thut er nicht besser / als daß er das sicherste erwehlet / daß ist / daß er mehr Höflichkeit außgibt/als er nicht vermeint schuldig zu seyn / sintemahlen es besser ist/daß uns die Leute/die es nicht werth seynd/dancken / dann daß wir die wider den Kopff stossen wolten / die da mehr Höflichkeit verdienten/als wir ihnen haben erwiesen. Jedennoch muß man nit auf die alte Complimenten kommen/ welche vormals bey Hof sehr beschwerlich waren:

eller-

allermassen man solche schon längst weg gebannet / und können wir nicht begreiffen / wie unsere Voreltern sich eine Kunst gemacht / damit sie sich so wol selbsten als andere gemartert und gequählet haben.

Lisidor. Mein Herr / ich weiß keine lustigere Comoedi / als diese war / die da handelte von sothanen zänckischen Ehren-Bezeugungen / wo man so offt Fehler begienge / als zwey oder mehr Personen sich vor einer Thür befunden. Ich habe vernommen / was sie vor grausame Krümmungen und Beugungen bey ihren Complimenten machten ; wie sie zuruck wiechen / umb bald darnach wieder herbey zu gehen / und diejenige / denen man weichen will / mit Gewalt auf den Weg zu zwingen.

Philander. Die grosse außstudirte redens Arten / welche man von Wort zu Wort hersagte / waren nicht weniger licherlich als die dabey gemachte Posturen und Geberden : wie mich dann deucht / daß ein Magister und ein Baccalaureus zu der Zeit auf folgende weise hetten zancken können.

Der Magister. Nein / nein mein Herr / er redet und bemühet sich vergebens / dann ich werde nicht gehen / auch mich eben so wenig von hier bewegen / als der hohe zugespitzte Thurn von der Pforten des H. Antoni.

Der Baccal. Und ich mein Herr / will ihm mit einem Wort so viel als mit hundert sagen / daß ich nit werde hinein gehen / sondern vielmehr die gantze Nacht in diesem Winckel der Vorkammer zubringen / als worhin mich die Erkantnus seiner wurdigen Person und meiner Wenigkeit hinziehet.

End-

Endlich mein Herr/ so bezeuge ich gegen ihn/ daß wann wir zu einer Metamorphosirung lebten / ich lieber in den Gott Terme wolte verwandelt seyn/ dañ zugeben/ daß seine Höflichkeit meine Schuldigkeit übervortheilen solte.

Der Mag. Er gedencke doch keiner Schuldigkeit/ dann solche gantz auf meiner Seite ist / und da wir einen andern Richter hätten unsern streit-Handel zu entscheiden/ als seine Bescheidenheit/ würde ich die Sache bald gewonnen haben. Ich excirire wieder sothane Bescheidenheit/ dann es mangelt ihr an der Billichkeit/ umb unser Schiedsmann zu seyn; allermassen sie ihm daß/ so ihm zukommt/ benehmen/ und hergegen mir/ was sich mit gehört/ zulegen würde; jedoch hoffe ich daß sie ehender wird müde werden/ als seine Vernunfft / und er mir endlich doch nachgeben müssen durch das/ daß er ihm zu weichen mir die Freyheit gibt.

Der Baccal. Ich werde es dannoch nicht thun/ es seye dann/ daß er mir befehle.

Der Mag. Nun wolan/ umb ihm zu gehorchen/ so befehle ich es.

Der Baccal. Solcher gestalt dann wird mein Gehorsam meinen Fehler entschuldigen / so könte ich auch sagen / daß wir als in einer Procession gehen/ allwo jederzeit die Vornehmste zuletzt nachfolgen.

Kaum hatte der Friede diese Schlacht geendet/ als bey einer andern Thür neue redens Arten und ein frischer Streit sich erhoben.

Lisidor. Wie seynd doch die jungen Leute so glücklich/ daß sie zu einer solchen Zeit gebohren/ da man

dieser

dieser verdrießlichen Arthen zu Complimentiren entübriget ist? Aber/ mein Herr/ von wannen seynd sie doch zu uns kommen / und warumb hat man sie müssen in ein Land auffnehmen / wo die Freyheit dem Volck (la france- Franckreich / le franchise. die Freyheit) das sich da niedergelassen / den Nahmen gegeben?

Philander. Es ist wahr daß sie vor uns nit solten dienen/ dann die Frantzosen seynd viel zu lebhaft als daß sie solten gantze Stunden mit unnöthigem Complimentiren zubringen. Hingegen die Italiäner/ die da gedultiger / müssiger/ und von einem mehr gelernigen Verstand seynd / könten uns gar leicht diese Ceremonien ins Land gebracht haben. Indessen so sagt der berühmte Herr de la Case. daß die Ceremonien auß Spanien in Italien gekommen seyen. Wann nun gleich dem also were / und die Spanier sie gelernt hetten von den Mohren in Granada/ so wohl als die Galanterie ; wolte ich dannoch glauben / daß wir sie ehender auß Italien als von einer andern Nation bekommen haben. Ich habe mir allezeit eingebildet/ daß die Italiäner eine gewisse Kunst darvon gemacht / / und ein Register hielten / welches man ein Ceremonien Büchlein nennen könte

Lisidor. Ich vermeine daß das Wort Ceremonie nicht alt seye/ und man solches genommen habe von der Geistlichen ihren Handlungen / deren sie sich bey Bezeugung der Ehre Gottes und andern H. Sachen bedienen.

Phil.

Philander. Ich glaube dieses gleichfalls/ daß man die Bedeutung solches worts nachgehends erstendirt habe/ und vor gutbefunden/ selbiges bey denẽ Ehren-Bezeugungen zu gebrauchen / die die Menschen einander (umb desto mehr Bescheidenheit zu erweisen) durch küssen/ durch Hut abziehen/ und hundert andere ihrem Thun und Wesen mitfolgende Mundes und Gesichts Verstellungen sehen lassen. Sothane Gewonheit nun ist zugleich mit dem Wort entstanden/ aber wol uns / dann nichts mehr als der Schatten von dem/ was sie vormals war/ übrig ist/ und anjetzo nur ein Stück ihres falschen Glantzes annoch hat; dessen ungeachtet sehen wir sie nicht dergestalt zu Grund gerichtet/ daß sie nicht trachte bey verschiedenen Gelegenheiten wieder hervor zu kommen. Allein Leute/ die da wissen/ wie man sich in der Welt erzeigen muß / schneiden den Uberfluß ab/ und behalten nur daß/ was ein genaue Wolanständigkeit erfordern möchte. Dardurch vorfallen sie nit auf so viele unnütze Wort/ und demütige Bezeügungen/ von denen man doch gar selten hält / daß sie auß einem aufrichtigen Hertzen herstammen; Ja man bedient sich derer ins gemein/ wann man zum Schein den Leuten schmeichelt / die man dannoch in der That verachten will.

Ich gehe weiter: alle diese Ceremonien und Freundschaffts-Bezeugungen würden demnach nit nur für eine Verstellung geachtet werden; sondern man könte sie auch ansehen für Laster und Falschheiten / wann nicht diese worte / deren man sich zu allen Zeiten gebraucht/ ihre erste Stärcke verlohren

ren hetten / und dafern nicht ihre Härte (also zu reden) durch den langen Gebrauch erweicht worden were. Man ist aber gewohnt solche Reden nit mehr eben nach der Schärffe und Strenge zu nehmen / dann man sich ja alle Tage / wie sieht die Leute umfassen / küssen / und tausend andere Anbietungen machen / als ob sie die besten Freunde von der Welt wehren; allein augenblicklich hernach ungescheuet gestehen / daß sie sich kaum einmal kennen. Inzwischen muß man diesem Gebrauch so folgen / als daß man selbigen zu ändern unterfangen wolte; gestalten solches nicht so wol unser / als dieser Zeit ihr Laster ist / und kluge Leute suchen sich dessen mit Verstand und Bescheidenheit zu bedienen. Wann die gantze Welt auf einen Fehler verfiehle / soll man deswegen niemanden tadeln / und so seltzsam als eine Mode immer seyn kan / würde dannach der jenige seltzsamer seyn / so sich selbiger zu unterwerffen entbrechen wolte; dann möchte er sich wohl der allgemeinen Verwilligung seiner Nation widersetzen? Last uns vielmehr bekennen / das gewisse Schuldigkeits-Ceremonien seynd / deren man sich nit gar wol entziehen kan; gewießlich man wird nit angenehm seyn / falls man solche unterläst / auch die Leute beleydigen / als die sich einbilden / daß man ihnen nit alles / was sich gehöret / abstattet. Derowegen ist die Gewonheit bey den Ceremonien das fürnehmste / die man gleich als ein Gesetz betrachten / und nicht fragen muß / ob solches gut oder schlimm seye: genug / daß selbiges so beschaffen ist / daß es uns zum Gehorsam verbinden kan.

Die

Diesem nach ist nöthig zu wissen/ auf was Arth man sich zu verhalten / und was vor Wörter man zu gebrauchen / wann man eine Visite oder Besuchung annehmen / selbe wieder geben/ und nach Landes Brauch grüssen will. Was anbelangt die Weise zu reden / welcher man sich bey solchen Gelegenheiten gebraucht / so ist die Fantasterey der Sprach des falls sehr groß. Bey uns will die Höflichkeit haben/ daß wir uns des Pluralis bedienen/ wann wir gleich mit einem allein reden / vielleicht umb ihm zu erweisen / daß man ihn eben so hoch als viele achte ; also können wir bey einer mittel Stands-Persohn nicht anders reden/als; Ie vous prie Monsieur. Ich bitte euch mein Herr/ an statt daß die alten Römer sagten : Ich bitte dich mein Herr / welchen dann noch heut zu Tage viel Völcker nachfolgen. Die Türcken / die sonsten ihren Herrn dermassen unterthan seynd/ daß sie sich auch bloß für schlechte Sclaven bekennen/reden ihn dannoch dergestalten an : Wann deiner Hoheit beliebt ꝛc. Vor diesem brauchte in Spanien der Admiral das Wort du / wann er mit dem König von Arragonien redete/hergegen sehen wir daß der meisten Fürsten Unterthanen das Widerspiel hierinnen thun : Der Admiral folgte der Gewonheit seines Landes/und wir sollen ebenmässig unsers Landes Gebrauch in acht nehmen.

Listdor. Ich habe in einer Relation von dem Spanischen Hof gelesen / daß noch heutiges Tages eine seltzsame Sache daselbst observirt werde ; nemlich

lich daß ein Verliebter / so er seine Liebste bey der Königin antrifft / selbige mit einem besondern Gespräch in aller Freyheit / die er immer anderwerths haben könte / unterhalten darff / ja er kan sich gar bedecken / sonder daß solches übel auffgenommen wird: und entschuldiget ihn seine Passion der Liebe / dann man præsupponirt / daß elbige viel zu hefftig seye ihm zuzulassen / auf die Höflichkeit / die er beobachten solte / zu gedencken. Je mehr Grobheiten er nun auß Liebe begehet / je stärckerste seine liebste verbindlich macht.

Philander. Ich weiß nicht / ob mein Herr in eben demselben Buch in acht genommen hat eine Sache / so nicht weniger Wunders würdig ist: Wie nehmlich junge vornehme Herren / die sich umb der Königin Jungfern bewerben / selbigen offentlich zu essen schicken / und zwar gantz frey bey allen Mahlzeiten. Wir würden aber zu weit gehen / wann wir den Unterscheid / so sich zwischen unsern und frembder Völcker Thuen befindet / untersuchen wolten; last uns damit zu frieden seyn / wann wir sagen / daß man bey unß die Leute so wie es gebräuchlich ist / grüssen / anreden und empfangen müsse.

Ein Frantzoß / der sich wolte einen Scrupel machē zu sagen: je suis votre tres-humble serviteur, Ich bin euer demütigster Diener / weil Er etwa in seinem Hertzen befind / daß Er solches nicht seye / würde vor einen lächerlichen Menschen Feind geachtet werden. Man bietet

man-

manches Jahr einem seine Dienste an/ohne daß man selbe zu leisten gezwungen ist. Man nimmt solche Worte nit mehr nach der Schärffe / dann man redet sie ins Gemein sonder darauf zu gedencken / was sie heissen ; und was sie vielleicht an Rauigkeit haben möchten / solches alles ist durch die lange Gewonheit versüßet. Die allergenaueste Frömmigkeit erlaubt uns selbige zu brauchen ; und so mich einer fragen würde/wie ich mich befinde / könte ich antworten : ich seye wol auff / und bereit ihm zu dienen / bin aber darum nit alsobald schuldig ihm zu folgen / und als sein Bedienter mit ihm in sein Hauß zu gehen.

Was uns der Verstand bey sothanen Fällen am besten an die Hand geben kan ist dieses / daß wir bey der Höflichkeit/worzu wir vermöge der Wolständigkeit verbunden seynd/einen Unterschied machen. Wir müssen sehen auf das Alter und Condition der Leute/wie auch in welchem Zustand sie sich befinden; und da wir sie kranck oder beschäfftiget antreffen/ werden wir desto verdrießlicher fallen/ je mehr Ceremonien wir vorzubringen unternehmen.

Bey solchem Fall muß man es nur kurtz machen/ und vielmehr in einer ehrerbietigen That/als unbequemlichen Complimenten unsere Meinung zu verstehen geben; dañ solches weiset / daß ich verstehe wie man mit Leuten umbgehen müsse ; und wer es anders machen würde / dörffte für unbescheiden angesehen werden. Sonsten soll auch die Höflichkeit unterschiedlich seyn nach dem Unterschied des Orts und der Leute. Wir sehen auf dem Königl. Platz

die

die Zierlichkeit/die man nicht in der Gassen zum H. Dionysius findet; und in der Gassen zum H. Dionysius hört man die gemeine reden nicht / mit welchen die gemeine Leute die zarte Ohren zu verletzen pflegen. Die Kriegs Officiers und Obrigkeitliche Personen würden nicht gern sehen / wann sie ihre Zeit mit unnützen Complimenten zu bringen müsten; So würde auch ein grosser Herr einen geringen Bürger/der mit ihm complimentiren wolte/ für nicht weniger kurtzweilig achten / als ein Diener lächerlich were/der seinem Herrn seine Dienste offeriren und anbieten wolte.

Lisidor. Mich deucht/daß der Unterricht / den ich auß diesem Gespräch ziehen kan / dieser seye/daß man mit den Ceremonien weder zu geitzig/noch auch zu verschwenderisch seyn müsse; dann thut man zu wenig/so ist man unhöflich / thut man aber der Sachen zu viel/so ist man grob und ungeschickt.

Philander. Wegen der Mühe die man hat umb desfalls den rechten Mittelweg zu treffen / gedencke ich/daß wir uns besser befinden würden / wann die Ceremonien gar abgeschafft weren. Unsere Vor-Eltern konte sie wol missen/und wir gleichfalls jetzo derselben überhoben seyn; allein es ist eine ansteckende Kranckheit / die uns nebst anderen mehr unsere Benachbahrte zugebracht haben/ und können wir / als schon gesagt worden / selbiger zu unterwerffen / uns nicht entziehen.

Wahr ist es/ daß man die von der Gewohnheit vorgeschriebene Masse niemahlen überschreiten muß/

dann dieses were ein von der Vernunfft verbothener Vberfluß/und den keiner / der sich nicht wolte mit Eytelkeit und dem blosen Schein speisen und aufhalten lassen/würde vertragen können.

Lisidor. Ob gleich die Leute gerne Ehre annehmen / so würden sie dannoch ohne Zweiffel selbiger überdrüssig werden/ wann sie vermercken würden/ daß was vorsätzliches und so mit allem Fleiß geschiehet/sich darbey befinde. Ja ich bilde mir ein/ daß auch ein allzugrosses Lob niemanden gefallen kan; massen die jenige/ so uns solches zulegen/eine wunderbahrliche Meinung fassen / nehmlich sie halten uns vor eingebildet oder leichtglaubig / und die man unschwer betriegen könne.

Philander. Ich habe ihm vor kurtzen gesagt/ daß einer/der gute weil hat/mehr Complimenten zu machen pflege / als der so mit Geschäfften beladen ist: also wird ihn nicht wunder nehmen / wann er sehen wird / daß das Frauenzimmer in dieser Kunst dermassen erfahren ist/daß selbiges einen wohl hierinnen zu unterrichten tüchtig seye; aller massen dann solche Dahmen gegen einige Persohnen Reverentzen machen / gegen andere aber lachlen / und wollen/daß ihr Gesind wegen der unterschiedlichen Stühl und Sessel/ so man geben muß/ ein genaues Register halten.

Kaum hatte Philander dieses außgeredet / so wurde seine Rede durch das Gerassel einer Kutsche/die in seinen Hof kam/unterbrochen. Siehe da/ sagte er/voller Freuden/ hier kommet Herr Erasterer. Er wird wissen mein Herr/ daß dieser

mein

mein allerliebster Freund ist: gestalten dann der Herr wol alles weiß/was mich betreffen mag/ und gleichwie ich bereits gute Nachricht habe/wie es seines Orths zu stehet; also habe ihn auch nicht fragen mögen/ was er neues von Hauß brächte/ sintemahlen ich in diesem Stuck ihm wol ehender etwas/ als er mir hätte sagen wollen; wiederumb aber auf Eraste zu kommen / so seynd wir/ ob wir gleich an Alter einander ungleich / die beste Freunde von der Welt. Er wird hier zu sehen bekommen einen Menschen von angenehmer Frölichkeit/und ich versichere ihn / daß er ihm sehr nutz- und behülfflich seyn wird bey denen Gesellschafften/ nach welchen er sich mit ihm verfügen wird.

Lisidor. Aber woher weiß er so genau / daß es Eraste ist?

Philander. Weilen er gantz ungemeldet zu mir herein kompt/ und er der einige ist / so sich dieser Freyheit gebrauchet.

Alsobald hieran kam Eraste für die Gartenthür/ und da er sich zu Philandern gewand / sagte er: Mein Herr bilde sich nicht ein / daß diese Besuchung vor ihn gehöre / dann sie allein vor Herrn Lisidorn ist; er wolle zulassen / daß ich ihn umb fassen und umb seine Freundschafft bitten möge. Als er solches außgeredet/ sprach er den jungen Frembdling/ so sich schon genähert hatte / an / und wie er ihn ein wenig unter seinen armen gehalten / haben sie beyderseiths das jenige mit kurtzem gegeneinander abgestattet / was etwan die Höflichkeit bey der ersten Zusamenkunfft erfordern möchte. Ich zweiffele nit

sagte hierauff Eraste / daß sie auff einem angenehmen gesellschafftlichen Discurs begriffen gewesen seynd; ich bitte sie wollen solchen wiederumb anheben/dann ich dessen benöthiget bin / umb mich von der Verdrießlichkeit/so ich durch ein widersinniges Gespräch bekommen habe/zu entledigen. Ich bin bereit ihnen zuzuhören.

Philander. Was zuhören ? Er wird sich belieben lassen / vielmehr zu reden als wir ; und hierinnen begehren wir unsere gemachte Rechnung zu finden.

Eraste. Ich weiß schon / auff was Weise ich die Meinige finden will ; Mit Herrn Lisidorn werde ich heute zu Nacht essen/und so wenig/als es immer seyn kan/nicht ohne ihn verbleiben : da es aber billig ist / daß ich ihn heute diesen Abend nicht von hier mit mir weg nehme / so wird es dannoch Morgen nicht auch so seyn/ Er wird belieben/ am Mittag Morgen bey mir zu speisen ....

Philander. Nicht zu geschwind / wann es ihm beliebt : So mein Herr Vetter wissen wird/daß sich bey ihm gleichsam eine zierliche und kluge Hofhaltung befindet / wird er so sehr nicht eylen dahin zu gehen. Er gedencke ein wenig zurück / Herr Lisidorus kaum das erstemal von den eussersten Gräntzen des Reichs nach Paris gekommen / und er hält ihn alsobald tüchtig zu gehen zu einer Dame / deren Verstand und Schönheit ..... Hier fiehl Eraste Philandern in die Rede / sagende zu Lisidorn : Er glaube es nicht / vielleicht hat er seine

ne Vrsach / warumb er nicht zu geben will / daß er meine Frau besuchen soll ; allein sie wird sich deswegen schon rächen und selbsten kommen ihn anheim zu besuchen : Last uns nicht mehr darvon reden / es ist eine außgemachte Sache ; Sie trachten nur das Gespräch wieder anzufangen / welches ich bey ungelegener Zeit zerstöhret habe.

Philander. Wir discurirten von den durch die Gewonheit üblich gemachten / und den beschwerlichen Ceremonien / wie auch von den vormahligen alten lächerlichen Complimenten.

Eraste. Ich möchte gerne gehöret haben / wie ihr solche Ceremonien und Complimenten verdambt habt : an statt daß ich fortfahren wolte über sothane Fehler Anmerckungen zu machen / möchte ich lieber wissen / was man thun müste / so man angenehm zu reden begehrte.

Philander. Ein anderer als ich würde dem Herrn antworten / daß man so reden müste / wie er ; allein ist es recht / daß er diese Lieblichkeit von einen erwartet / den er gleich jetzo beleydiget hat ? Ich schewol / daß er mich auf das hefftigste verfolgen / und zu einem Discurs zwingen will / worbey ich mehr Schwierigkeit / als er vermeint / finden werde ; zwar hoffe ich bey dieser Verwirrung nit allein zu seyn / dann gleichwie ich Mühe habe diese Materie zu tractiren / also werden dir Herrn nicht weniger Verdrießlichkeit bekommen mir zu zuhören.

Das dritte Gespräch

Von der Zierlichkeit der Sprache/ und der Art und Weise etwas zuerzehlen.

Philander. Mich deucht die wichtigste Regel seye/ daß man Achtung gebe auff das/ worvon bey der Gesellschafft geredet wird / und deswegen solche Gedancken und Worte hervorbringe/ die bey dieser Materie erfordert werden. Aller Narrenpossen und nichtswürdigen Dingen müssen wir uns enthalten / wann ernsthaffte Sachen tractirt werden ; hergegen in einer Gesellschafft/ wo man lustigist / muß man nicht anfangen zu philosophiren. Wann einer alles wolte mit unwiderstreitlichen Gründen und Argumenten behaupten/ würde solcher das junge Frauenzimmer eben so wenig ergötzen/ als das bloße Wort Argument einem einen Schrecken einjagen könte. Noch weniger würden angenehm seyn / die da zur Unzeit bey betrübten Leuten allerhand Lustigkeiten außgeben wolten.

Was anbelangt die Wahl der Wörter / muß man desfalls bloß dem Gebrauch folgen / wie solchen die tüchtigste und geschickteste Leute gebilliget haben/ nicht anders als wie einer der sich kleiden will nit besser thut/ als daß er sich an die Mode hält / wie solcher sich verständige Leute gebrauchen.

Eraste. Ich lase gestern in einem Buch / daß wann man veraltete Wörter gebrauchen wolte/ solches eben so lächerlich herauß käme / als ob man

einen

einen zugespitzten Hut tragen würde / obgleich dergleichen Worte in Schertzen ihre Anmuthigkeit haben möchten.

Philander. Er wird in eben demselben Buch in acht genommen haben / daß die Klugheit verlangt / daß wir uns der Wörter / die nit mehr im Gebrauch / enthalten / also auch selbige derjenigen / deren man noch nicht gewohnt / uns zu bedienen verbietet. Sothane Neurungen muß man den jungen Leuten weilen sie selbe lieben / und ihnen eben die Kühnheit nicht übel anstehet / überlassen.

Lisidor. Allein muß nicht eine Sprache / so sie einer Seiths Wörter verliehrt / andern Orths solche nicht allein wieder bekommen / sondern sich auch damit bereichern?

Philander. Dieses gestehe ich gern; jedoch muß nicht ein jedweder in solche Wort Vermehrung sich mischen / massen neue Wörter auffzubringen allein den geschicktesten und tüchtigsten Leuten zukommt / gleicher Gestalt als wie die Erfindung einer neuen Kleider Mode bloß den wackersten / reichesten und verständigsten Hof-Männern zustehet.

Inmittelst ist noch nicht genug / daß man die gebräuchlichsten Wörter außgewehlet habe / man muß auch solche für andern hervor ziehen / welche die Beschaffenheit der Sachen / so wir vorstellen wollen / recht außtrucken können; Weiter sollen wir uns mit Fleiß umb die Wörter bewerben / so nach Erforderung der Materje dem Gehör gefallen / lieblich oder prächtig seynd. Die gemeine und doppeldeutige Reden belangend / so verlassen wir solche

den gemeinen Leuten / oder zum höchsten den klugen von der niedrigen Bürgerschafft.

Lisidor. Ich möchte wohl wissen / warumb die figürliche Reden ein besser geschick haben / als die andere / und woher es komme / daß selbige dem Discurs eine Zierde geben.

Philander. Man könte sagen daß sie deswegen mehr bewegen / weil man ihrer weniger gewohnt ist / insonderheit aber / weilen sie den Sachen / bey denen sie gebraucht werden / mehr zueignen / als die eigentliche und natürliche Worte thun ; massen sie dann dem Unbeseelten eine Seele beylegen können / und könte ich davon unzehlbare Exempel beybringen / als er hört täglich sagen : dieses alte Schloß ist ein trauriger Orth : Wie liebe ich doch diese Wiese ? wie ist sie so angenehm / wie ist sie so lachend.

Eraste. Was mich betrifft / halte ich es mit der Ironia (womit man anderst redet und anderst versteht) und mit der Hyperbole (wormit man ein Ding gröſſer oder kleiner macht / als es ist) diese beyde sind bey mir in grossen Gnaden ; dann ich habe wol hundert mahl in acht genommen / daß durch diese zwey Figuren eine bereits schläfferige Gesellschafft bey der Munterkeit erhalten worden ; und dafern Philander nur ein wenig Verstandes und Gelehrsamkeit hätte / würde er mir die gröſseste Lust von der Welt erzeigen / uns einen Discurs darvon vorzubringen.

Lisidor. Es deucht mich / mein Herr hätte diesen Discurs nicht angenehmer anfangen können als mit dem Exempel einer Ironie.

Philan-

Philander. Merckt der Herr nicht/daß Eraste sich einbildet/er könne sich von diesem Geschäfft loß machen/dardurch daß er mir sothane liebliche Arth dergestalt vorbildet; allein weit gefehlet/ich werde ihn so guten Kauffs nicht loß lassen/er muß von dieser Materie ein Gespräch machen/ dann ich bin versichert/daß er sie vollkommen verstehet/ sintemahlen diese 2. Figuren ihm sehr lieb seynd/ und Er ein Mensch ist/der bevor er ein Ding kennet/nicht zu lieben pflegt.

Eraste. Die Ironi anlangend/so will ich darvon reden/ was mir in die Gedancken kommen wird; von der Hyperbole aber lasse ich es wol bleiben/ inmassen bey vielen wackern Leuthen die Rede gehet/ daß er nach derselben schon damahlen gefreyet habe/ als sie noch wegen ihres ersten Mannes/des Herren Balzacs/ in der Trauer war: demnach wird ihm zu kommen/ uns ihre gute Qualitäten zu belehren/ dann ich nicht glauben will/ daß die Liebste meines Freundes was schlimmes an sich haben kan.

Philander. Ich bekenne daß etzliche gute Freunde mir zu Ehren gesagt haben/ als hette ich ein genaue Bindnus mit der Wittib dieses weit berümten Verstorbenen. Wann nun gleich mein Thun beweiset/ daß ich sie liebe/ so hat mein Herr doch wohl urtheilen können/ daß selbige in schreib-Sachen mich nicht berühre oder angehet. Jedennoch weil Er begehrt daß ich darvon einen Discurs vorbringen soll/so will ich es thun: allein

an statt sie zu betrachten als meine Frau / mag ich sie ansehen als eine Figur / damit er sie ohne Scrupel lieben könne.

Die Hyperbole nun hat ins gemein lauter gar zu grosse Reden / sie vergrössert oder vermindert die Sachen mit einer übermaß; So ihr aber erlaubt ist über die Warheit zu schreiten / muß sie dannoch nit auch über die Wahrscheinlichkeit kommen / und selbe gleichfalls übergehen. Meinen Herrn ist bekandt / auff was Art ich schon anderwerts hiervon gehandelt; weilen aber Herr Lisidor solches noch nit wird gesehen haben / will ich das / was ich darvon im Gedächtnus behalten / hier wieder beybringen. Ich kan nicht vergessen eine Kühnheit die ich habe sehen lassen / und welche man mir vielleicht niemals verzeihen wird.

Ich habe gesagt / daß der Poet Virgilius zu weit gehe / da er der Camillä behende Leichtigkeit des Leibs beschreibet / dann ich nicht weiß / ob man in einem grossen Gedichte setzen darff / daß eine Princessin über die Kornähren / ohne selbige zu krümmen / und über die Meereswellen / sonder die Fußsohlen naß zu machen wegegangen seye. Diese Reden geben zwar einen Glantz und Schein von sich / ich wolte aber doch glauben / daß sie sich in einer ernsthafften Schreibarth nicht so wohl schickten als etwan in Versen / da der Poet schertzen wolte.

Es sind gar solche Authores / die da sich einbilden / man machte ein Ding nicht groß genug / wann man nicht eine Hyperboje über die andere setze / als

da

da sie sagen: Diese Frau ist leichter als der Schatten des Pantoffelholtzes.

Ob man nun wohl eine unzehliche Menge solcher Hyperbolischen Reden in den Büchern dieser lustigen Leute findet / als denen es gefället dergleichen vernünfftige Kurtzweile zu treiben; so muß man jedoch nicht meinen / als wann diese Figur bloß allein zum Schertzen gehöre / und bey ernsthafften Materien keine Lieblichkeit geben könne. Also hat einer von unsern Authoren / so den Cardinal Richelieu loben wollen / ihn in einer Zuschrifft folgender massen angeredet:

Gleichwie aber gnädiger Herr / vor diesem ein so tapfferer Mann gelebet / welcher an seinem Leib keine Verletzung mehr konte bekommen / als nur auff die Narben der bereits empfangenen Wunden; also können Ihro Gnaden ohne Wiederhohlung und Berührung der vorigen Thaten nicht gelobt werden / sintemahlen die Warheit / so ihr Ziel hat / alles daß vor sie geredet / was die Lügen / so des Ziels ermangelt / vor andere erdacht hat.

Ich setze hinzu daß die Hyperbole bey traurigen Dingen sehr nachdrücklich kan gebraucht werden / als: Dieses grausame Wunderthier hatte seine Tyranney noch nicht erfüllet / es war noch nicht zu frieden mit den Bächen von Blut / so es durch diese verheerte Stadt lauffen liesse / sondern es brachte sein Schwerdt und Feuer aller Orten hin. Es schäumete von Grimm und seine Augen waren brennender und tödlicher als 2. Cometen.

Ehe ich schliesse so muß ich sagen daß der Herr

Voiture in seinen Schrifften gantz angefüllet ist mit sehr angenehmen Hyperbolischen Expressionen: Kan der Herr wohl sehen / wann ihn die Wippe gleichsam über die Wolcken erhebet ? hat er nicht in acht genommen / wie viel in der Charte er unbekandte Städte entdecket. Wie viel Berge / davon die Erden Beschreiber nichts wissen ? was für unbewuste Länder / und wie viel Flüsse und Meere / von welchen man noch nicht hat hören reden ? Er bekennet sehr artig in einem andern Brieff / daß er sich der von uns erwehnten Figur bediene : und wann mir recht ist / sagt er / in Beschreibung eines Freuden-Festes : daß der Himmel in Feuerflammen erschienen seye / alle Oerter herumb einen solchen Glantz gehabt hätten / der einem die Augen verblendete / und daß es das Ansehen gehabt / als wolte sich der gantze Erdboden entzünden. Hierauf setzt er gantz kaltsinnig hinzu / daß solches drey Hyperbolische Reden seynd / welche wann sie nach der rechten Warheit betrachtet werden / etwan ein Dutzend fliegender Racketen außmachen.

Ich weiß nicht Herr Eraste / ob er mit dem / was ich anjetzo vorgebracht / zufrieden seye? Er / sage ich / dem die Hyperbole / bevor er Eleonoram geheurathet / vormals sehr gemein gewesen : vielleicht hat er noch nicht vergessen auf was weise er diese Figur gebraucht hat / da er zu mir kame / und mich sowohl seiner Freuden als Verdrusses durch erzehlen theilhafftig machte : Es ist nur ein halbes Jahr / da ihm ein einiger Augenblick / den er ohne Eleonoram zu sehen zubrachte / so viel als hundert Jahr

war mit Verdruß/und ich bin versichert / wann er hundert Jahr mit ihr hätte reden können/were ihm solche Zeit nur als ein einiger Augenblick vorkommen.

Eraste. Ich kan nicht leugnen / daß ich damahlen mehr die Hyperbole gebraucht habe als die Ironie; weilen mich aber nunmehr in einem weit geruhigern Stand befinde: so muß ich mehr zur Ergötzlichkeit geneigt seyn / welche die Figur / davon ich reden soll / verlangen mag : dann er weiß besser als ich / was sie dem Schertzen für eine Anmuth gibt/und Herrn Lisidor wird wol bekandt seyn/daß die Ironie hierinnen bestehe / wann ich einem listiglich das Gegenspiel von dem was ich rede zu erkennen gebe.

Ich habe gestern bey einem wackern Frauenzimmer einen Marquisen gesehen / welcher als heute nach seinem Gut verreisen solte / woselbsten er sich von allen Leuthen absondert. Er ist bloß wegen eines Processes nach Pariß gekommen / und ich bilde mir ein/daß ihn das viele Geld / so er den Advocaten und Procuratoren gegeben / nicht so sehr verdrüst / als daß er drey biß vier Monath von seinem Schloß und Kaninichen Garten hat weg bleiben müssen : Es war ihm eine Lust seine Arbeit dre Er zu Land hette / zu erzehlen / und gleichwie er mein Vetter ist : also konte ich weder seine Reden noch Lebens-Arth vertragen : deswegen als diesen meinen Verdruß eine Dame von der Gesellschafft vermerckte / stellete sie ihm vor / welcher

cher massen in Franckreich ein vornehmer Mensch allezeit besser thete / wann er Dienste annimmt/als als daß er bloß seine Tauben und Hüner zu verzehren suchet. Hierüber lächelte unser Landmann/ und gab durch seine Antwort zuverstehen/ daß ihm die Kriegsleute zu wider seyen. Diesem nach konte ich mich nicht enthalten das Wort zunehmen/ wandte mich derohalben zu dieser Dame / und sagte in einem trutzigen und verdrießlichen Muth/der Herr hier hat recht ; und ich versichere sie/ daß Conde, Turenne und Crequi zu beklagen seynd / darumb weiln sie seinem Exempel nicht gefolget. Ihr Leben were ruhmwürdig gewesen / wann sie auß dem Krieg geblieben wehren/ an statt daß sie sich bliessen die Feinde zu schlagen/ Schlachten zu gewinnen / und feste Oerter weg zu nehmen. Ich weiß nicht was sie gedacht haben/ daß sie eine solche Profession ergriffen / die ihrem Nachruhm so schädlich und hinderlich ist. Wahr ist es / daß sie ungluecklich gewesen / indem sie sich bey einem so verständigen Menschen / als der Herr Marquis ist / nicht Raths erhohlet haben. Diese Worte redete ich gantz kaltsinnig ; worüber man dann ein wenig lachte / und mein Vetter seine Gebehrden dermassen veränderte / daß er den gantzen Nachmittag zu seinen vorigen nicht wiederumb gelangen konte.

Ich zweiffle nit / Herr Lisidor wird wol wissen/ daß ich den rechten Verstand einer Ironie entweder abnehmen kan aus dem Ton der Pronunciation als da ich an statt ernsthafftig zu reden deutlich zu

erken-

erkennen gebe / daß ich scherтze: oder aus dem gegentheil / welches man alsobald aus den worten und der Sache darvon man redet schliessen und vernehmen kan. Und eben durch dis letztere Mittel haben sie mich bey der gestrigen Gesellschafft verstanden / gestalten man aus meinen Reden und Gesicht nichts als ernsthafftiges sehen konte. Nachdem Er zuvor Autores angezogen / so ist mir wohl erlaubt zu sagen daß die Ironie in allen denen von Voiture und Sarasin herausgegeberen Wercken hervorblincket. Mein Herr verwundert sich nicht darüber / ich kan Ihm aber sagen / daß ich in den Brieffen des Malherbe einen angenehmen Schertz gefunden / den ich wohl vor eine Arth der Ironie nehmen kan. Ich war mit verschiedenen Poetischen stücken dieses berühmten Autoris dergestalt zu frieden / daß ich seine ungebundene Reden nicht zu lesen begehrte / dann ich beförchtete Er möchte dardurch seinen Aestim / so ich Ihm gerne beybehalten wolte / verliehren. Herren Lisidor wird nicht zu wieder seyn anzuhören / mit was Ergötzlichkeit Malherbe die neue Zeitung der Belagerung von der Stadt .... zuverstehen giebt. Die .... sind noch vor .... es ist ein Orth der noch ein wenig besser ist als ... aber es lässts wohl bleiben daß es so guth ist als .... Immittelst erkeltet sich darvor der Hertzog von .... ungeachtet es in den Hundstagen ist. Der Frantzösische General hatt sich zwischen die Belägerer und belagerte gesetzet / und thut seiner Gewohnheit nach Wunder-Dinge. So ihr mich fraget / was ich darvon halte / glaube ich daß die .... die Kirchenthürne und Camine von

dieſem

diesem Ratzennest gesehen haben/ was aber die Gassen betrifft / werden sie sich deswegen auff das jenige beruffen müssen / was ihnen der Grundrieß auff der Charte darvon zu verstehen gibt. Ich rathe ihnen/ daß wann sie noch nach der Universal Monarchie streben : entweder über Halß und Kopff lauffen/ oder von dem End der Welt Auffschub erhalten müssen / damit sie ihr Vorhaben bewerckstelligen können.

Vber diese Materie will ich mich nicht weiter aufhalten/ dañ sie sehr wertläufftig/ und weil ich sie liebe/ hätte ich zu besorgen/ daß sie mich zu weit führen möchte.

Philander. Aber was die Anthitesin oder den Gegensatz betrifft/ hat er wol keine solche Beysorge/ dann ich von ihme täglich vernehme / das er selbige nicht dulten könte. Dessen ungeachtet kan diese Gegensetzung der Wörter und Gedancken einem Discurs eben die jenige Annehmlichkeit geben / welche etwan die Mahlerey durch unterschiedliche Stellung der Bilder und der Glieder der Figuren zu erlangen pfleget. Jedennoch solte ich nicht in Abrede seyn/ daß der so sich dieser Figur bedienen will/ ein Feind aller Affectation und Zwangs seyn / auch desfalls mehr der Sinnlichkeit und kurtzweiligen Reden sich befleissigen müsse.

Eraste. Last uns nicht weiter von diesen Materien reden/ dann so er mir glauben will / werden sie uns allzu viel zuthun machen/ nun aber verlange ich dieses/ daß sich die Compagnie erlustigen möge.

Listdor. Wegen der description oder Beschreibung einer Sache / bitte ich umb Verzeihung/ gestalten

selbi-

selbige anmuthig ist / und die Gesellschafft zur auffmercksamkeit ermuntert; so sehe ich auch nichts nöthigers zu wissen/als daß man das / so wir vorstellen wollen/genau und wol abbilden könne.

Alle Augenblick befinden wir uns gemüssiget diese Figur zu gebrauchen / bald umb eine angenehme Landschafft zu beschreiben / oder ein schönes Hauß/ bald ein Gemähl oder eine Tapetzerey/auch wol zuweilen einen Schiffbruch oder eine gehaltene Schlacht. Insonderheit/ wañ ich etwa gesehen hette einen vornehmen frembden Herrn/ oder eine vor kurtzer Zeit angelangte schöne Printzessin/und man mich fragte/was ich von dem einen oder der andern hielte/würde ich nicht froh seyn / wann ich alsdann eine so gleiche Abbildung könte machen/ die da dieselbe Personen/worvon ich redete/klärlich vor Augen stellen würde? Ja ich bilde mir gar ein/man könne keine Geschicht angenehm erzehlen/oder was lustiges vorbringen / daß man nicht einiger massen die jenige zu erkennen gebe / von denen man discurrirte/oder daß man nit vollkomentlich ihren Stand und Ansehen beschreibe / auch von solchem wehrender Erzehlung nicht abgehe.

Eraste. Was er gleich itzo vorgebracht macht sonder allen Zweiffel die vornemste Zierde in einer Erzehlung; er höre aber wie Herr Philander in einer seiner Schrifften sich erkläret habe über sothane Abbildungen/ die sich ein jedweder nach seiner Phantaste zu machen unterfänget: Es seynd sehr viel deren / die ihre Freunde abmahlen: Es seynd auch andere so sich selbsten abcontrafäyen/

und

und ihre Fehler so wohl als Tugenden an das Tageslicht legen / bekümmern sich aber nicht darumb was andere darvon urtheilen werden. Mit einem Wort/die gantze Welt braucht zwar den Pintzel/ allein ich weiß nicht ob sich unter so vielen Mahlern auch viele Appelles finden. Nun hat es wol mit sothanen Wercken nicht die Beschaffenheit/ daß man eben die Mittelbahn darinnen beobachten müsse/dañ weilen diese Arbeit mehr wegen Zierde als Noth geschicht/so wird erfordert/daß desfalls alles schiñere und nichts verdrießliches darbey gefunden werde.

Man kan ein Ding beschreiben oder erzehlen auf zwey unterschiedliche Arthen : Die erste ist natürlich/einfältig und kurtz: die andere aber weitläufftiger und verblümter. Wann man das Wasser einer Bache disputiret wegen des Rechtes/ so wir prätendiren umb unsere Wiesen damit zu bewässern / oder Mühlen daselbsten zu haben / muß ich bloß die Vmbstände/die den Streit-Handel erklähren können / darvon erzehlen : Wann ich aber von dieser Bache nur deswegen rede / umb einen schönen Ort zu beschreiben / ist mir erlaubt mit den Wörten zu spielen und zu sagen: daß dieses schöne Wasser sich in einem angenehmen kleinen Thal krümmet und drehet / entweder umb mehr Oerter zu befeuchten/ oder gleichsamb zu bezeugen / daß es sich daselbsten erlustire/ und sothanen Orth ungern verlasse.

Dahero hat in solchen Fällen die Pdesis den Vorzug/sintemalen sie mit einer lebendigen Einbildungs Krafft und vollkommenen Verstand sich der Freyheit bedienet/die sie darinn hat / daß sie weit kühner

und

und beherzter gehen darff als eine ungebundene Rede. Deswegen wolte ich in der letztern Art eine Beschreibung oder Erzehlung zu machen nicht vergessen/ was nur immer an Umbständen meinem Vorhaben eine Anmuth zu wegen bringen könte. Wann es eine Historie were oder Begebnus von denen grosen Fabeln/ die unsere Nation unter dem Nahmen von Romainen belustiget haben / wolte ich meine Helden auff die genaueste und accurateste Weise trachten abzumahlen.

Die mir nun in Vorstellung derselben würden zuhören/ machten/ so zu sagen / mit ihnen eine Kundtschafft/ welche sie dann dahin bewegen kan / daß sie mich nicht allein willig anhören/ sondern sich auch gar der Personen/ von denen ich reden würde/ theilhafftig machen.

Lisidor. Zum wenigsten kan ich meines Orths versichern / daß wann ich in den Büchern des Calprenede lese / mich allezeit gerührt und Interessirt befinde in dem/ was seinen Helden und Heldinen begegnet ist ; und wann ich in dem Pharamund alle diese Könige sahe ....

Ich muß dieses sagen / daß die Ehren-Stände und Würden in den Büchern des Calprenede ein wenig gar zu gleichformig seynd / in massen man darinnen nichts anders als lauter braffe und wackere Leute siehet/ an statt/ daß desfalls eine Veränderung hette in acht genommen werden sollen/ umb die Erzehlung anmuthig und desto wahrscheinlicher zu machen.

Eraste. Ich bin auch der Meinung / daß wir

uns

uns mehr zu befleissigen haben/wie wir dem / was wir erfunden/einen Schein der Warheit / als dem was wir warhafftiges in der Begebnus einmengen/ mittheilen mögen: dann was wahr ist / daß glaubt man ins gemein; und falls man es deswegen nicht glauben wolte / weilen es nicht wohl wahr scheinet / so würden wir darumb nicht eben uns verbürgen/wegen einer Sache / so von uns selbsten herkäme.

Philander. Mich deucht / daß ausser der Warheit/welche man fein geschicklich setzen muß / eine Sache wahr scheinlich zu machen gut seye / daß man die Personen mit solchen Tugenden beschreibe/ die sie nothwendig haben müssen/wann sie das/was wir ihnen beymessen/ verrichten sollen; Zum Exempel/ein kühnes unterfangen recht abzumahlen/ sollen wir einen tapfferen Mann describiren / so bey dem Krigswesen erzogen/ darinnen gute Ordnungen erlernet//und dessen thun die Kühn-und Hertzhafftigkeit begleitet.

Es wird mir zugelassen seyn noch eins von der Beschreibung zu sagen/daß wir natürliche/fürtreffliche und nach Erheischung der Sachen hohe Redens-Arthen gebrauchen/hergegen aber alle doppeldeutige Worte/ unnöthige Parentheses und umbstände / so weder zur Unterrichtung noch Ergötzlichkeit dienen/möglichst abschneiden müssen.

Eraste. Mir fällt hierbey ohngefehr wieder ein/ was wir bereits oben gedacht/daß man solche Worte im reden zu erwehlen hette / welche der Sachen Beschaffenheit klar und natürlich vorstellen könten/

dieses

dieses aber ist nicht genug / sondern man soll auch die Terminos artis oder Kunst-Wörter wohl verstehen / gestalten es sich fügen könte / daß wir zum Exempel von der Mahlerey / Bildhauerey / Kupfferstecherey / von Kriegs- und Schiffes-Sachen ꝛc. Zu reden bekämen / da dann die Worte / so bey einem und andern Ding bräuchlich / wohl zu beobachten seynd.

Philander. So meint er dann / daß es damit gethan seye / wann wir nur wissen die eigentliche und natürliche wie auch die Kunst-Wörter? Solte es nicht auch sehr gut seyn / so man sich umb solche Worte bemühete / die eine Sache / welche wir Erbarkeit halber nicht allzu deutlich reden dörffen / verblümt exprimiren? Als würde ich nicht besser thun zu sagen: Es seye zwischen dem Herrn Marquisen ∴∴∴ und der Gräfin von ∴∴∴ eine geheime Verbindnus / dann daß ich alle Beschaffenheit ihres Thun und Wandels offenbahren wolte.

Weiter seynd auch in gewissen Gefällen wohlständige Redens-Arten zu observiren / als wann mich emand versicherte / daß er nicht verstanden / was ich esagt / verlangte derowegen von mir dessen Wieerholung / da muß ich ihm warhafftig nicht folgener Gestalt etwan antworten: Solches ist icht mein / sondern des Herrn Fehler; dann ch mich deutlich genug erkläret; allein wann han mir nicht will zuhören / so kan ich es auch nicht dahin bringen / daß man mich verstehe.

Viel-

Vielmehr will die Höflichkeit / daß ich dieses sage: vielleicht habe ich geirret; da es gefällig ist / last uns sehen / ob ich nicht geredet habe / daß ꝛc.

So will auch die Höflichkeit haben / daß man dem der etwan seinem Versprechen nicht nach gekommen / solches weder zu starck noch zu genau ihm vorwerffen sollen / sondern ich kan wol dieses gegen ihm sagen: Ich hette gemeint / daß er dieses oder jenes thun würde / vielleicht aber hette er es vergessen / oder mehr Schwiehrigkeit dabey befunden / als er sich anfänglich eingebildet.

Eraste. Kan er wol einen solchen vertragen / der in der Gesellschafft das Prä zu haben verlanget / der allezeit das Wort hat / oder gleich als ein Meister über alles was andere vorbringen criticiret.

Philander. Ich befinde einen solchen noch unerträglicher als die jenige / welche gar nichts reden wollen / sondern durch ein verächtliches Stillschweigen zu erkennen geben / als ob sie bey keiner solchen Gesellschafft weren / wo sie ihre Wissenschafft an des Tageslicht legen könten.

Eraste. Ich kenne solche / die da gar zu klug seyn wollen / und hab ich noch neuliger Zeit einen gesehen / der mit einem Frembden seine Landes-Sprach reden wollen / weil er sie aber nicht gar zu wohl verstunde / kam er auff ein solches Mischmasch / welches einigen von der Gesellschafft verdrießlich war / den andern aber Vrsach zu lachen gabe.

Lisidor. Dieser Fehler befindet sich gemeiniglich bey den jungen Leuten ; jedoch ist der noch grösser / wann sie einen Frembden außlachen / der unsere

Sprach

Sprach nicht versteht / oder da sie bey seiner Anwesenheit die Laster seiner Nation beschreiben.

Philander. So wenig soll man sich auch über gewiesse Mängel vor solchen Leuten/die eben dergleichen an sich haben/ergötzen; ja ein höflicher Mensch entziehet sich keinen / mit dem Er redet / gantz ins Gesicht zu loben / sondern er thut solches fein bescheiden/an statt daß andere/ die mit keinen Leuten umbzugehen wissen / einen mit so wenig Geschicklichkeit / und hergegen so einem grossen Excess/den sie zusammen gerapelt/herauß zu streichen pflegen/ wordurch dann der / den sie sich verbindlich machen wollen / zur Schamhafftigkeit verursachet wird. Dieses last uns hierbey fügen/ daß wann gleich jemand seine Profession vollkommen erlernet hat/dannoch nicht alsobald in der Gesellschafft davon zu reden anheben solle / sondern dafern bereits der Discurs darüber ist / muß er desfalls in gebührender Sittsamkeit seine Meinung vorbringen.

Es sind gewisse Authores/die darfür halten/ daß man sich sonderlich angenehm machen könne/wann man eine bekandte Persohn wegen ihren an sich habenden tadelhafften Lastern in der Gesellschafft durchziehet / zum Exempel einen Geitzigen wegen seines Geitzes. Ich bekenne es / daß die da zuhören mehr Wohlgefallen haben / wann man von einer Persohn die ihnen bekandt/redet / dann sie sich selbige alsdann so wie sie ist vor die Augen stellen; allein ich meines Orths will mich hierinnen lieber nit angenehm erzeigen/und ein ehrlicher Mann verbleiben / als jemanden vorsetzlich beleidigen und

wie-

wieder den Kopff stossen. Soll man aber ja von dergleichen Personen reden / so ist es rathsamer / daß man vor sie andere Namen erdencke / auch eine andere Stadt / da sie wohnen.

Philander konte diesen Discurs nicht weiter fortsetzen / dann es war jemand zu gegen / der mit Eraste reden wolte / welchem man dann auch die Zeitung brachte / daß Eleonor-jüngere Schwester angekommen were.

Eraste. Ey / ey Philander / daß gehet wohl / Herr Lisidor und Jungfer Lindamier kommen beyde auf einen Tag allhier zu Pariß an. Dieß geschichet gewißlich durch eine Verhängnus / und haben wir uns dessen zu erfreuen: dann man lobet schon die hervorkommende Anmuthigkeit meiner Jungfer Schwiegerin / und wann Lisidor und Lindamier gegeneinander erst berührt und empfindlich werden / bin ich versichert / daß das Verlangen sich annehmlich zu machen bey ihnē mehr thun wird / als alle unsere Regeln so wir ihnen in das Gemüth pflantzen: Gewießlich wir würden alsdann bald eine Veränderung spühren / massen sie sich beyderseits zu bessern Manieren / zu mehrer Lieblichkeit und höflicher Dienst Gefliessenheit gewöhnen würden / und bekenne daß ich Lindamire halber solches von Hertzen wunsche. Inzwischen nehme ich hiermit Abschied / und erwarte Lisidorn morgen bey dem mittag Essen / welchen er dann mit sich bringen wolle: und weilen er so wohl als Lindamire gekleidet werden muß so wird Eleonora deswegen Sorge tragē / dann

wie

wie der Herr ihr wegen des Zeuges gute Nachricht geben kan / also wird sie alsdann den besten schon außzusuchen wissen.

Hiermit gieng Eraste fort / Philander und Listdor aber spatzierten so lang miteinander auff und ab / biß es Tischzeit war.

Das vierdte Gespräch.

Von Conversirung mit dem Frauenzimmer / wie weit man mit der liebkosung und der Complaisance oder gefälligen einmütigen Bezeigung gegen dasselbe verfahren könne.

Philander und Listdor stunden kaum von der Abendmahlzeit auff / als jener folgender Gestalt zu reden anfieng: Morgen müssen wir zu Herrn Eraste gehen; und ob ich wohl meiner Seiths mit demselben keine sonderliche Complimenten mache / so wollen wir doch nicht unterlassen diesen Abend uns von gewißen höflichen und respectirlichen Manieren / die sich gegen das Frauenzimmer zu gebrauchen geziemen / zu untereden; dann allem Ansehen nach wird Er wohl wissen / daß ein junger Mensch sich nicht besser recommendiren könne / als durch die erworbene Gunst bey einer vornehmen Dahme / hergegen aber nichts leichter seye sich zu verstossen / als wann dieselbe / ja seines Alters / vornehme und geschickte Leuthe besuchen wollen. Derohalben last uns dieses mahl von der Vorsichtigkeit / die man wegen der Morgenden Visite und Anheimsuchung

in acht zu nehmen hat/discuriren und reden. Und er vermercke nicht im üblen/ daß ich ihn zu forderst frage/ob er auch einen manierlichen Reverentz machen könne? Zweiffels ohne gedencket er / daß sein Tantzmeister ihm wohl alles vollkömmlich wird gewiesen haben; ich will aber selbsten glauben / daß er eine geschicktere Art zu grüssen sich angewöhnt/ als vielleicht der/so ihn darvon unterrichtet / nicht gehabt. Allermassen die meiste Tantzmeister darinnen gleich seynd/daß sie sich ohne Regeln weder bücken noch erheben. Alles ist bey ihnen nach dem Circkel abgemessen/alles richt nach der Kunst / und kaum haben sie einem die Reverentz zu machen gewiesen/so fangen sie gleich an/ den Curant oder eine Minuet zu tantzen. Hingegen vornehme Leute brauchen eine weit bessere und geschicktere Art einander zu grüssen. Dafern er nun noch etwas gezwungenes bey ihm selbsten vermercket / wird er sich dessen je eher je besser zu entledigen / auch allen seinen Gebärden thun uñ lassen die gebührende Freyheit zu geben nicht ermangeln. Vor allen Dingen aber seye er ingedenck / jederzeit dasselbe am angenehmsten vorzustellen/welches die / so wir besuchen/am ersten von uns zu sehen bekommen. Nechst diesem wird uns nichts anmuthiger machen/ als die so genannte complaisance oder gefällige einmüthige Bezeigung; dann diese verursacht die Lieblichkeit in der Gesellschafft; und in Ermangelung ihrer ist weder Freundschafft unter denen Leuten / noch angenehme Conversirung bey der Compagnie / weder einiges spielen noch spatzieren gehen / oder andere

Lust-

Lustbarkeiten. Allein wann ich von jetzt gemeldter Tugend rede/muß man sich nicht einbilden / daß ich eine solche abgeschmackte und feige einmüthige Bezeugung verstehe/wie etwan zu seiner Zeit Juvenalis von einigen Grichen schreibet / daß zu Rom ihre Complaisance darinnen bestanden. Man muß gestehen / sagt Er/daß diese Nation sich in allerley Personen trefflich zu verstellen weiß / dann sagt ihr/es seye warm / so wischen sie den Schweiß von ihrer Stirn/beschwehret ihr euch aber / daß es kalt seye/so fordern sie ihren Beltzrock. Es seynd derohalben viele gefällige einmüthige Bezeugungen/deren man sich entschlagen muß. Wir dörffen eben nicht in wichtigen Dingen wider unser Gewissen handeln/noch die Laster irgends wo approbiren und billigen; Sondern man kan gar wohl Respect gegen vornehme Herrn und Damen brauchen / ohne daß man ihnen mit ihren Schaden zu gefallen trachtet/ sintemahlen da sie solches vermercken würden/ wir so fort nichts anders als Haß und Verachtung deßwegen zu gewarten hetten.

Lisidor. Ich verstehe zwar wohl / daß die Complaisance zu vielen Sachen nöthig seye / und daß ohne ihr bey seyn keine Gesellschafft bestehe: mir ist aber unbewust / ob nicht eine Conversation gleichsam ersterben würde / wann die Complaisance oder gefällige einmüthige Bezeugung allzu viel in der Gesellschafft regieren/und ein jeder eben das / was der andere verlangen solte / an statt daß sie alsdann viel lebhaffter und nutzlicher seyn möchte / wann ein vernünfftiger Streit Anleitung gibt verschiedene

Meinungen zu statuiren und zu hegen? solchem nach wolte ich gern die Schrancken dieser so löblichen Tugend wissen/ dann ich mir einbilde / daß selbige gleichwie andere Tugenden in dem Mittel zwischen zweyen Extremis bestehe.

Philander. Man kan gar wohl sonder einigen Tadel auß Complaisance eine Lust der andern vorziehen; als zum Exempel das Spielen dem spatzieren gehen/ und dem jenigen/ welchem wir weichen wollen / unter dem Spiel eines zu erwehlen anheim geben. Indessen aber muß dieselbe nicht so beschaffen seyn / daß sie uns selbsten oder andern schädlich falle; als mit einem vornehmen Herrn/ der ein Spiel zwar liebt aber nicht verstehet/ sollen wir nicht gern spielen/ dann man sich / als ob wir einen Vortheil zu erschnappen suchten/ verdächtig machen könte; Großmüthiger würden wir uns bezeigen/ so wir das Spiel nicht so gut spielen als die vornehme Persohn / so uns darzu veranlasset; Jedoch seynd wir eben nicht schuldig einen solchen Verlust zu leiden / so uns verdriessen möchte/ zumahlen da andere auch nur über sothane Arth von Complaisance ihr Gespött haben würden.

Die gröste und beste Würckung der Complaisance bestehet darinnen / daß wir eines guten Freundes Fantasterey gutwillig ertragen / auch uns nicht erzurnen wann er sich ereyffert oder von seinen Gemüths Bewegungen übernehmen läst; daß wir anstatt ihn / durch heftige Widersetzung gegen

seinen

seinen Willen/zu reitzen lauter gute Worte außgeben/und als ob wir ihm wiederen einen Schein machen. Es seynd sonsten noch viele Arthen von Complaisance/welche mir aber nicht allerdings anstehen würden. Es ist zum Exempel eine/die man wohl allgemein nennen möchte/und welche sonder Unterschied zu allen Dingen ja sagen macht; gewießlich diese Manier kompt mir so alber vor/daß ich zehenmahl lieber sehen wolte/wann ein solcher nur scharff mit mir zu zancken an fienge.

Nicht weniger verdrießlich befinde ich auch dieselbe Arth/die die Bürger untereinander in acht zu nehmen pflegen/und bestehet selbige ins gemein in weitläufftigen Complimenten und unendlichen Ceremonien.

Lisidor. Diese Complaisancen/wovon der Herr augenblicklich gemeldet/seynd zwar verdrießlich/jedoch nit so betrüglich als die bey Hof im Schwange gehen/und darauff man sich gar nichts verlassen kan. Ein grosser Herr verspricht nemblich alles/und eine viertelstund hernach weiß er nichts mehr darvon/so daß uns von so schön vorgebrachten Worten nichts anders übrig bleibet als der Verdruß wegen falsch gemachter Einbildung.

Philander. Noch schlimmer ist die Complaisance/die man hat umb einem Verleumbder zu gefallen/dann diese Leichtfertigkeit verschonet auch nicht die Abwesende auff zu opffern/und ein solches Laster zu billigen/worfür Generense Gemüther einen Abscheu tragen. Ich befinde diese Arth von Complaisance so schlecht/ja lasterhafftig/

daß ich nicht vor nützlich ansehe ihm was mehres darvon zu sagen/mich versichrend / daß Er keines wegs auff dieselbe gerathen wird.

Last uns demnach auff unser Vorhaben wieder kommen und sprechen/daß die Complaisance/so wir wegen des Frauenzimmers haben müssen/sehr weite Grentzen habe. Er weiß daß die Mannsbilder schwach seynd: allein wir können mit Respect/den wir dem Frauenzimmer schuldig seynd / wohl sagen/ daß selbiges noch schwächer und leichtglaubiger seye als wir/ gleichwie die Damen gemeiniglich von sich selbsten eine gute Meinung machen / und was gutes halten: also dancken sie den jenigen/welche ihnen in sothaner Eigenliebe flattieren und liebkosen/können auch nicht wohl leiden / daß man sie in einem und dem andern eines Fehlers beschuldigen möge. Ein guter Freund/der ihnen etwan die Augen eröffnen wolte / würde bald seine gehabte Freundschafft verliehren/uñ ich habe mehr als einmal selbsten befundē/dz sie ein aufrichtiges Gemüth auff solche falsche Proben setzen: Also möchte ich ihnen eben nicht in denen Dingen / woran wenig gelegen / widersprechen/oder dieselbe an ihnen tadeln/ja ich wolte viel lieber ihre habende Fehler mit einer Tugend / so solchen am nechsten käme/beschönen / als eine geitzige Dame würde ich eine gute Haußhälterin nennen: eine magere werde ich suchen zu loben wegen ihrer freyen Leibes Gestalt/ und eine dicke würde ich rühmen wegen ihrer angenehmen Leibes Gesundheit. Über diß muß man bald eine/ die da bleich ist/von dem Glantz/den sie

von

von sich gibt/ preisen / und manchesmahl an einer bräunlichen muß ich die Lebhafftigkeit hervorziehen / nemblich wie solcher Unterscheid unter dem Frauenzimmer sich in einer Gesellschafft ereignen kan. Wann es nun zugelassen ist/ umb dem Frauenzimmer zu flattiren / eine solche Complaisance zu beobachten/ so kan er ohnschwehr erachten / daß man auch bey den Damen/ die bereits oben erwehnte Regel niemalē vergessen müsse/ nemlich vor niemanden eines Fehlers zu gedencken / der etwan mit demselben behafftet seyn möchte. Mit wenig Worten nun zu schliessen / es muß billich der jenige der da recht complaisant seyn will/ einer solchen Persohn/ welcher er gefallen will/ ihr Gesicht und Gemüths Beschaffenheit wohl verstehen/ und sich dergestalt damit vereinigen/ daß selbe an dem / was wir ihrent halber gedencken/ oder wessen wir uns annehmen/ keinen Zweiffel trage.

Dieses ist nun meines Bedünckens für heute genug/ es ist bereits spat / und er hat nöthig sich zur Ruhe zu begeben.

Das fünffte Gespräch

Was die Wohlständigkeit so wol an eines Thun als reden erfordert / wann man bey einer Gesellschafft speiset.

DEn folgenden Morgen giengen Philander und Lisidor miteinander auß / umb den Gottes-Dienst zuverrichten / als welcher nothwendig alle

Tage in der Früh zu forderst beobachtet werden muß. Nachdem dieses geschehen / sagte Philander zu Lisidern / er möchte ein Frühstück einnehmen / dan obgleich Eraste köstlich genug zurichten würde / so dörffte es doch wohl / weilen Frauenzimmer darbey ist / was spat anlauffen.

Lisidor folgte diesem Rath / und hörte darauff Philandern weiter zu / wie er discurirte: Ob ich wol versichert bin / daß ihm Eleonora seine begehende Fehler zu gut halten wird; so will ich ihm doch etzliche Tisch-Regeln mitzutheilen nicht ermangeln: vielleicht aber daß ihm diese Materie nicht eben sonderlich wichtig scheinet; allein ein galanter Mensch der bey offters eräugender Gelegenheit für angenehm und geschickt gehalten werden will / hat solche höchst nöthig zu wissen.

Es ist ihm ja auch bekandt / welcher Gestalt jederzeit bey höflichen Nationen die Gastereyen so beschaffen gewesen / daß man entweder was lustiges oder gelehrtes daselbsten abmercken können. Das Gastmahl der sieben Weysen / und die Tischreden bey dem Plutarcho beweisen solches genugsam. Er wird mir vielleicht auch nicht wollen Glauben beymessen / wann ich ihm sagen werde / daß unsere Vorfahren / ungeacht der Unwissenheit ihrer Zeiten / grosser Herrn Tafeln für dergleichen Versammlungen gehalten haben / wo man viel erlernen könte; dann daß weiß ich auß dem damahligen Sprichwort: Eine vornehme Tafel iß eine Schul der Wissenschafft.

Lisidor.

Lisidor. Wir können aber auch ausser den obangezogenen Büchern urtheilen / daß die Conversation bey vornehmer Herrn Tafel damahls ein Stück eines grossen Geschencks gewesen / und in der Warheit / damit sich die Schmarutzer darbey erhalten möchten / gebrauchten sie nicht allein / umb sich Complaisante zu erzeigē / die allerschlechteste Schmeicheleyen / sondern beflieſſen sich gar allerley Schwäncken / damit sie dieſelbe / so die Mahlzeit zurichten lieſſen / ergötzen könten.

Philander. Ich gebe ihm darinnen Beyfall / jedoch wird Er auch nicht leugnen / daß die Schmarutzer mehr verächt- als ergötzlich waren / dann sie wolten mit Gewalt schertzhafft seyn; nun aber weiß Er / was wir bereits gesagt haben / daß wo sich die Affectation oder der Zwang blicken läst / daselbsten hat alle Anmuth ein Ende.

Wir lassen diese elende Tropffen fahren / und kommen zu unsern kleinen Regeln / die ich ihm zu geben willig bin.

Weilen wir dieſesmahl bey einem guten Freund zu Gast gehen / so will ich eben nicht reden von den Ceremonien / die man bey grossen Herren an dem Hände waschen in Obacht zu nehmen hat. Derselbe würde gewißlich weiſen / daß Er nicht wisse in der Welt zu leben / der da zu gleich mit einem vornehmen Herrn / welcher ihn bey der Tafel behalten / nach dem Handbecken gehen wolte; vielmehr solte er warten / biß man ihn darzu bittet /

oder ihn bey der Hand führend solches zeiget / oder auch ihm ein anders Zeichen gibt / daß er diese Ehre geniessen möchte ; dann solcher Gestalt könte er durch eine ehrerbietige Leibes-Neigung zu erkennen geben / daß er sich bloß deswegen mit diesem vornehmen Herrn zu gleich waschen wolte / und seinen Gehorsam zu erweisen. Wann wir uns nun aber bey Eraste waschen werden / und man nicht sofort die Serviet / woran wir uns getrucknet / zurück nimmet / so erfordert die Höflichkeit / daß er solche so lang in der Hand behalte / biß der Bediente wiederkompt / oder Eraste selbige von ihm wegnimmt / dann ihme gebühret nicht zu leiden / daß der Herr sothane Ehren-Bezeigung gebrauchet / welche in der That bey vornehmen Herrn und Frauenzimmer beobachtet werden muß : Eleonora wird hier wohl complimentiren / und er alsdann so lange warten / biß sie ihm eine Stelle zueignet / jedoch befinde ich für geschickter / wann er die Ceremonien zuverhüten / sich selbsten und zwar unten an setzen wolte. Hat er sonsten niemahlen verschiedene Manieren bey dergleichen Gelegenheiten an andern observirt?

Lisidor. Ob ich wohl noch nicht alt bin / so seynd doch mein Lebtag wol hunderterley desfalls von mir in acht genommen worden. Ich habe Leute gekannt / welche gantz begierig auf die Speisen ihre Augen geworffen / nicht anders als ob sie dieselben gleich auffressen wolten / und kaum seynd sie an die Tafel kommen / so haben sie das beste auß der Schüssel weg genommen. Sie langten nach den aller

ent-

entfernesten Speisen / ohne sich zu bekümmern/ ob sie vor andere Schusseln / oder auch solche Leuthe/ denen man Respect zu geben schuldig ist / mit der Hand vorbey fahren mussen. So habe ich auch bey Anfang einer Mahlzeit observirt / daß welche sind/ die sich gantz über die teller hinüber bücke/ gleich ob sie solche mit ihren Gesicht hutten / oder dasselbe denen Augen darreichen wolten/ was sie nicht geschwind genug in das Maul bringen könten. Und das seynd die jenige / so das gröste und meiste Geschrey haben / andere zum essen und trincken nöthigen/ und die bey der Mahlzeit sich befindende Freude gleichsam in ein wildes Toben zu verwandeln trachten. Sie bringen alles in eine Unordnung und bilden sich ein/ ob stünde bey ihnen die Ehre des gantzen Gastgebothes : Je mehr sie auch Verwirrungen und Confusion erwecken/ je mehr vermeinen sie/ daß ihnen der Hauß-Herr verbunden seye. Noch andere weiß ich/ welche sich weder Löffel noch Gabel bedienen / nicht anders als ob selbige zu ihren Nutzen nicht weren verfertiget worden / sondern greiffen ohne Unterscheid in alle Schüsseln / und machen durch diese so seltzame Geschicklichkeit ihre Hände und Serviet überauß angenehm in denen Augen der anwesenden Gesellschafft.

Philander Weilen er bereits diese kleine Anmerckungen von selbsten sich gemacht hat/ und wir uns furnemlichen die Sachen / so das Gespräch betreffen/ zu untersuchen vorgenommen haben / als will ich ihm nicht verhalten / daß man insonderheit was die Materie betrifft/ so man über Tisch gemein-

glich vorbringet / auff zwey einander zu wieder seyende Fehler gerathen könne / als nehmlich die auffgetragene Speisen gar zu sehr zu loben / oder auch derselben im geringsten nicht zu gedencken / sondern sothanes herrliche und überflüssige essen nur kaltsinnig anzusehen. Durch den ersten Fehler geben wir zuverstehen / daß entweder eine gute Tafel bey uns was seltzames seye / oder daß wir gar zu begierig seynd was gutes zu essen; durch den andern Fehler aber hat es das Ansehen / ob verachteten wir alles / wessen der Gastherr und uns zu verbinden keine Mühe und Kosten gespahret. Über dieß soll man auch über Tisch nicht allzuviel reden von denen Speisen / die man entweder gern oder ungern isset / dann bey manchem ist es ein angenommener Eckel / den ich aber niemanden / als einigen wenigen Frauen zu gut halte.

Lisidor. Mich bedunckt es seye gleichfalls eine nicht geringe Unhöflichkeit / wann man sich bey dem Essen beschwehret über die übele Zurichtung einer oder der andern Speise; dann wir geben dardurch dem Haußherrn Anlaß gegen sein Gesind zu zürnen / und verändern mithin die Frölichkeit / so bey Tisch seyn solte / in lauter Verdruß und Widerwillen.

Philander. Es ist mir lieb zu vernehmen / daß er dieses weiß / und will ich hoffen / er werde sich vor einem eben so heßlichen Mangel wohl fürsehen / welcher ist das überflussige Trincken / oder wann man andere zum Trincken reitzet und nöthiget;

dann

dann Er judicire selbsten / ist ein solcher Uberfluß der Höflichkeit wohl gemäß / oder vermag der jenige / dem der viele Wein bereits den Verstand genommen / sich in der Gesellschafft annehmlich zu erweisen ? Ist es nicht eine Schande / daß man sich eine Ehre einbildet / wann man mehr Gläser außleeren kan als andere / und nicht zurück dencket / welcher massen in solchem Fall der gröbste Bauer den galandesten Menschen überreffen könte ? Die Lacedämonier hatten vormahls den Brauch / daß ihre Knechte sich musten vollsauffen / welche sie alsdann ihren Kindern vorstelleten / damit selbe die wunderliche Gebärden und seltzsame Gestalt abnehmen / und vor dem überflussigen Trincken einen Abscheu bekommen möchten. Philander wolte weiter reden / Eraste aber kahm darzwischen / und führte Ihn nebst Lisidorn nach Hauß ; woselbsten sie eine angenehme Persohn angetroffen haben / Nahmens Isabelle / eine Verwandtin und Freundin der Eleonora : Lisidor wurde von diesem Frauenzimmer mit aller erwünschten Freundlichkeit empfangen / und man hat beobachtet / daß er die junge Jungfer Lindamire mit einer kleinen Gesichts Verstellung bewillkommet.

So lustig aber die Gesellschafft war / hat man ihn dannoch deswegen nicht verieret / auß Beysorge / er so wohl als Lindamire möchten dardurch abgeschröckt werden ; vielmehr brachte Eraste die Compagnie allezeit auff einen andern Dis-

curs und redete zu Philandern mit einem ihm beywohnenden frölichen Geist.

Eraste. Er siehet wie vorsichtig ich bin umb ihn zu vergnugen. Vnserer seynd sechs und also so viel als nöthig ist; dann er hat mir vor dem gesagt/ daß die Zahl der Personen bey Tisch niemahlen stärcker als die Musen / noch geringer als die Gratien seyn müsse; nun sieht er daß hier keines von beyden befindlich ist.

Eleonora. Wir werden wohl der Zahl der Musen näher kommen/dann er sich einbildet/ massen Isabella Philemon erwartet/welcher von Versailles zu uns Lieher kommen wird.

Philander. Das ist mir lieb / dann ich ihn vor mehr als 8. Tagen nicht gesehen.

Isabella. Weil er noch nicht da ist/so zweiffle ich ob er diesen Morgen komme; last uns aber von den beyden Zahlen reden / wormit ihn Herr Eraste zu veriren scheinet.

Philander. Ich habe ihm erzehlt / wie einer von den Alten die Phantasie gehabt/ob were es bey Tisch nicht angenehm / wann mehr Personen als neun oder weniger als drey sich darbey befinden. Nun mag wohl Herr Eraste darüber lachen/wann anderst die übrige Gesellschafft Vrsach darzu findet; Meines Orts sehe ich nicht/wie es an einem solchen Ort/ wo so viele zugleich speisen / ohne Vnordnung zugehen könne/hingegen aber verspuhren wir ebenmässig/daß wo ihrer nur zwey seynd / die Gesellschafft zum öfftern verfället / und selbige an genugsamen Veränderungen Mangel leidet. Ich will mich

des

deshalben auff Frau Eleonoram beziehen / wann Er....

Eraste. Nein/nein ich gebe ihm die Sache nicht also gewonnen.

Philander. Es ist wahr/daß ein solcher / der das Alter/welches er/hat/und mit mir als einen noch jungen Menschen disputiret/von dem Frauenzimmer sich keines günstigen Außschlages versehen kan.

Eraste. Last uns nicht vom Alter reden/dann ich weiß wol/daß ich jünger bin als Er/ hergegen aber ist ihm auch bewust / daß ich bereits geheirathet habe.

Eleonora. Er hat recht.

Wie man eben über diese von Eleonora vorgebrachte kurtzweilige Rede gantz freymüthig lachte/ siehe so kam Philemon herein getretten/und Isabella sich stellend als were sie ein wenig darüber erschrocken/gab ihm nachfolgenden Verweiß.

Isabella. Wie unterstehet er sich hieher zukommen / da ich ihn nicht mehr erwartet. Ich machte mir schon die Hoffnung / daß ich ohne Bräutigam bey einem Gastmal seyn werde....

Philemon. Bevor ich ihr Antwort gebe/muß ich eine solche angenehme Persohn grüssen / welche mir dergestalten gefallet / als ihr ein junger Cavalier/ den ich gleich darauff umbfassen will/ anstehen soll.

Hiernechst legte Er gegen Lindamire und Lisidoren alle bey sothanen Fällen übliche Ehren-Bezeugungen ab; Eleonora aber bestellte daß man die

die Speisen bald aufftragen möchte ; inzwischen setzte sich die Gesellschafft nieder / und Philemon fienge wieder an zu reden.

Philemon. Ich were wohl schon vor einer stunde hier / wann nicht das Unglück einen grausamen Prahler zu mir gebracht hätte. Er erzehlte die neue Zeitungen auß Ungern und Morea / und war nicht zufrieden die Käyserliche und Venetianische Progressen Stückweiß zu referiren / sondern Er extendirte auch ihre Eroberungen dermassen / wie es ihm dienlich schiene. Er hatte zwey oder drey Friedens Tractaten verfertiget / die Er zerrissen / und mit einem Wort / Er brachte die Geschäffte von zweyen Reichen in eine Ordnung / sonder daß ich ein einiges Wort darzu sagte / dann ich gerne seiner loß seyn und weg gehen wolte.

Das sechste Gespräch

Gegen die Prahler.

Philander. Ich befinde nichts unhöflichers als einen Menschen der allezeit das Wort haben will / niemanden anhöret / sondern jedesmahl andern in die Rede fället / gleich ob solches Recht ihm allein zu käme. So ist es auch schwer / daß ein solcher umb die Auffmercksamkeit der anwesenden zu erwecken immerhin was gutes erzehlen / oder selbiges mit einer lieblichen und rechten Art vorbringen kan.

Erast. Es seynd Leute / welche solche Prahler gar

gar nicht dulden/noch glauben können / daß ihr Verstand und Begierde zu reden sich zugleich bey ihnen vertragen. Ich kan mich aber gar wohl darein schicken / und an statt ihnen zu zuhören/ oder gleichfalls zu der Rede ein Verlangen zu tragen / gedencke ich an meine Geschäffte / und lasse Ihnen gleichsamb daß freye Feld über.

Eleonora. Wie kan er aber solche verdrießliche Bursche entschuldigen / welche wackere Leute verhindern die Gesellschafft mit einem bessern Discurs zu unterhalten.

Eraste. Billich solten die Männer des vielen Schwätzens sich enthalten / nachdem mahlen ja Frauens genug in der Welt seynd.

Eleonora. Ich bin wohl in diesem Stück weniger eine Frau / als er vermeint / und bekenne gern / daß eine Schwätzer- und Prahlerin noch schlimmer seye dann ein Schwätzer und Prahler; sintemahlen ja ins gemein die Weiber weniger Verstand als die Manns-Personen haben / und also erzehlen sie mit einem Hauffen Wort wenig Sachen / lassen auch wohl das beste in dem Discurs zuruck. Gewießlich ich bin nicht so gesinnet wie einige andere Frauen / die da immer zu plaudern ein Verlangen tragen / hergegen eine anwesende Gesellschafft so lange stillschweigen muß; dann was kan wohl eine solche Schwätzerin sonderliches vorbringen / es were ja besser / daß sie sich ein wenig erhohlte / und andere auch reden lieffe: wann sie ihren

neuen

neuen Rock der Gesellschafft gezeiget/was ist andern darangelegen / ob sie den Zeug in dem Hauß zur Krone oder zum schwartzen Kopff gekaufft/ ingleichem ob die Ehle mehr oder weniger als der gemeine Preiß ist/gekostet habe ? Muß dann eben auch eine so verschwätzte Persohn ihre neue Kappe andern Leuten zeigen/ihnen/was sie gekostet / auff zu rathen geben / und bey was für einen Kauffmann sie selbige gekaufft.

Philander. Daß war eine artige Satyrische Beschreibung von einer Schwätzerin / welche ich mit sonderen Vergnügen angehört habe.

Eraste. Wie wolte ich lachen / wann sie uns verirt/und bloß deswegen andere durchgezogen hette/ damit sie selbsten viel zu plaudern Gelegenheit haben möchte.

Eleonora. Fürwar er were werth eine so verschwätzte Frau zu haben / als er mich beschuldiget/ allein gleichwie ich mir selbsten eben so wenig als ihm durch unendliches plaudern verdrießlich seyn mag/also muß ich ihm dermahleins eine solche verschwätzte Persohn über den Halß schick n /d mit ich mich dardurch rächen / und Er / daß man keine Frau ungestrafft beleidige / würcklich erfahren möge.

Eraste. Ha/ha/ will sie mich schrecken ? Sie soll wissen / daß ich so furchtsam nicht bin/ und stehet ihr frey gantze Ströme von Plaudereyen auff mich loß zu lassen / dann ich will da schon einen Damm vor machen/daß die geschwätzte und verschwätzte Weibs-Persohn in ihrer Meinung wohl soll betrogen

fragen werden / und wann ja dieselbige von ihren Hauben mir vor plaudern will / werde ich von meinem Hut und zwar dergestalt discurriren / daß ich mir nicht von ihr lasse in die Rede fallen ; dann also versichere mich / daß sie zum andernmahl nit so leichtlich wieder kommen wird.

Eleonora. Was kan Er dann von seinem Hut wohl sagen?

Eraste. Ich werde ihr erzehlen / daß ich ihn auff unserer lieben Frauenbrück gekaufft habe / ich werde mit ihr reden von dem Bau dieser Brucke / ich werde ihr sagen / unter welchem König sie verfertiget worden seye / ich werde ihr alle daran befindliche Arbeit außlegen ꝛc.

Isabella. Nun was mehr?

Eraste. Vermeint sie Madame ? daß ich allein bey dieser Brücken verbleiben werde. Ich will von dar eine Reiße nach West Indien thun / und meiner Schwätzerin einbilden / daß daselbsten einer von den wilden Leuten das jenige Biberfell verkaufft habe / von dessen Haaren mein Hut verfertiget worden / und ihr alsdann weiter sagen / mit was für einer Wahr der Kauffmann das gedachte Biberfell von dem wilden eingetauschet / hiernechst aber soll ich mich auffhalten / mit Erzehlung der manigfaltigen Arbeit / so man in West Indien zu verfertigen pfleget.

Philemon. Siehe da das gehet gut.

Eraste. Mehr werde ich diese neue Welt in zwey Theile eintheilen / als in das Mittägliche und Nördliche Land / darbey aber nicht vergessen die schöne

Ströme

Ströme und Goldgruben / die man allda zu sehen hette. Endlich muß ich auch auff das genaueste alles das beschreiben / was sich in gedachter neuen Welt oder West-Indien an Thieren / Bäumen / Blumen / Früchten und Pflantzen rares und sonderliches findet?

Eleonora. Was ich in seinem anjetzo vorgebrachtē Mischmasch am ex lustigsten finde / ist dieses / daß er unter allerhand Possen auch ernsthaffte historische Dinge mit eingemenget.

Philander. Das ist eben dieselbe Fantasterey / wormit sich die Prahler und Schwätzer lächerlich zu machen pflegen.

Philemon. Nit weniger ungeschickt erzeigen sich auch solche Leute in dem sie bey einer Sache tausenderley ungereimte Umbstände vorbringen.

Isabella. Ich habe mich wol hundertmahl verwundert über so viele Plauderer; und weilen sie gleichwohl vernünfftig seynd / auch ihr lebhaffter Geist eben die Ursach ist / warumb sie von einer Materie auff die andere weichen; so möchte ich wohl wissen / woher es käme / daß sie nicht vermercken / welcher gestalt sie denen / so ihnen zuhören / verdrießlich fallen / ja gar nicht einmahl sehen / daß einige Ihnen im geringsten kein Gehör geben.

Philemon. Sie seynd denjenigen Pferden nicht ungleich / welche wann sie erst zu lauffen anfangen / nichts achten / auch nicht ehender mit lauffen inne halten / biß sie mit dem Kopff an die Wand stossen.

Eleo-

Eleonora. Es gibt wohl wenig solche hitzige Pferde/die Helffte aber der Welt bestehet wohl auß Schwätzern.

Philander. Wann dem so were / würde die andere Helffte unglücklich seyn/und ich weiß nit/ was sie wol wünschen möchte/ daß selbige thun solte.

Eleonora. Hier were nichts bessers vor sie / als daß still zuschweigen.

Philemon. Dieses heist wohl einen Stoß einnehmen und solchē nit pariren; allein glaubt sie/Madame / daß etzliche / die da nichts reden / in dem menschlichen Leben angenehmer seynd als dieselbe/ welche uns mit einem Hauffen Freundschaffts Bezeugungen und grossen Versprechen anfüllen?

Eraste. Meines Orths wolte ich lieber eine Frau leiden/die ein wenig zu viel / als einen Kerl/ der nicht genug redete ; aber wir vergessen schier unsere anwesende junge Gesellschafft / welche gar zu lang still gesessen/ und den Mund nicht im geringsten auffgethan hat : fürchten sie sich vielleicht/ daß sie auf den von uns anjetzo getadelten Fehler gerathen möchten/Herr Lisidor wird sich hierüber erklären/was sagt Er guts?

Lisidor. Ich halte dar für / daß man in einer solchen Compagnie / wie diese ist / mehr hören als reden müsse.

Eraste. Ich weiß nicht / ob diese Antwort in der That so klug ist / als sie wohl das Ansehen hat ; massen junge Leuthe / damit sie geschicklich

lich reden lernen / nothwendig reden müssen / und können sie ihre erste Fehler nicht besser begehen / dann bey guten Freunden / als welche sie zu corrigiren nicht unterlassen werden. Gleichwie ich aber gegen Herrn Lisidorn zu reden angefangen / also fahre ich fort gegen Jungfer Lindamire / und frage sie: warumb dieselbe als eine noch junge und frölliche Jungfer bißhero nichts geredet hat? Muß sie mir gestehen / daß wann 3. Personen von solchen Humeur hier weren / die gantze Gesellschafft sich balden verliehren / und alle Lustigkeit vergehen würde.

Lindamire. In Warheit wolte ich alsdann solche nicht ermuntern / sondern es würde ihn die zweyte Reyße nach America oder West-Indien kosten.

Philander. Ey / ey wie verschlagen / gibt man in dem vierzehenden Jahr schon solche Streiche auß? Wir haben Jungfer Lindamire gesucht / und befinden noch eine Eleonoram.

Gleichitzo sahe Eleonora / daß man die Speisen auff den Tisch trug / und weilen sie einen solchen Discurs / wo man ihre Personn rühmen möchte / gerne unterbrechen wolte / als redete sie nachfolgender massen.

Eleonora. Mich bedünckt / wir haben uns wegen der Schwätzer und Plauderer bey dieser Zusammenkunfft lange genug aufgehalten.

Hierauf stunden alle anwesende Gäste auf / Philander nam Isabella bey der Hand / Philemon Eleonoren / und Lisidor die junge Lindamire. Sie gien-

giengen in einen kleinen Saal / wuschen sich daselbsten und setzten ohne weitläufftige Complimenten sich nachdem zu Tisch. Ob es nun gleich eine Mahlzeit war fur gute Freunde / so ist doch alles nett / delicat und wohl zugerichtet gewesen; Kaum aber hatten sie abgespeiset / als sie sich in Eleonora Zimmer wiederumb begaben / daselbst sitzen giengen / und nur von solchen Dingen / woran wenig gelegen / so lange discurirten / biß Eraste umb die Gesellschafft auffzumuntern hier nachstehendes zu reden anfieng.

Eraste. Jungfer Lindamire würde sich zwar verwundern / wann ich anjetzo reden / und dannoch nicht nach West-Indien reisen wolte; allein eine so weite Reise scheint mir eben nicht nöthig zu seyn / umb dem verlassenen Gespräch eine folge zu geben. Ich habe ihnen nur dieses zu sagen / wie daß wir bey anziehung der Fehler / mit welchen die Schwätzer behafftet / die Lügen vergessen haben / als die ihnen doch ins gemein vorgeworffen werden.

Das siebende Gespräch.

Wie schwer es seye / daß ein Lügner in einer Gesellschafft sich angenehm erzeige.

Philander. Herr Eraste hat von einer solchen Sache zu reden angefangen / die wir billich genau zu untersuchen haben / massen selbige nicht weniger das gantze menschliche Leben als allerley Gesellschafft betrifft.

Eleo.

Eleonora. Bevor wir aber zu einer so wichtigen Materie schreiten/ möchte ich wohl genau wissen/ was eigentlich lügen heisse? dann ob man es gleich begreifft was es ist: so bilde ich mir dannoch ein/ daß man desfalls vielerley Unterscheid in acht zu nehmen habe/ welche ich dann erklähren meines Orts willigst anhören wolte.

Philander. Auff ihr Begehren/ Madame/ will ich sagen/ daß so offt wir wieder unser Gewissen handeln/ und anderst reden als gedencken/ so offt ist solches eine Lüge.

So kan man auch die Lügen bey die Lästerung setzen/ als wann ich von einem/ den ich mit meinen Augen gesehen/ daß er sich in einem Kampff tapffer gehalten/ erzehlen würde/ welcher Gestalt er als ein feiger Haaß davon geloffen: vielleicht aber wird sich/ Madame/ verwundern/ wann ich behaupten werde/ wie man auch durch die Warheit selbsten lügen könne: dann offt geschichet etwas von ohngefehr/ welches einem alsobald seltzsam vorkompt: zum Exempel/ ich besuchte sie zu einer solchen Zeit/ da sie eben auß zu gehen genöthiget were/ nun gienge sie auch würcklich nach meinen Abtritt/ doch sonder mein wissen/ auß/ und ein anderer fragte mich ohngefehr/ ob sie zu Hauß were/ wurde ich ihm nicht wohl antworten/ daß sie gleich jetzo außgangen were: dann solcher Gestalt redete ich wieder das/ welches ich eigentlich wuste/ daß ich sie nehmlich zu Hauß gelassen hatte.

Eraste. Dieses Exempel vergnügt mich nicht aller-

allerdings/ und glaube ich er hette wohl ein anderes können vorbringen.

Eleonora. Weiß er wohl/daß worzu man nicht gebetten ist/darvon solle man weg bleiben ? Wann es Herrn Philander beliebt/so fahre er fort/ und sage mir/ob ich darinen unrecht habe /wañ ich bejahe/ daß die gantze Welt voll Lügner seye?

Philander. Sie hat freylich recht / massen ein Theil der Menschen den andern zu betrügen / und die Warheit zu verstellen / möglichsten Fleiß anwendet. Dieses sehen wir ja in dem Krieg an denen Kriegs-Listen/an dem hinderhalt/an dem blinden Lärmen/an den falschen Zeitungen und Angriffen. Wann man nun sich dergleichen Streiche bey einem solchen Werck / wo fürnemlich die Großmüthigkeit ihren Platz hat/bedienet / was wird dann nicht in andern Dingen geschehen.

Philander. Ich bin versichert daß bey den Lügen und Verstellungen fast jederzeit etwas geringes und feiges sich befindet ; Weshalben dann auch solche Kriegshelden gelebt haben/ die niemalen die Kriegs-Liste gebrauchen/sondern anstatt einen Sieg zu stehlen/selbigen lieber rechtschaffen gewinnen wollen.

Philander. Diese Meinung ist recht gut / dann man siehet/daß bloß die jenige / welche ihr Vorhaben auß den natürlichen Kräfften / weilen sie zu schwach/nit verrichten können / zu dergleichen Betrieglichkeiten ihre Zuflucht nehmen.

Eraste. Wann Eleonora mir erlaubt alsdann zu reden/wañ Hr. Philander außgeredet/so will ich sagen/ daß dafern noch Aufrichtigkeit in der Welt ist/ man solche bey den meisten Abgesandten suchē müsse.

Isabella. Allein die Abgesanden können mit gutem Gewissen die Warheit verdecken; dann sie müssen ihren gegebenen Instructionen genaue Folge leisten / wiedrigen falls würden sie ihren Herrn verrathen/und dardurch in ein höchst straffbahres Laster verfallen.

Philemon. Was können wir nicht von den verliebten sagen? alle ihre Bezeugungen und Betheurungen seynd lauter Lügen/so wissen sich auch gleicher massen ihre Maistressen und Liebsten trefflich zu verstellen. Mit einem Wort / sie quählen sich/ sie seufftzen/und wollen gar sterben. ; Kaum aber daß sie ihre Liebste verlassen / so erlustigen sie sich mit dem ersten guten Freund / der ihnen zu Gesicht kommt.

Isabella. Sothane Possen / worvon er redet/ seynd dergestalt gemein/daß / dafern sich kein vorsätzlicher Betrug darbey befindet / man solche eben vor keine Lugen schelten kan. Eine Dame / die da höret ihre Augen oder Mund loben / nimmt diese Galanterie bloß für einen vernünfftigen Schertz auff/ welchen die übliche Gewonheit also eingeführet hat; Was für Lügner aber werden wir nicht antreffen / wann wir die verschiedene Stände der Leuthe / vom höchsten biß zum niedrigsten durchlauffen wolten.

Eleonora. Wir würden viel zu reden haben/ wann wir uns dahin wenden / oder auch auff einer andern seithe betrachten wolten die jenige Falschheiten / mit denen die Kunst unsere Sinne entweder anmuthig/oder auch schröcklich offters zu betriegen pfleget.

Eraste.

Eraste. Wir handeln hier nicht von den Lastern des menschlichen Geschlechts / noch von den wunderſamen Dingen der Opticâ oder Gesicht-Kunst: sondern wir verstehen hier bloß die Gesellschafft / und ist genug / wann wir erweisen / daß ein Lügner bey einem ersthafften Gespräch nicht beliebt seyn könne.

Philander. Wir seynd alle darmit einig / lieber zu sehen / daß ein Lügner das Maul halten möchte / und kan ich nit leugnen / daß man garbald das jenige anzuhören ermüde / welches man nicht glauben kan. Ja man liebt dermassen die Warheit / daß auch dieselbe / so solche nicht reden / gerne sehen / wann andere sie nicht verbergen / und bilde mir ein / daß das erdichten bloß in Erzehlung einiger Mährlein und in der Pöesis ergötzlich seyn könne: Jedennoch erfordert man auch desfalls die Wahrscheiniglichkeit / dann sonder dieselbe gewießlich keine Erzehlung angenehm oder lieblich seyn würde: Also wann sich einer vornimmt mit den reden den Leuthen zu gefallen / muß er meines Bedunckens in seine angenehme Discursen und Manieren ein Zeichen der Auffrichtigkeit mit einmengen; dann dardurch wird der Discurs beliebt und anmuthig / hergegen aber hört man / wie schon gesagt daß / was man nicht glaubet / nur mit Verdruß an.

Philemon. Wie will er dann die warhaffte Auffrichtigkeit von der scheinbahren unterscheiden? Er weiß ja wohl / daß allein die Verständige Leuthe zu dissimuliren pflegen / und allen Fleiß dahin wenden /

damit sie die Warheit künstlich verdecken mögen.

Philander. Es ist wahr / solche seynd zu dem simuliren tüchtiger als tumme und tölpische Leuthe ; dannenhero findet man bey Höfen weniger Auffrichtigkeit als zu Land auff den Dörffern/auch bey unsern Nachtbahren seynd so verständige Leute/ die wegen der Auffrichtigkeit nicht alles / was sie gedencken/offenbahren werden.

Inzwischen ist es nicht unmüglich den von ihm gedachten Vnterscheid anzutreffen / wann man es nur wohl begreiffen und verstehen kan. Mancher Mensch will den Schein der Auffrichtigkeit haben/und es dannoch in der That nicht seyn/ dieser wird aber zum öfftern wegen der Mühe / die Er solcher wegen anwendet / erkannt und verrathen. Er vergiesset zwar nichts umb zu seinem Zweck zu gelangen / allein man kan gar leicht die Mühe und den Zwang / den er sich umb andern etwas einzubilden machet / an ihme wahrnehmen und vermercken. Man spühret an ihme die Geschäfftigkeit und den Vmbschweiff in seinem reden. Hergegen die Freyheit braucht eine gantz dieser entgegen gesetzte Arth : Sie gehet dahin / wohin sie will/ auff daß einfältigste/ sie hat eine weit offenhertzigere Manier / und läst sich in den Augen / in allem Thun und Geberden sehen und vermercken : An statt grosse und zierliche Reden zugebrauchen / verwirfft sie solche als unnützlich / sie ist eine Feindin alles scheinbahren Prahlens / so trachtet sie auch nicht das jenige/so sie in der That ist/ vor den Leuthen zu scheinen. Sie redet sonder Kunstgefliss-

fliessenheit / und vertraulich / immittelst unterläst sie doch nicht einem eine süsse Einbildung ein zu prägen ; So balden man aber die Kunst-Griffe eines Simulirenden wahrgenommen/wird Er gewießlich mit keiner Anmuth mehr von jemanden gehöret werden / sondern man setzt ein solches Mißtrauen in ihn/daß wir uns einbilden / Er seye jederzeit uns zu betriegen fertig und bereit. Die Auffrichtigkeit im Gegentheil bringet gantz andere Früchte herfur / selbige macht sich sonders beliebt / und vermöge ihres Vorhabens setzet sie unser Gemüth in lauter Ruhe und Zufriedenheit.

Isabella. Nichts desto weniger muß man betrachten / wie weit dann die Auffrichtigkeit gehen müsse / dann es würde ja in Gesellschafften nichts lächerlichers / auch im merschlichen Leben verdrießlichers seyn/als wann einer alles treuhertzig wolte hersagen / was ihm nur in die Fantasey und Einbildung kommen kan.

Philander. Es ist ihr bekandt/Madame / daß die Auffrichtigkeit gleich allen andern Tugenden/ihre Gräntze hat/und ist man eben nicht verbunden jenes verliebten Bauern treuhertzige und auffrichtige Einfalt nach zuahmen / welcher seine Liebes-Neigung gegen seine Liebste auff eine sehr kurtzweilige Arth erkläret hat. Er betheuerte gegen dieselbe / daß er sie hertzlich liebete / allein sie zu heurathen könte er nicht einwilligen. Was / antwortete sie ihm voll Unwillens / unterstehest du dich zu sagen/

du liebtest mich/und verlangest dannoch nicht daß wir die gantze Zeit unsers Lebens bey einander seyn mögen? Ich habe dir/versetzte Er/ meine Freundschafft auffrichtig versprochen/ allein ich bin gleich meinem Vatter gesinnet/welcher niemahlen zu heurathen verlangt hat.

Eraste. Wann er sich freywillig vor ein Huren-Kind erklährt / hat er dardurch niemanden anders als sich selbsten geschadet/da hingegen öffters durch dergleichen aufrichtige Einfalt eine gantze Gesellschafft ist bestossen worden/gleich wie ich dann selbsten bey Anfang jüngst verstrichenen Monats solches erfahren: als nemblich der Hoff nach Fontainebleau verreist gewesen/ist Herr Timante nebst mir eine Zeitlang auff das Land gezogen/unterwegens haben wir dem guten ehrlichen Mañ/dem Merigeni/ dessen Geschicklichkeit und Capacität ihme sonder Zweiffel bekandt ist/ zugesprochen. Eleonora sich stellend / als fürchtete sie sich mit zweyen Manns-Personen zu reyssen/nahme eine von ihren Freundinnen/ Nahmens Melicerte/ mit sich. Ich weiß zwar nicht ob er sie kennet / kan aber dieses sagen/ daß wann sie gleich nicht schön / dannoch jung und lustig ist. Sie war den ersten Abend/ wie wir bey Merigene zu Nacht gespeiset/dermassen annehmlich gewesen/dz sich auch dieser gute Mensch in sie verliebet/wendete sich deßhalben gantz unvermuthen gegẽ Timanten/zu ihm sagend: ich verwundere mich/ wie Er Melicerten so heßlich beschreiben können/ fürwahr er urtheilet sehr ubel / und werde ich ihm niemahlen glauben beylegen. Nun wolle Herr

Phil-

Philander bey sich ermessen / in was für eine Bestürtzung uns diese treuhertzige Einfallt damahls gebracht habe. Timantes liesse sich eusserst angelegen seyn den Fehler zu ersetzen / welchen er dardurch begangen / daß er desfalls sonder Zweiffel mit einem / so dem Merigeni dem Gemüthe nach nicht ungleich seyn mag / etwas zu frey geredet hat. Deshalben antwortete er ihm / daß er sich doch seiner Worte genauer erinnern möchte / dann ich ihm ja gesagt habe / welcher Gestalt Melicerte eine der anmuthigsten Damen were / und daß nichts desto minder die Lieblichkeit ihres Gesichts nicht allerdings zu vergleichen were mit der Annehmlichkeit ihres Gemüths. Ach Herr Timante / versetzte Melicerte mit lächlendem Mund / er ist dieses mahl nicht so auffrichtig / als er wohl damahlen mag gewesen seyn / wie er das beschuldigte von mir geredet / und gestehe er nur / daß Merigenes in diesem Stück treuhertziger seye als er. Es ist wahr / Madame / antwortete so fort der ehrliche Mann / sie thut mir hierinnen kein unrecht / dann ich versichere sie / daß ich jederzeit frey und auffrichtig rede. Ich sehe es / replicirte selbe gantz kaltsinnig / und wie sie ihren geschöpfften Verdruß nicht verbergen können / also fienge ich zu reden an / umb die Gesellschafft auff was anders zu bringen ; Wiewohl meine vorgekehrte Mühe vergebens gewesen / dann es kam zu keiner Ruhe mehr / und das End der Mahlzeit stimmete mit dem Anfang gantz nicht überein.

Philander. Ich habe Merigenem einige Tage hernach gesehen / und ihn eben so gelehrt angetroffen /

sen/als der Herr ihn befunden / daß er trefflich simuliren könne. Fürwar er ist eben ein so herzlicher Geographus/wie jener gewesen / welcher Democratiam in der Land-Charten gesucht/ auß Ursach/weil er Dalmatiam darinnen gefunden: Indeme wir untereinander discurrirten von den Käyserl. und Venetianischen Conqueten/so gerieten wir dardurch auff das Lob der Insul Morea / wie solche nemlich das alte Peloponesus seye / worinnen die berühmte Stadt Lacedämon gewesen / welcher das heutige Mistra nicht zuvergleichen were. Merigenes war wegen dieser so guten Zeitungen in unbeschreibliche Freude gesetzet / in welcher frölichen Verzuckung er dann die Augen gen Himmel gehoben/und uns in die Rede gefallen / sagend: Er könte nicht glauben/daß das Mohrenland ein so herrliches Land seye/wie wir ihn versicherten. Man konte sich fürwahr des lachens nicht enthalten wegen sothaner des Merigenis unvergleichlichen Wissenschafft in der Geographie / und haben wir es ihm nachgehends erkläret/ auß Beysorge / er möchte noch fürtershin wegen Gleichlautigkeit der Worte so unterschiedene Sachen untereinander confundiren und vermengen.

Eleonora. Ich bin froh / daß dieses Gespräch sein Ende erlangt; dann sie wissen allerseiths/was massen Isabella und ich umb einen Zeug für Herrn Lisidoren und Jungfer Lindamire außzu suchen genöthiget seynd.

Eraste. Mich deucht ihr Gesind muß ja erst es-

sen

sen/bevor sie die Pferde vor die Kutsche spannen/ so ist auch ein halber Nachmittag genug / umb so viel einzukauffen/als sie nicht vonnöthen hat / last uns deswegen den Discurs fortsetzen / man kan ihr alsdann schon sagen/ wann es Zeit seyn wird wegzugehen.

Eleonora. So last uns eine andere Materie erwehlen/und seynd wir bereits vorhin/ da wir von den Lügnern redeten/ unvermerckt auff die Lästerung und Verleumbdung gerathen / worzu ich dann selbsten Anlaß gegeben habe.

Isabella. Ach Frau Eleonora sie ist gar zu gewissenhafft : Ich trage gegen die Verleumbdung einen solchen Abscheu/als sie immer tragen kan : jedoch glaube ich/daß man Ergötzlichkeit halber wol etwas von einer Persohn erzehlen könne / dafern man sie nur nicht an ihren Ehren verletzet.

Eraste. Wofern ihr das/was Isabella gleich itzo vorgebracht/nicht gefällig oder wahr scheinet / so tragen wir ihr hiermit auf/daß sie uns von der Verleumbdung selbsten eine Rede machen wolle.

Eleonora. Er könte mir versichert keinen grössern Gefallen erweisen.

Das achte Gespräch.

Daß ein Verläumbder ins gemein gehasset seye/auch niemanden anders/als nur denen/ die da neidig und boßhafft von Natur seynd/gefallen könne.

Philemon. Ich verwundere mich nicht wenig/ daß es so viel Verleumbder gibt. Alle Leute hassen und betrachten sie als grausame Thier/furchten sich auch fur denselben/ jedennoch fliehet man sie nicht dergestalt / wie man wohl sonsten vor einem Tieger- oder grimmigen Panterthier zu lauffen pfleget; vielmehr seynd sothane Lästerer dieselbe / welche das Ansehen bey den Gesellschafften haben; man hört sie nicht allein an/ sondern gibt ihnen auch gar den besten Beyfall / entweder daß man sie nicht zu Wort erwillen reitzen will / oder daß man ein so schlimmes Gemüth hat/welches ein sonderliches Belieben daran träget / wann von andern Leuthen verleumbderischer Weise geredet wird.

Eraste. Man wird solche warhafftig nimmermehr auß der menschlichen Gesellschafft verstossen können/dann die Warheit zu sagen / jedermann höret und lieset weit lieber eine satyrische und ehrenruhrig als eine lob- und Ehren-Rede.

Eleonora. Er hat ja von den Menschen eine seltzsame Meinung/und dafern sie wahr were/würden sehr viel Menschengehässige Leute in der Welt zu finden seyn.

Philander.

Philander. Es seynd deren auch mehr als man meint / allein ste können ihres Hertzens Meinung besser verbergen / als etwan weiland Timon zu Athen / oder auch jetziger Zeit die Alceste des Herrn Moliere zu Pariß.

Eleonora. Woher mag dann eine so boßhaffte und schlimme Zuneigung herrühren?

Philander. Auß unserer Eigen-Liebe; sintemahlen wann wir ein oder ander Laster und Schwachheit an uns haben/auch selb'ges wohl wissen/so vernehmen wir über die massen gern / daß andere Leuthe noch weit grössern unterwürffig seynd; hingegen aber so wir uns wegen Besitzung furtrefflicher Tugenden mehr dann zuviel liebkosen / sehen wir mit sonderm Vergnügen / daß man uns über die Leuthe/deren Fehler man erzehlet/ erhebet und ästimiret.

Isabella. Muß er nicht gestehen / daß dieß der gefährlichste Verleumbder seye / welcher einen zwar zu loben sucht / jedoch das Lästern darbey nicht vergiesset / dann solcher gestalt bildet Er den Leuthen ein / daß Er es ehrlich mit einem meine / und keine Lästerung im Sinne habe.

Philemon. Ich könte darvon eine warhaffte Begebnuß so ohnlängst sich zugetragen/ beyringen/will aber solches / weilen es eben nichts neues oder seltzames / mit Fleiß stillschweigend übergehen.

Philander. Es wird mir auch ein jeder Beyfall geben / daß die Verleumbdung / wann sie kein

rechtschaffene Vrsach finden kan / solche selbsten fingiret und erdencket. Sie versteckt und verstellet alles/gibt auch nach eigenem belieben jeden Ding einen Nahmen; Wann sich eine Generals-Persohn auß der grösten Klugheit retiriret und zurückziehet/ nennet sie selbiges eine feyge Zaghafftigkeit ; Die Tapfferkeit beschreibet und vergleichet sie mit einer viehischen Wildheit ; und eine Heroische Standhafftigkeit mit der unvernünfftigen Halßstarrigkeit ; nicht weniger schonet sie das Frauenzimmer als welches sich deßhalben / so gern es auch wolte/ zu rächen unvermögend ist. Die manierliche Geschicklichkeit und liebliche Annehmlichkeit einer Dame wird sie für ein verplaudertes Gewasch/ und albernes Wesen / worbey nichts besonders zu finden/außgeben ; Solte auch ein vornehmes Frauenzimmer in prächtiger Kleidung irgends erscheinen / wird die Verleumbdung nicht ermangeln sie eines solchen Hoffarths zu beschuldigen/ welcher ihr Hauß in ein armseliges Verderben zu stürtzen nicht entseyn könne ; und wie vorhin gedacht / und der Verleumbdung ein ehrliches Ansehen zu geben / bedient man sich auch des lobens/ als: einen betrüglichen und listigen Menschen desto besser abzumahlen/ trachtet insonderheit die Lästerung dessen klugen Verstand auffs beste herauß zustreichen.

Eraste. Es ist war / wir sehen täglich / daß die lösse Zunge keines / wer er auch seye/ verschonet; Lasset uns aber diese Betrachtung der Sitten-

Lehre

Lehre andern übergeben / und anjetzo dahin sehen / ob wir die Gesellschafft durch einige satyrische Reden (doch ohne eines jeden Ehren-Verletzung) erlustigen können.

Philander. Man kan auß des Redenden seinen Worten und Manieren gar leicht abnehmen / ob das / was er einem andern auffmutzet / bloß umb die Gesellschafft zu ergötzen geschehe; dann dergestalt kan sein Discurs vor nichts anders als eine auffrichtige Lustigkeit angesehen werden / die ich dann eben so fern nicht beschelten will / als man sich in keine würckliche und vorsätzliche Verleumbdung verleiten läst; allermassen es nicht ziemlich mit einem boßhafftigen Gemüth frembde Laster und Gebrechen durchzuziehen / ja man soll sich auch in deren Beschreibung so gar aller ernsthafftiger Worte entziehen.

Bey solcher Bewandtnus nun trage ich gantz kein Bedencken mich aller desfalls beybringenden Kurtzweilen theilhafftig zu machen.

Ein beruhmter Scribent wann er einen Zäncker / der gern Processe führte / abbilden will / thut er solches mehr mit lustigen als Ehrenrührigen Worten / sagend: Ich werde durch den aller bekandtesten Zäncker dieses Landes übel geplaget / und bilde mir nicht ein / daß gantz Normandie jemals seines gleichen gehabt; Sein bloser Nahmen macht die Wittwen zitternd / und verjaget die Weysen: inmassen ja drey Meyl umb ihn herumb niemand des Possesses seiner Wiesen und Weinbergen vor ihm versichert ist / und bildet er sich

ein/ wie gnädig und Christlich Er mit denen Kindern umbgehe/ mit welchen Er die Verlassenschafft ihrer Eltern zu theilen sich vergnügen lassen wolle.

Isabelle. Ich habe eine Muhme oder Baase/ die vor solche Frauen/ welche mit allen Kräfften gelobt zu werden trachten / dergestalt einen Abscheu trägt/ daß sie sich auch selbsten vormahls durch eine Satyrische Art abconterfeyen wollen: Ich will Euch selbsten mein natürliches Conterfeit mittheilen/ und sofort vorstellen meine zusammen gezogene Stirn/ meine dicke Pausbacken und gäntzlich zugespitztes Kien; dieses nun miteinander macht eine Gestalt des Angesichts / wie Ihr euch einbilden könnet. Meine Augen seind klein/ rund und Melancholisch/ selbige wie auch mein Maul geben nicht die geringste verständnus oder Rede von sich: massen dann auch dieses mit dem Lachen und der annehmlichkeit eine ewige Scheidung getroffen. Wer die bunde Farbe liebt/ mag solche sehr mancherley in meinem Angesicht antreffen. Nicht weniger geschicklich ist meine Leibes Gestalt als der Madam Bouvillon (ein junges Rind) bey dem Römischen Comödien-Schreiber/ und will ich einen jeden versichern / daß ebenmässig die Qualitäten / mit allen Leuthen manierlich umb zu gehen/ an mir verwunderns würdig seynd / dann weil ich mich dessen im geringsten nicht annehme/ worvon man discurriret/ also pflege niemanden zu widersprechen/ sondern allezeit stille zu schweigen / und würde mir unrecht geschehen/ wann man sagen wolte / daß ich ehrlichen Leuthen in die Rede fiehle. Die Curiosität/ so sich sonst gemei-

meiniglich bey meinem Geschlecht befindet/ hat meinem Verstand nichts vorzu schreiben: Ich verstehe von allen Dingen gantz nichts / habe nichts gelernet/ und will auch nichts lernen.

Nach obiger Erzehlung beschriebe Philander auff gleiche satyrische Weise einen Cavalier: als man aber Eleonorä anzeigete / daß die Kutsche auß zu fahren bereit wäre / so stunde die gantze Gesellschafft auff / und Isabella brach in nachgesetzte Worte auß.

Isabella. Wir haben wohl keine Vrsech zu klagen / ob weren wir in unserm Discurs verstöret worden/ allermassen von der Verleumbdung überflussig geredet worden. Wir wissen/ daß sie manchen mehr als zu viel belustige/ auch gar zu sehr im Schwange seye: Nun möchte ich gern noch eine gantz andere Materie abgehandelt sehen / welche ich selbsten vorlegen / und wünschen wolte unterrichtet zu werden / auff was Arth und Weise man jemanden in einer Gesellschafft/ ohne sich in Weitläufftigkeit einzulassen/ oder bey andern / so man nicht lobt/ kein Mißfallen zu erwecken/ loben könne?

Philander. Die Materie ist wichtig / und können wir sie diesen Abend untersuchen. Herr Lisidor scheinet / ob wolle er sie heute zu Gast haben/ und sämptlich mit sich wegführen / weshalben sie sich dann darnach zu richten belieben wollen.

Eleonora. Weilen mein Herr das Haupt dieser kleinen Gesellschafft ist / müssen wir wohl seinem Willen nachkommen: und sonderlich habe ich mich

mehr

mehr als die andere Gäste zu erfreuen/daß die jetzige geringe Mittags-Mahlzeit/durch ein gutes Abend-Essen ersetzet werden wird.

Philander. Ey lieber sie muthe mir doch dieses nicht zu : bildet sie sich vielleicht ein durch diesen Kunst-Grieff mich zur Bereitung eines vortrefflichen Gastmahls zu bereden ? Hört sie nicht/ daß ich die Gesellschafft bloß auff ein geringes Abend-Brod zu mir bitte / massen man ja in einem Tag nicht zwey grosse Mahlzeiten zu thun pflegt.

Hiernechst wurde das Frauenzimmer in Eleonorä Kutsche begleitet / und fuhr selbiges deswegen auß/umb ein und anderes einzukauffen. Denselben Abend versammlete sich die Gesellschafft bey Philandern/ allwo Isabella vermerckend / daß man die Tafel decken wolte /begehrte/ damit ihrem von der Gesellschafft bereits erhaltenen Versprechen ein Genügen geschehen möchte.

Das neunte Gespräch

Auff was Weiße man in der Gesellschafft jemanden loben könne.

Philander. Es wird uns leichter fallen die Regeln / so man gemeiniglich bey dem Loben zubeobachten hat/vorzubringen / als daß wir recht erklähren/mit was für einer Zierlichkeit man das Lob/ damit es angenehm seye/gleichsam bewürtzen müsse.

Was

Was müssen wir nicht für ein Kunst-Stück und frembde Sachen gebrauchen/umb uns in sothanen Fällen beliebt zu erzeigen? Massen wann das Loben nur mittelmässig ist/so wird dieselbe Persohn/welcher wir solches beylegen / mehr Widerwillen als Erkäntlichkeit gegen uns bemercken; loben wir aber hingegen zu viel / so beschähmen wir den jenigen/den wir zu einer Ehre/die er nicht verdient/zu erheben gedacht/werden darbeneben von den übrigen anwesenden für einen liederlichen Schmeichler angesehen und gehalten.

Philemon. Ich glaube gäntzlich / daß es weniger Schwierigkeit habe / die Grundsätze zu observiren/welche zu einer öffentlichen Lob-Rede erfordert werden/ als jemanden in Gesellschafften mit gehöriger und angenehmer Masse zu loben. Derohalben wird mir das Frauenzimmer vergönnen/daß ich dieses mahl / was mir von einem grossen Lob beyfallen wird/vorbringen mag / Herrn Philander und Eraste aber überlasse ich diese Materie mit einer geschickteren und zierlicheren Arth ergötzlich zu machen.

Gleichwie man nun gemeiniglich zuforderst durch die Geburt einen zu loben sucht / also will ich so fort erzehlen / was in diesem Stück vormals von einen neugebohrnen grossen Monarchen gelesen habe:

In dem Purpur ist Er gebohren / der Thron war seine Wiege / und dafern es möglich were in einem so schönen und vernünfftigen Leben eine Kindheit anzutreffen / würde man warhafftig befinden / daß Er mit keinen andern

Dingen

Dingen als mit Scepter und Krohnen spielen wolle.

Wie man nun weiter eine lobwürdige Persohn rühmen müsse / wollen sie von mir nicht gewertig seyn / massen sie wohl besser wissen als ich / daß man desfalls auff die von der Natur mitgetheilte Gaben ein Absehen zu machen hat; alsda ist eine erhabene Seele / ein auffgerichtetes / festes und großmüthiges Hertz: ein hoher und durchtringender Geist: eine fertige Gedächtnus / ein tüchtiger und vollkommener Verstand alle Ding zu unterscheiden.

Die Leibes-Gaben betreffend / so hält es jederman mit der Schönheit des Frauenzimmees / und dem guten Ansehen bey den Mannspersohnen / und meines Orts lobe ich eine frische Gesundheit / auch eine edle und freye Art in allem Thun und Lassen.

Weiter pflegt man nicht zu vergessen die empfangene Güter des Glücks / welche seynd Reichthumb und grosse Ehren: und eben das Glück hilfft nicht wenig zu unserm Ruhm / wann es uns gleichsam bey den Zufällen / die da glücklich außschlagen / an der Hand leitet und führet. Mit kurtzem / so offt wir einen sonderlichen Vortheil erlangen / verdienen wir gelobt zu werden.

Wann mir die anwesende Gesellschafft etwas zu wieder gethan / hette ich anjetzo eine erwünschte Gelegenheit mich desfalls zu rächen: dann ich wolte alles / was uns rühmlich seyn könte / erzehlen / und ein Register aller der Tugenden / so ich wüste / von mir geben. Allein weilen mich über nichts

zu

zu beschweren habe/ so will ich dieses unserer Gewonheit nach der Sitten-Lehre anheim geben/ und mithin der Gesellschafft nicht beschwerlich fallen.

Indessen kan nicht entseyn etwas weniges von der Tapffer- und Freygebigkeit zu discurriren/dann diese beyde Tugenden von mir sehr geliebt werden.

Dafern man sich nun durch dieselbe beliebt zu machen gedencket/ ist es nöthig / daß sie ohne einigen Zusatz in ihrer Reinigkeit verbleiben. Nemblich die Tapfferkeit muß uns zu grossen Thaten veranlassen/jedoch nicht in eine Verwegenheit außschlagen: Sie muß die Klugheit dergestalt zum Wegweiser haben / damit wir uns auch für einem übeln Außschlag/ so sich ereignen könte / möglichst fursehen. Mit wenigem / sie soll aller Gefahr ungeachtet die Ehre zum Zweck haben/jedoch sich vor der Ruhmräthtigkeit bestens hüten und in acht nehmen. Weiter verlange ich / daß sie / umb sich bey uns in Verwunderung zu setzen / keines beystandes vonnöthen habe: daß sie nicht etwa auß Ehrgeitz/ Zorn oder Rache herrühre / daß sie auch nicht aus einer Eyferung/wegen des Geräusches oder Geschreyes in einer Schlacht weiter oder stärcker darauff loß zu gehen veranlasset werde / sondern sich vielmehr hierinnen so verhalte / als ob sie allein / und gantz entwaffnet were. Und dafern die Tapfferkeit nicht auch mit der Gerechtigkeit und Billichkeit verbunden ist/ wuste ich nit/ob man ihr füglich den Namen einer Tugend beymessen könne.

Isabella.

Isabelle. So seynd dann seiner Meinung nach wohl wenig rechtschaffene Sieger und Vberwinder/und glaube ich/daß weder Cäsar noch Alexander der Grosse bey ihm einen Ruhm verdienet haben.

Philemon. Ich kan dieses nicht in Wiederrede seyn/ daß ich gern bey allen Sachen die Billichkeit sehe / und dieser wegen verdencke die jenige nicht/ welche dem Cäsar vorgeworffen / daß er die Freyheit seines Vatterlandes untertrücket / und Alexander seine Waffen in ein solches Land / so da niemahlen von ihm sonsten was gehört / gebracht habe.

Damit wir nun auch auff die Freygebigkeit gelangen / so soll selbige eben so wenig als die Tapfferkeit mit der eitlen Ruhmräthigkeit zu schaffen haben; sondern dafern man nothdürfftigen Leuten unter die Arme zu greifen gesonnen/ muß solches fertig/mit gutem Willen/und so heimblich/ als es immer seyn kan / verrichtet werden: Wann man aber jemandes gute Verdienst vergelten wolte/könte solches öffentlich und vor allen Menschen geschehen. Endlich möchte ich wünschen/ daß die Freygebigkeit so gebraucht würde / wie sie an einem meiner Freunde nachfolgender Gestalt gerühmt worden: Seine Freygebigkeit gleichet nach der gröss des Geschencks der munificentz eines vornehmen Fürsten. Es können nur diejenige/ so seine Wohlthaten geniessen / darvon reden. Vnd solte diese seine Großmüthigkeit von weit mehrern verwundert werden / wann selbige nicht so groß wehre/

massen

massen sie also mehr Leuthe begreiffen würden/ als zu einer solchen Zeit / wo diese Tugend gar selten in ihrer Vollkommenheit angetroffen wird.

Eine Privat-Persohn mag nicht füglicher gerühmt werden / als wann man von ihr sagen kan/ daß sie einen Sinn und Zuneigung eines grossen Herrn habe ; hergegen ein grosser Herr wird nicht höher gerühmt / als wann man von ihme redet/daß er so gütig seye wie ein gemeine Persohn; daß ob Er wohl in einem solchem Stand lebet / wo ihm alles zu gelassen / dannoch sich bloß andere Leuthe zu vergnügen angelegen seyn lässet.

Isabella. Ich habe auß seiner Rede beobachtet/ daß er bloß darmit die Manns-Persohnen gerühmet ; hingegen aber meinem Geschlecht nicht das geringste Lob beygeleget hat. Nun sehe ich wol/ daß Er solches meinet halber unterlassen / allein wann ich ihm g eich desfalls den Mund halte / so bedünckt mich/daß er ihn dannoch Frauen Eleonorá wegen eröffnen müsse.

Philemon versprach solches zu thun/und erzehlte darauf eine schöne Abbildung eines wackern Frauenzimmers/welche er auß einem gewiessen Scribenten entlehnet hatte.

Nach diesem wurde ein und anderes Exempel der lobwürdigen Tapfferkeit beygebracht/und sagte endlich

Philemon/wie daß er sich verwundere/ warumb Herr Philander bißhero noch nichts darzu geredet.

redet. Er bildet sich vielleicht ein / ob seye es genug/wann er uns diesem Abend zu essen gibt; allein damit er von dieser irrigen Meinung abstehe/ möchte ich wünschen/daß gleichwie wir einen tapferen Mann gelobet/ also er das Lob eines freygebigen uns mitzutheilen belieben wolte.

Philander. Ich will ihnen zum wenigsten ein Stück eines galanten Mannes erzehlen / von dem sie urtheilen werden/daß er sehr freygebig müste gesinnet gewesen seyn.

Es wird ihnen wohl bekandt seyn / welcher gestalt Herr Voiture ein grosser Spieler gewesen/ auch einsmals auf einē Tag bey weyland dem Herzn/ bey demer die Bedienung hatte/wañ etwa ein Abgesandter zur Audientz zu führē war/1400. Dublonen verlohren habe. Gleichwie er aber eben so ein ehrlicher als kluger Mann gewesen / also wolte er den andern Morgen das verlohren Geld weg senden; da er nun bey ihm nicht mehr dann 1200. Dublonen befunden / so schickte er zu Costar seinem besten Freund/umb von ihm 200. zu entlehnen. Er schicke mir sie so fort/ schrieb er ihm/ dann er weiß daß ich nicht weniger auff sein als mein Wort zu spielen pflege; Hat er aber nicht so viel / so entlehne er von andern; kan er alsdann keinen darzu finden/ so verkauffe er ausser seinen guten Freund/den Herrn Pauquet/alles was er hat; dann ich muß einmahl 200. Dublonen haben. Hierauß kan er spühren/ mit was für einem Befehl meine Freundschafft rede / und daß selbige groß und kräfftig seyn müsse; Seine Freundschafft hergegen würde sagen:

ich

ich bitte ihn gar sehr / er wolle mir 200. Dublonen leihen / wann er solches anders mit seiner Bequemlichkeit thun kan; und bitte umb Verzeihung wann ich mich desfals allzugrosser Freyheit bediene.

Costar schickte ihm die verlangte 200. Dublonen / und antwortete / wie er niemahlen geglaubt / für so wenig Geld so grosse Ergötzlichkeit zu geniessen / darbey anfügend / was massen er / weil Herr Voiture auff sein Wort spielete / fürters hin allezeit eine gewisse Summe Geldes in Bereitschafft halten wolte / damit er sich also in solchen Fällen lösen könte: versicherte ihn darbeneben / daß er jedesmahl bey einem seiner Verwandten 1000. Pistohlen stehen hätte / wormit er als ob sie in seiner Kisten liegen / disponiren könte. Jedennoch wolte er ihm eben hierdurch zu keinem grossen Verlust Anleitung geben / dann einer von seinen Nachbahren hette ihm gestern gesagt / daß weyland sein Gut der beste Freund gewesen were / so Er in dieser Welt gehabt hatte / deshalben riethe Er / daß seinige zu Rath zu halten. Im übrigen sende er ihm sein gegebenes Versprechen zurück / und wundere ihn / daß Er sich dessen seinetwegen brauchen mögen / nachdemmahlen ihm doch bewust / was er neulicher Zeit gegen Herrn Balzac in solchem Fall selbsten practicirt hette.

Dann es ist zu wissen / daß als Herr Balzac von Herrn Voiture 600. teutsche Gulden entlehnen wollen / und zu dem Ende ihm eine Obligation auff obige Summe mitgesandt / hat Voiture das Geld gezehlt / und als er die zugesandte Handschrifft durch-

durchlesen/ deren Inhalt dieser war : Ich Endes unterschriebener bekenne mittelst dieses an Herrn Voiture schuldig zu seyn 600. teutsche Gulden / so er mir vorgestrecket zu ꝛc. nahm er selbige und schrieb darunter diese Worte : Ich Endes unterzeichneter bezeuge hiermit an Herrn Balzac schuldig zu seyn 1200. Gulden wegen des Gefallens / so er mir dardurch erwiesen/ daß Er 600. Gulden von mir entlehnen wollen. Nach diesem gab er sothane Obligation dem Kammerdiener des Herrn Balzacs zurück / umb selbe seinem Herrn wieder zu zustellen.

Die gegenwertige Gesellschafft war mit dieser Erzehlung dergestalt zu frieden / daß sie sich auch darvon unter wehrenden Abend-Essen besprache.

So balden man von der Tafel auffgestanden / sagte Eleonore : mir gefallet über die Massen die Handschrifft/ so Voiture unter des Balzacs seine gezeichnet hat.

Isabella. Mir gefället gleicher Gestalt seine Art und Weise / deren er sich ey Begehrung der 200. Pistolen gebrauchet/ da er nemlich sein Trutzen und Pochen mit einer festen und grossen Freundschafft entschuldiget.

Philemon. Es ist bloß die genaue und auffrichtige Bekandtschafft/ welche eine solche Freyheit beschönen kan/ dann sonsten dörffte man sich sehr wieder die kluge Bescheidenheit und Wohlanständigkeit verstossen : nun aber ist es bekandt / was das menschliche Leben sonder diese beyde so nothwendige Qualitäten seyn würde.

Eleo-

Eleonora. Sie seynd dermassen nöthig/daß wir nicht besser thun können/als eine Unterredung darvon anzustellen.

Das zehende Gespräch.

Daß man/umb bey Gesellschafften beliebt zu seyn eine vorsichtige Bescheidenheit und genaue Wolanständigkeit in acht zu nehmen habe.

Philemon. Hat er nit beobachtet/ was massen die junge Leute nit eben allerdings bey den gemeinen Gesprächen beliebt seynd / sie mögen auch sonsten von ihrer Jugend so angenehm seyn / als sie immer wollen?

Philander. Ich verwundere mich nit darüber/ dann ausser dem/daß sie noch nicht Verstandes und Witzes genug haben/umb eine Gesellschafft füglich zu unterhalten/so seynd sie insgemein allzu sehr bemühet und beschäfftiget zu reden / lassen aber mithin mehr eine Ungestümigkeit als Sittsamkeit von sich erblicken/und was das hauptsächlichste ist/so betrachten sie gar selten/wer sie selbsten / oder andere/vor denen sie reden/seyen.

Lisidor. Ich bitte/man wolle ihrer meinet halber nit schonen/sondern nur frey bekennen/daß der meiste Theil nit mit gehöriger Bescheidenheit / sondern unbesonnen und übel bedacht in den Tag hineinredet. Sie bringen ihr Wort trutzig vor/ verstören uñ fragen andere / indem sie eben in der Rede begrieffen sind/reden auch nur was ihnen selbsten beliebt/ nit zurück denckende/was andern gefallen möchte

Eraste. Man wird ihn sothaner Fehler nicht beschuldigen können/dann zu geschweigen/ daß er jemanden in seiner Rede gestört oder etwas gefragt haben solte/hat er vielmehr nur selten/und zu gelegener Zeit geredet. Last uns aber hören / was uns anitzo Jungfer Lindamire sagen wird.

Lindamire. Ich sage dieses / daß eine Jungfer meines Alters weniger verbunden seye zu reden / als zu schweigen / und daß mir eine Bescheidenheit zu beobachten leicht falle / die hingegen wohl einem verständigen Menschen /damit er sie recht brauche/ schwer genug seyn dörffte.

Philemon. Die Manns-Personen können sich weniger mässigen als die / so ihres Geschlechtes seynd / dann die Hitze so sie gemeiniglich haben/ wann sie in die Welt hinein kommen / verursachet/ daß all ihr reden und Thun mit einem Geräusch und Tumult begleitet wird.

Philander. Das schlimmeste aber bey den meisten von ihnen ist/daß sie sich nicht zu verbessern suchen/noch Achtung haben auff das/ was die Wohlanständigkeit erfordern möchte.

Lisidor. Worinnen bestehet dann sothane Wolanständigkeit/von der man so viel redet?

Philander. Ich weiß nicht/ob wir es nicht bereits erkläret haben / jedoch weil viel daran gelegen ist/ genau zu wissen / was bey allen Zeiten zu einer klugen und vorsichtigen Lebens-Arth erforderlich/ als will ich desfalls nochmahlen meine Meinung offenbahren. Ich halte darvor / daß das Reden mit einer Wohlanständigkeit darinnen bestehe / wann

man

man gute Achtung hat/ nichts anders vorzubringē/ als was die Zeit/ der Orth/ und so wohl die Person welche redet/ als auch die/ zu welcher geredet wird/ erfordern möchte.

Eleonora. Allein vermeint Er/ daß es so leicht seye zu wissen/ was wir selbsten seynd/ und zu erforschen/ was für einer Gemüths-Neigung andere/ mit denen wir reden/ zugethan seyen/ umb dardurch beydes was uns anständig/ und den übrigen von der Gesellschafft angenehm ist/ zu erfahren?

Philander. Ich muß bekennen/ daß schwer zu urtheilen von der Beschaffenheit derjenigen/ so sich in einer Compagnie befinden; allermassen die meiste Leute sich sonders befleissen/ damit sie auff der Hut seyn/ und ihre Zuneigungen niemalen entdecken möchten. Über dieß verändert sich auch die Gemüthsneigung der Menschen/ die Gesundheit ist unbeständig/ der Ehrgeitz/ die Liebe und das Spielen schlagen entweder gut oder schlimm auß/ und unterschiedliche Angelegenheiten verursachen auch unterschiedliche Zuneigungen. Allein Madame/ es ist eben nicht nöthig/ daß wir mit unserm Erforschen biß in das innerste einer Persohnen dringen/ daß wir ihres Hertzens Grund entdecken/ oder uns erkundigen/ ob sie auch daß in der That seye/ worfür sie bey den Leuthen angesehen seyn will. Es ist genug/ wann wir ihren Stand wissen/ damit man selbiger die gebührende Ehre erzeigen könne/ und wann wir ihre Geschicklichkeit in acht nehmen/ damit man nicht all zu kühn vor solchen Leuthen/ die

geschickter seynd dann wir / reden möge. Nun ist es zwar mit diesen Betrachtungen noch nicht gethan/sondern man muß auch auff seine eigene Person ein geziemendes Rücksehen haben; Dann was würde sie nicht sagen/wann ein schlechter Land-Edelmann / so etwan an dem Ufer des Garonne Flusses gebohren/sich wärmen/ und zur Seithe eines Hertzogs oder vornehmen Herrn den Rücken nach dem Camin oder Feuer wenden / oder auch sonsten einen Marschal auß Franckreich dergestalt/ als hette er mit ihm eine gemeine Freundschafft gepflogen/etwas fragen wolte.

Eraste. Ich gehe weiter fort und sage daß / was den Zustand der Persohn betrifft / sich Sachen befinden / die an ihnen selbsten wohl gut und schön/ dannoch aber in dem Mund derselben/ denen es eben/ sich darauff zu legen / nicht geziemen will/alle ihre Anmuthigkeit verliehren. Er wird sonder Zweiffel vernommen haben/was massen einsmahls ein grosser Potentat mit seinem vornehmsten Stats-Bedienten von den spitzfindigsten Dingen in der natürlichen Philosophie discurriret habe / als ihm nun dieser Favorit in höchster Ungedult angehört/und lieber gewünscht/daß sein Herr vielmehr in der Kunst klug zu regieren / als in der Physic studiren möchte/fiel er ihm endlich in die Rede / und sagte gantz unwillig: Allergnädigster Herr/ schähmen sie sich nicht so sehr viel zu wissen?

Philemon. Wann ein Mensch mittelmässiger Fähigkeit sich selbsten nicht kennen / sondern von gros-

grossen Dingen mit noch grössern Redens-Arten schwätzen wolte / würde er nicht verdienen / daß man ihm das jenige vorhalte / was weyland einer von den Alten gesagt: Mein Freund belieht euch nit viel besser zu reden / als ihr nit könnet?

Erasme. Es gibt Leuthe / welche noch von einer andern hochmüthigen Einbildung verblendet werden. Sie werden Elitandern wohl können / der von geringen bürgerlichen Eltern gebohren / und dessen Bedienung bey dem König seinem ich lechten Herkommen gantz ähnlich war. Dessen nun ungeachtet war er bey den vornehmsten Stands-Personen sehr wohl gelitten / bey welchen seine gute Gesellschafft ihm einen Zutritt erworben; Ja ich kan dieses sagen / daß wann er sich nur selbsten recht hette wollen kennen lernen / er eines jeden hohe Gunst-Gewogenheit gar leichtlich erhalten können; allein er liesse in seinen Reden und thun mehr Hochmuth als Verstandes vermercken: dann da er sich einmals bey einer Princessin befand / woselbsten leuter vornehme Personen beyeinander waren / wandte Er sich zu solchen alten Herrn / welche in den Landschafften des Königs grosse Stadthalter gewesen / und discurirte mit ihnen von dem Königlichen Lust-Gebäu / genannt Versailles; nicht anders wie man etwan von Japonien mit denen zu reden pfleget / welche niemahls die Land-Charte gesehen.

Sie können sich nit einbilden / sagte er zu ihnen / was für angenehme Lieblichkeiten uns bey Hof erhalten /

ob wir gleich sonsten vieler Mühe und Gefahr unterworffen seynd; massen unser Hof Leben eine warhafftige Schiffarth ist/allwo wir hin und her getrieben werden / den Schiffbruch zum öfftern vor Augen sehen / auch der ungewissen Hoffnung leben/ ob uns die Wasserwogen in einen sichern Hafen/ oder an eine Steinklippe treiben und zerstossen möchten.

Nun belieben sie zu urtheilen / wie sich selbige vornehme Gesellschafft hierüber befrembdet: Einer sahe den andern an/man lächlete/und einige fragten Clitandern/was er sonsten guts neues von Versailles hette/ und zwar mit einer solchen Neubegierigkeit / als man wohl damahlen gehabt / wie unser Gesandter von dem Königreich Siam allhier angelangt war. Fürwar die grosse und thörichte Einbildung hatte Clitandern dergestalt eingenommen/daß ihn auch niemand mehr anhören noch dulden wollen.

Eleonora. Ich habe eine Nachbarin / welche seinem Cletander im geringsten nichts nachgeben wird: Ihr Mann ist ein Bedienter von dem König / dessen Ampt aber viel zu gering ist zu wissen. Diese Nachtbahrin nun / deren Nahmen ich auch nicht einmahl weiß/kompt gemeiniglich zu arbeiten in Tapezereyen mit den Mädgens / welche mir das Bett machen. Es seynd ohngefehr vier Monath/ als ich sie trauriger dann sonsten angetroffen; wie ich aber die Ursach dessen von ihr erforschet / also gab sie mir mit der der gröbsten Bestürtzung von der Welt zur Antwort: wie/meine Frau / weiß sie

dann

dann nicht / daß morgen der König nach Luxenburg verreisen wird/und mein Mann ihm zu folgen gemüssiget ist? In Warheit / sagte sie gantz seufftzend / die Frauen von Hof seynd sehr unglücklich/ und bezahlen selbige die Ehre / so sie bey Gelegenheit empfangen/manches mahl theuer genug : hergegen sahe ich gestern eines Präsidenten Frau in ihr Zimmer tretten / deren Angesicht mir gantz zu frieden und vergnügt vorkommen/weshalben dann frey bekenne / daß ich mir eben einen solchen Mann von dergleichen Profession gewünschet / und dergestalt eines bessern Lebens theilhafftig zu werden.

Philemon. Es ist eine unzehlbare Menge von Elitandern in der Welt/und sehen wir täglich / daß die/so sich selbsten nicht kennen wollen / von andern zu einem Spott und Gelächter gemachet werden.

Eleonora. Ist es dann so gar schwer sich selbsten zu erkennen? Empfinden wir uns nicht selbsten? oder mag man sich wohl einbilden / daß uns unsere Empfindlichkeiten/so wie wir sie andern verhehlen/selbsten verborgen seynd ?

Eraste. Ja/Madame / dann man trägt ein Belieben sich selbsten zu betriegen / und geschicht es gar selten/daß unsere empfindliche Fühlungen / wie sie wol solten/ recht beschaffen seyn/daß sich unser Hertz darüber erzürne/und uns einen Verweiß gebe; Dahero kommt es / daß wir kein rechtmässiges Absehen machen auff das / so Verdrießlichkeit bey andern erwecken könte; sondern da wir hingegen mit uns

selbsten weit zu sehr zu frieden seynd / als daß wir unsert halber eine genaue Untersuchung anstellen solten: dardurch verfallen wir in eine solche hoffärtige Einbildung / welche weit unerträglicher ist als die übele Erkandtnuß unser selbsten.

Eleonora. Worzu soll dieses subtilisiren bey einer rechtschaffenen Untersuchung dienen / wer wir selbsten / oder andere / mit denen wir zu reden genöthiget werden / seyen / nachdemmahlen man nur allhier von der Wohlanständigkeiten handelt / die einer gegen den andern zu beobachten hat? Selbige nun in acht zu nehmen scheinet mir eben so schwer nicht zu seyn / als man es wohl machet; massen wann wir uns bey vornehmen und wackern Leuten ohngefehr befinden / so entstehet ja wohl in uns eine natürliche Beysorge selbigen zu mißfallen / und diese Furcht bringt so viel zu wegen / daß wir ihnen alle gebührende Ehre zu erzeigen beflieffen seyn; als: wer würde ihnen nicht wollen den vornehmsten und bequemesten Platz einräumen? Wer würde nicht so lange stille stehen / biß sie hinein oder hinauß gegangen? Wer würde ihnen nicht gegen die übrige anwesende den Vorzug im reden lassen / und ihren habenden Meinungen einen gefälligen Beyfall geben / oder wenigstens ihnen nicht vorsätzlich wiedersprechen / falls selbige den unsrigen zu wider seynd.

Isabella. Ich bilde mir ein / daß eine vorsichtige Bescheidenheit und genaue Wohlanständigkeit leichter in acht genommen werden könne bey Leu-

ten

then / so uns unterworffen / als bey denen / welchen wir uns selbsten unterwerffen müssen ; gestalten das menschliche Hertz gern herrschen will / und sich ungern Gesetze vorschreiben läst / sondern ist vielleicht darinnen großmüthig genug / daß es in Sanfftmuth andern befehlen möge.

Eleonora. Vermeint sie daß alle Hertzen so großmüthig seynd wie ihres? Mit dieser Meinung thut sie ihnen einen Gefallen ; Es seynd aber viele Hauß-Bedienten / die täglich übel tractirt werden / und ihr also nicht beyfallen können / weilen das Joch / so man ihnen aufflegt / nicht sanfft sondern sehr schwer ist.

Philander. Es ist nicht ohne / die meiste Herren seynd desfalls unbillig / und von der gedachten Bescheidenheit weit entfernet / sintemahlen ja dieselbe / so zu dienen genöthiget werden / ohne dem unglückselig genug / sonder daß man ihren elenden und betrübten Zustand durch grossen Unfug und unmenschliche Grausamkeit vermehren solle.

Eraste. Und was ich nicht begreiffen kan / ist dieses / daß die meisten junge Leuthe im Krieg sich gegen ihre Bedienten allzu sehr vergreiffen / und solche übel tractiren / darbey aber nicht betrachten / ob sie selbige bey einem gewiessen Zufall nicht künfftig höchstnöthig haben möchten ; dann Er weiß wie offt es sich zuträgt / daß des Herren Leben an der Treue des Knechts hänget und bestehet. Immittelst gilt doch ein solcher

trutziger und grausamer Sinn weit mehr als alle bedachtsame Vorsichtigkeit.

Philemon. Wollen wir nicht auch von unsers Gleichen reden/und hat man nicht ebenmässig bey denselben/so genau die Freund-und Bekandtschaft gleichimmer seyn kan/eine gewisse Geschicklichkeit zu beobachten nöthig? Sie ist ja/welche zu Erhaltung einer Freundschafft das meiste beytragt / und eigentlich zu reden / so ist die Freundschafft eine Würckung der Bescheidenheit und Wohlanständigkeit / von denen wir bißhero so viel geredet haben. Diese beyde Qualitäten seynd dergestalt nöthig / daß der / welcher nicht damit versehen/für keinen galanten Menschen gehalten werden kan/ und es ist unmöglich /daß in einer Gesellschaft/woselbsten man sie nicht in Obacht nimbt/ was annehm- und geschickliches zu finden seye.

Eleonora. Solte aber wohl die so sehr von ihm gelobte Bescheidenheit und Wohlanständigkeit uns verbiethen einige Schertz-reden in unsern Discurs einzumengen?

Philemon. Nein Madame/ sondern sie verbiethen nur einen solchen Schertz/ wordurch andere beleidiget werden dörfften.

Isabelle. Es verlohnte sich der Mühe genugsam/ die rechte Gräntzen eines Schertzes wohl zu betrachten ; Es ist aber bereit spath/ und also besser daß wir dieses Gespräch biß auff morgen verspahren/da dann die hier gegenwertige Gesellschafft bey Philemon das Mittagmahl zu nehmen belieben

wird

wird / als welcher sie deswegen gantz freundlich ersuchet.

Eleonora. Diese bitte hat mit einem Compliment eine genaue Verwandtschafft. Ist dann auch eine Lindamire zu ihr gekommen / deren Ankunfft sie in Freuden begehen wolte / gleichwie Philander und Erasie wegen ihres Vettern und Schwiegerin anjetzo gethan haben?

Isabella. Sie kompt mir ja wunderlich vor / daß sie mir die Fortsetzung sothaner ergötzlichen Freude mißgönnen / und weilen ich den grösten Nutzen auß denen bißhero geführten Discursen gezogen / nicht zugeben will / daß ich meines Orts selbige erneuern möge.

Die kleine Gesellschafft willigte in Isabella Begehren / und kahm bey ihr den folgenden Morgen zusammen; man speisete gar angenehm / und zwar ohne unnöthiges Wort- Gepräng / gleichwie solches auch bey Philandern und Erasie geschehen / nach dem Essen verfügte man sich in Isabella Zimmer / woselbsten das Gespräch folgender Massen seinen Anfang nahm.

Das eylffte Gespräch.

Wie man mit gebührender Vorsichtigkeit einen Schertz vorbringen müsse.

Philander. Man hat jederzeit die Schertz-Reden mit dem Saltz verglichen / welches die Gesellschafft gleichsam würtzet / und durch den ihr mitgetheilten kleinen scharffen Geschmack angenehm machet; allermassen dann ein Discurs / wann er damit nit gebührend versehen / eben so abgeschmackt und albern seyn würde / als eine ungesaltzene Speise. Falls aber hingegen jetzt erwehnter kleine scharffe Geschmack ihm seinen Glantz gibt / wird jener dardurch bey einem gleichförmigen und ernstlichen Gespräch eben dasselbe / was etwan eine unter andern Speisen / umb Appetit zu erwecken / auffgesetzte Tuncke zu seyn pfleget. Wie man nun die zu viel gesaltzene Speisen nicht leiden kan / also ist ein all zuscharffer Schertz noch weit unerträglicher.

Isabella. Ob zwar nichts gewiessers / als daß sothane zum Appetit auffgetragene Kost der Gesundheit schadet / und zu wieder ist; so ist jedoch der dardurch dem Leibe nach verursachte Schaden nichts zu rechnen gegen dem Vbel / welches der Schertz in einer Gesellschafft anrichtet; dann selbiger allda Zwietracht erwecket / ja die aller festeste Freundschafft zertrennet und voneinander reisset.

Eraste. Warumb verlangt sie / daß eine kleine Freude eine Gesellschafft zernichten / oder zum wenig-

nigsten diese auß ungeschaffenen Leuten bestehen solle? wann sie im Gegentheil wackere Persohnen dahin beruffen wird/ welche geschickt/ angenehm und sich verständig in die Welt finden können / bin ich versichert/daß diese einen Schertz wohl verstehen/ und an statt jemanden vorsätzlich zubeleidigen oder zu zancken/sich vielmehr darüber ergötzen werden.

Isabella. Herr Eraste beliebe zu glauben/ daß die von ihm erwehnte Persohnen / welche da scheinen als ob sie alles wohl vermerckten und einen Schertz verstünden / nicht unterlassen gegen die Schertzende einen heimblichen Groll zu tragen / und sich deswegen bey erster Gelegenheit zu rächen suchen / so daß es genug ist/ wann sie die Vrsach ihrer Rache zu verbergen wissen.

Eleonora. Ich kan nicht in Abrede seyn/daß mein Sinn zu dem Schertzen eine natürliche Zuneigung trägt / wann ich aber gleichwohl daß daher entstehende Vbel bey mir erwege/ so wiederstehe desfalls meiner Begierde : dann weilen ich sehe/ daß man gemeiniglich wider die Wohlanständigkeit und Bescheidenheit handelt / auch zu besorgen stehet/ es möchten dardurch einige / die man sich eben nicht gern zu Feinden machen wolte / beleidiget werden; also halt ich allerdings darfür / daß ob gleich bey Vnterlassung des Schertzes weniger Lust ist/ so seye es doch ohne Zweiffel sicherer; gleichwie dann jedermann für rathsamer ansiehet / in der Heerstrasse zu gehen / als an dem eussersten Rand einer grausamen Tieffe auff Bluhmen zu tantzen.

Eraste. Meines Orts glaube ich gäntzlich / daß mancher schertz hefftiger beleidiget / als eine würckliche Schmachrede ; gestalten wann man einen schmähet und injuriiret / geschiehet solches auß Zorn und Haß gegen ihn ; allein öffters trägt es sich zu / daß wir uns zu gut achten mit denen zu zürnen / welche wir auß einer Verachtung auffziehen und vexieren.

Isabella. Je mehr ich strebe die jenige zu finden / so man sonder Schuld vexiren könne / je weniger ich deren antreffen kan. Last uns dieses Stück miteinander betrachten / Herr Philander aber wird uns nachgehends sagen / ob solche Leuthe zu finden / die man füglich vexiren möge.

Ich will den Anfang von guten Freunden machen / und bejahen / daß man selbige verschonen / und die Freundschafft für eine heilige Sache halten müsse. Vber diß / seynd wir nicht unser selbst wegen verbunden / ihre Fehler und Schwachheiten zuverschweigen / damit andere nicht Vrsach bekommen uns vorzuwerffen / ob hettē wir desfalls was schlimmes erwehlet?

Eleonora. Noch weniger wolte ich mit meinen Feinden vexiren oder schertzen / und so ich mich gegen sie zu rächen begehrte / würde das vexieren / und mich zu vergnügen / weit zu schwach seyn.

Philemon. Noch vielmehr soll man sich gegen vornehme und wackere Leuthe des Vexierens enthalten / wann man auch wolte unter ihre Tugenden nur einigen Fehler mit einmengen. Wir wissen ja / daß gar nichts vollkommenes in der

Welt

Welt ist / und ein jeder verbunden allezeit die geneigteste und beste Meinung zu fassen.

Isabella. Weiter befinde ich das schlechte Leute viel zu gering seynd / umb vexieret zu werden / und wolte ich mich nicht einmahl würdigen meine Rede gegen sie zu richten.

Eleonora. So wird sie mir auch darinnen Beyfall geben / daß wann wir von einem lasterhafften Menschen redē wollen / das vexieren viel zu schwach darzu seye.

Eraste. Allein was will uns Herr Lisidor und Jungfer Lindamire sagen ? Sie müssen auch anfangen ihre Meinungen vorzubringen / und sich in die Gesellschafft mit einzu mengen.

Lisidor. Ich möchte wünschen daß man junge Leuthe nicht auffziehe / damit sie also unter Leuthe zu gehen nicht verdrießlich oder abgeschröckt werden ; massen man ihrer geringen Erfahrung nachgeben / und die erste Fehler ihnen zu gut halten muß. Weil es sich aber nicht geziemet allein für mein bestes zu reden / so wolte ich gleichfalls gern sehen / daß man die alte Leuthe nicht vexieren / sondern ihnen vielmehr alle gehörige Ehre erzeigen möge. Vnd habe ich mir erzehlen lassen / welcher gestalt bey denen Völckern / so das Recht haben ihnen selbsten eine Obrigkeit zu setzen / in diesem Stück nur die Alten zu erwehlen / das Absehen were / deren Gesetzen und Befehlen sie alsdann Folge leisteten. Zu dem warumb wolte man doch die Alten spotten / ist vielleicht ihr langes Leben ein Fehler ? Wann dieses an ihm selbst ein Laster wehre / würde man wohl

viele

viele antreffen/ die sich dessen nicht schuldig machen wolten?

Eraste. Nun ist die Ordnung an ihr / Jungfer Lindamire/ was wird sie gutes sagen?

Lindamire. Ich sage diß/ was massen das Frauenzimmer auff zu ziehen / mir gantz zu wieder seye/ und lieber wolte / daß die Manns-Personen gegen dasselbe eine gefällige Bezeigung oder Complaisance sehen liessen / die mit einem Respect untermenget / und dermassen beschaffen seye / als man selbige an den Manieren galanter und geschickter Leuthe antreffen kan; Umb mich aber deßfalls nicht unbilliger zu erzeigen als Herr Lisidor/ will ich für den Vortheil meines Geschlechtes nicht mehr reden / als er seinem Alter zum besten hat thun wollen: Gestehe demnach allerdings / wie daß es noch schlimmer seye / wann sich das Frauenzimmer die Mannsbilder zu veriren unterfangen will: sintmahlen sie damit eine grobe und harte Antwort zu vermuthen/ auch Anlaß geben / daß alsdann die gebührende Bescheidenheit und Ehrbarkeit von den Leuthen bey Seithe gesetzet wird.

Eleonora. Niemand wird hieran einen Zweiffel tragen/ was gestalten man keines weges unglückselige Leute verspotten oder veriren/ sondern / an statt auß ihrem Elend eine Kurtzweil zu machen / vielmehr ein geziemendes Mitleiden gegen sie bezeugen müsse.

Isabella. Es ist ebenmässig eine Unfreundlichkeit/ über ungestalte Leuthe zu lachen / weil sie etwan hincken / oder sonst von ungeschickter Leibes-

Ge-

Gestatt seynd/dann ein solcher Mensch hat sich selbst nicht geschaffen / wie kan man dann ihm seinen Gebrechen oder Fehler dermassen vorwerffen / wie selbiges wohl gegen einen Bildhauer seiner übeln Arbeit wegen zu geschehen pflegt?

Eraste. Nicht weniger ist es unrecht / wann wir einen Frembden deshalben außlachen / weil er unsere Sprache nicht fertig redet / oder weilen seine Mütze uns nit so wol gefället als unser Hut.

Philemon. Meines Orts verzeihe ich dem jenigen gern / welcher zu fordest über einen geringen Fehler vexiret/allein von einem grossen Laster kurtzweile zu machen kan ich nimmer dulden.

Ein heutiger Scribent erzehlet von einem Nahmens Wolff / wie daß dieser an statt seine Freyheit zu entschuldigen/ vielmehr seine Schande vergrössere/wann er sich selbst vexieren / und damit auf seinen Nahmen zielen will / dann als er ein Schloß/ welches er wohl hette halten können / ohne Noth ergeben/vergnügte ihn zu sagen: daß kein Wolff gern wolte eingeschlossen seyn: Last uns aber nunmehro hören / ob Herr Philander viele Leuthe anziehen könne / welche zu vexieren nicht verbotten seye.

Philander. Ich will deren mehr anzeigen / als daß ich recht erklähren könte/welches da seye ein vernünfftiger Schertz/so niemahls verbothen / oder ein angenehmer Possen / der sonder jemand zu beleidigen ergötzet/auch der Höfflichkeit / die allerwegen zu beobachten ist/nicht entgegen streitet.

Last

Last uns aber einen Anfang machen / und beli eben sie mir zu sagen/ob sie wohl die jenige auff zu ziehen verbiethen wollen / welche sich selbsten grosse Dinge einbilden / welche von einem falschen Verdienst eingenommen / und die da mit einem Wort wegen ihrer allzu grossen Hoffarth lächerlich oder unerträglich seynd ? Befinden sie für übel / einen Pralhansen kaltsinniger Weise zu fragen / ob er diesen Tag noch keinen entleibet hette/ oder wann ich ihn freundlich bitte/ mir zu sagen / welchen Kriegs-Helden/ Alexander oder Cæsar / er nach ihm für den grösten hielte ? Solte ich wohl einen solchen verschonen/ welcher alle Geheimnußen / die in grosser Herrn Rathstuben vorgehen / wissen will / welcher nichts anders als lauter Majestäten und Durchleuchtigkeiten in dem Mund führet / keines weges aber eines Graffen oder Marquisen gedencken mag? Wolten sie sich wohl dessen annehmen / der von geringer Ankunfft / und darneben wenigen Mitteln ist / und jedoch in der Mode was besonders haben wolte/ umb sich durch die prächtige Kleider von anderen zu unterscheiden ? Solte es mir nicht erlaubt seyn/ mich zu stellen/ ob verwunderte ich mich über seinen Auffzug/ nicht weniger alles / was mir nur von ihm zu Gesicht kommt / aufs beste zu loben? Könte ich nicht bejahen / daß sein gestriemtes Tuch das allerschönste seye von allen den neulichst verfertigten Stücken ? daß seine Parrücke einen Finger länger seye/ als des uñ des Marquisen/ auch von besseren Aschenfarben Haaren als des und des Graffen seine? Wolten sie mir verübeln / ihm ins Geheimb

zu

zu sagen / daß man einen sehr kostbahren Brocard verfertiget / von dem noch niemand / ausser zweyen Königl. Personen / was bekommen hette? Und were mir lieb ihn dessen zu benachrichten / bevor dieser Zeug zu gemein werde; auch daß ich bereits ein langes Unterkleid hiervon an zweyen Fürsten in acht genommen? Solte ich diejenige nicht verlachen / welche sich alle Wissenschafft zu besitzen einbilden / welche alles verachten / und lauter neue Lehren auff die Bahn bringen / und damit sie das Frantzösische desto besser zu verstehen geben möchten / solches durch das Griechische erklähren / gleichwie jener thate / der diese ernsthaffte Worte vorbrachte: Es geschicht nicht sonder Ursach / daß man den Menschen die kleine Welt nennet / dann das ist so viel als der Microcosmus.

Wolten sie mir nicht vergönnen einen Geitzigen zu verspotten / welchen eine unersättliche Begierde mitten in dem Uberfluß für Kält und Hunger sterben liesse? Könte ich ihm nicht vorhalten / welcher Gestalt all sein grosses Gut eben so wenig sein als mein wehre / massen Er gleich mir keinen nutzen davon hette? Sollte ich wohl einen solchen gehässigen Menschen lieben / der das gemeine Elend vermehret / und sich gäntzlich vornimt sein Geld und Guth / so zum Handel und Wandel dienen könte / fest zu verschliessen / auch wann das Volck Noth leidet / sich eine Freude machet / damit Er nur das Korn auff dem Speiger desto theuerer Verkauffen könne.

Eleonora. Ich gestehe gern / daß ein Geitziger nichts

nichts besser werth seye / als verlert zu werden/ und man sich ihrent halber am meisten ergötzen möge.

Philemon. Sie haben vielleicht gehört von einem solchen Menschen / den der Geitz noch weiter getrieben als diesen/den wir dißmahl beschrieben haben. Man sagt von ihm / ob hette er einen grossen Vorrath an Korn beysammen gehabt/wormit er sich einen ansehnlichen Vortheil zu machen gedachte/ allein durch den von jedermann so lang gewünschten Regen were ihm auch alle Hoffnung zu Wasser worden; Nach diesem Unglück nun wolte er nit länger mehr leben/sondern nam einen Strick/knüpffete solchen beydes an einen Balcken und seinen Halß/ und diese so schöne Execution desto füglicher durch die Schwerigkeit seines Leibes zu vollziehen / stiesse er den grossen Stuhl/auff den er gestiegen war/ auf einmahl mit dem Fuß von sich weg; die Leuthe aber so unten in der Kammer waren/ hörten das Gepolter von dem Stuhl/und lieffen hinauff / befanden daselbst sothanes Spectackel / und einer von den Nachbahren schnitte den Strick entzwey / umb den armen Tropffen so viel möglich von dem Todt zu retten ; endlich hat man ihm so viel dienliche Artzney gebraucht/biß er von der Gefahr/wiewohl wieder seinen Willen / genesen ; So haben sie auch allen Fleiß vorgekehrt / sein Gemüth gleicher Gestalt in Ruhe zu bringen / und ihm deswegen von einem gewissen Calender vorgeschwätzt / worinnen prognosticirt were / daß annoch ein so grausamer Hagel fallen solte/welcher alle Früchte auf dem Feld

gantz-

gäntzlich zu Grund richten würde; Als er aber erfahren / wie man auf solche Weise ihn nur von seinem Vbel zu curiren gesucht / siehe / so bekahm er die vorige Schwachheit wieder / und begehrte rund auß von seinem Nachbaren / er möchte ihm den zerschnittenen Strick bezahlen; da er aber sahe / daß dieser kein Geld geben wolte / sondern vielmehr uber seine Thorheit nur lachte / liesse er ihn ordentlich vor Gericht citiren / und verlangte daselbst die Ersetzung seines Schaden standes.

Exempel. Ich habe einen Vettern / der sich zwar noch nit hencken wollen / allein an Geitz dem von ihm erwehnten Wucherer nichts nachgibt. Dieser mein Vetter nun ist noch jung / von gutem Herkommen und unerschrockenem Gemüth / allein sein Geitz verdunckelt alles was er rühmliches an sich hat. Ich wolte ihn einsmahls bereden / Kriegs-Dienste anzu nehmen / und damit er hierzu sich erklären möchte / stellete ihm vor / was massen falls er bey leben bliebe / ohnfehlbahr eine Vergeltung zu hoffen hette / solte er aber sterben oder umkommen / so würde Er alsdann sehen .... Sie bilden sich vielleicht ein / als hette ich ihm gesagt / daß er Ruhm und Ehre sehen wurde / nein gantz nicht / sondern / daß er das Ende aller der Vnkosten sehen wurde / welche man in diesem zeitlichen Leben unumbgänglich zu machen hette. Vnser Geitzhalß verstunde sich anfänglich darzu / wie er aber sahe / daß er Pferde kauffen / auch sonsten auff eine gute Außrüstung bedacht seyn muste / wolte Er nichts mehr mit dem Krieg zu schaffen haben / son-

sondern sagte zu mir / welcher Gestalt er lieber wünschte/auff seinem bey Pariß ligendenden Guth zu verbleiben / und daselbst von hundert und mehr Dingen zu leben/ davon die Pachtleute einen Nutzen haben könten / welchen Er ihnen nicht gönnete.

Damit ich ihn gleichwohl von seinem Vorhaben abbrächte/both ich ihm an einen Sommer mich auf der See zu versuchen / wann er mit machen wolte.

Weil nun hierzu weder Pferde noch Zelten vonnöthen / über diß auch des Commandanten Tafel ihm gewiß war / als verwilligte er hierzu/ und wir reiseten zusammen auß. Es ist unvonnöthen ihnen zu erzehlen / was unsere Schiffsflotte damahlen verrichtet / ich will allein dieses sagen / daß bey der Zurückkunfft wir uns im Anfang des Winters in Provence befunden haben. Nun wolten wir uns in diesem Land gern einen guten Tag machen / und spatzierten deswegen mit dem Frauenzimmer auß ; als wir aber einsmahls auff einen Weg kahmen / so durch einen Graben von einer Wiesen abgesondert war/sagten wir / daß die Breite des Grabens so groß nicht seye/ uns zu verhindern/hinüber zu springen. So balden wurffen unsere lustige und unverzagte Provincialische Jungfern ihre Muffen über den Graben auff die Wiese / zeigten uns darbeneben ihre Hände / die nur Handschuh anhatten/welches wir dann so gleich vermercket / und also miteinander fortgesprungen. Unser Geitziger aber / welcher gewohnt war / zu spa-

spahren / spahrte auch in diesem Fall seine Kräffte / und fiel in den Graben. Das Frauenzimmer begunte darüber zu lachen / und ich liesse zu ihm hin / bückete mich / so viel ich konte / umb ihn herauß zu ziehen / sagend: Er möchte mir nur seine Hand herlangen; diese Rede aber verdroß ihn hefftiger als der Fall in den Graben / sahe mich deßhalben mit einem verdrießlichen Gesicht an / und antwortete gantz trutzig / was ich wol von ihm habē wolte? Hiermit vermerckte ich so gleich meinen begangenen Fehler / und erklährte mich deswegen besser nach seinem Willen / versetzend: Mein Herr Vetter: beliebt ihm meine Hand zu nehmen? hertzlich gern antwortete er / und wie er mir seine Hand darreichete / zohe ich ihn auß dem Graben / woselbsten er diese Stunde noch stecken würde / wann ich meine Rede nicht geändert hette.

Als die Gesellschafft über diese von Eraste beygebrachte kurtzweilige Erzehlung gelachet / setzte man den Discurs folgender massen fort.

Philander. So gestehet er dann / daß mann einen Geitzigen füglich und mit recht veriren könne / nicht weniger wird er wohl darinnen mit mir einig seyn / daß es gleichfalls erlaubt seye dieselbe auffzuziehen / die sich allezeit kranck zu seyn einbilden / die da täglich Medicamenten brauchen / und dannoch eine gute Mahlzeit zu sich nehmen / auch noch besser schlaffen können.

Isabella. Ich kenne eine Frau / welche / so fern man von keinen Kranckheiten und Artzney-Mitteln handelt / sehr verständig und in dem discurriren annehmlich

nehmlich

nehmlich ist; allein so balden eine Gesellschafft von der Gesundheit redet / verursacht sie eine kurtzweilige Comödie. Ich discurirte noch gestern mit ihr von ihrem Liebsten / der ein vollkomener geschickter Mann ist / und ob sie gleich seine gute Qualitäten gegen mir gestanden / bejahete sie dannoch / was massen er noch was schlimmes an sich hette / welches sie an ihm nicht verbessern könte / nemblich daß er einige Artzney-Mittel zu gebrauchen sich gäntzlich widersetze. Worzu aber soll er sie gebrauchen / antwortete ich / wann er gesund ist ? Wie / versetzte sie hergegen / wolte sie sich begnügen lassen / daß sie vor dieses mahl gesund / und im übrigen wegen künfftig zustossender Kranckheiten nicht besorget seyn ?

In Summa / wann diese ihrer Einbildung nach krancke Person die Medicamenten zu sich nimmt / so beschweret sie sich / daß bald in dem einen allzuviel Senesblätter / in dem 2. aber allzu viel Rhebarbara seye / nit anders als wir etwan von einer Suppe / die entweder zu süß oder allzu gesaltzen / zu reden pflegen. Ihr sonst gewöhnlicher Medicus sturbe jüngsthin / und deswegen ordneten ihre Freunde einen solchen ihr wiederumb zu / welcher von einem so freymuthigen und auffrichtigen Sinn ist / daß er an statt Medicamentē vorzuschreibē / dadurch weil Er sagte / daß sie sich wohl auf befinde / ein Mißfallen bey ihr erwecket : dann sie wurde zornig / und antwortete dem ehrlichen Mann gantz ungehalten / daß dafern Er ihr nichts in die Apotheck verordnen wolte / würde sie genöthiget seyn einen andern Doctor / der solches thun möchte / an seine Stelle

an

anzunehmen: Schickte auch den nachfolgenden Tag zu einem andern / welcher sie dann alle Morgen mit verschiedenen Sachen / so er zu ihrem vergnügen immer erdencken kan / beschenckete. Es seynd allererst zwey oder drey Tage / daß ich umb mich über die unterschiedliche Manieren / wormit sie von ihren eingebildeten Kranckheiten reden würde / zu ergötzen / bey ihr gewesen. Ihre Freundinnē und gute Bekandten unterliessen nit / fleissig bey ihr vernehmen zu lassen / wie es doch umb ihre Gesundheit stehen möchte / und als ein Lacquay von seiner Frau auch dieser Vrsach wegen bey ihr gewesen / antwortete sie selbigem mit einer matten Stimme: ihr könt eurer Frau nur vermelden / was gestalten ich mich gegen sie wegen des geneigten Angedenckens gantz dienstlich bedancke / könte ihr aber darbeneben nicht verhalten / daß ich mich übel auff befinde / massen mir eine schlimme Feuchtigkeit auff die lincke Schulder gefallen / welche unerträgliche Schmertzen verursachte. Kaum gieng dieser Lacqay weg / so kam ein Edelmann von einer gewiessen Fürstin / der legte sein Compliment gleich dem vorigen ab / die darauf ertheilte Antwort aber wäre der erstē nit ähnlich / sintemalē unsere Thörin zu ihm sagte: Mein Herr ich bitte ihn / seiner gnädigsten Fürstin meine gegen sie tragende unterthänige Verbündnus zu vermelden / und anbey nur zu gedencken / daß seit gestern ein grausamer Kopffschmertzen mich nit einen einigen Augenblick ruhen lassen. Als nun dieser Edelmann abgefertiget war / betrachtete ich mit Verwunderung diese gern kranck seyn wollende

Krancke; Ist ihr so balden die Kranckheit in den Kopff gestiegen/sagte ich zu ihr mit freyer Stimme/ oder hat sie vielleicht vergessen/ daß nur vor einem Augenblick ihre Kranckheit in der lincken Schulder gewesen? habe ich/ in der lincken Schulder/gesagt/ antwortete sie? Ja freylich/bejahete ich: es ist endlich nichts daran gelegen/ versetzte die eingebildete Krancke/ wañ ich nur dieses gesagt habe/daß ich mit einem grossem Vbel behafftet seye/ so ist es schon genug/und sonst nichts mehr nöthig.

Philander. Wann ich auf unsern Schauplatz dergleichen Thoren auffühten wolte/ könte ich wenigstens die Verliebte verieren/und behaupten/daß sie manchesmahl allzuseltzsame und wunderliche Einfälle haben/ich würde mir aber wohl gar zu viel Feinde dardurch machen/wann ich mich gegen eine so allgemeine Gemüths-Bewegung aufzulehnen erkühnen wolte; massen dann von sechs Personen/ die mich anhören/ ohne Zweiffel vier seyn dörfften/ welche sich dargegen beschwehren würden; geschehe es gleich Höflichkeit halber nicht öffentlich/so möchte es doch heimblich seyn.

Die verliebte mit den grauen Haaren aber/glaube ich gäntzlich/ werden sie mir ungehindert überlassen/ auch dieselbe außlachens würdig achten/ wann sie sich bey einer schönen Dame lustig erzeigen/ welche aber ihrer und ihrer veralteten Lieblichkeiten nur spottet.

Philemon. Was wolte er wohl sagen von denen noch zarten und jungen Hertzen/ welche den ersten Anstoß der Liebe bey sich zu fühlen beginnen/

und

und zwar mit so viel grösserer Lust / als sie dieselbe noch nicht kennen / und sie zu dämpffen sich nicht verbunden achten?

Philander. An statt sie ihrer Vnschuld wegen zu verieren / wolte ich ihnen solche Kurtzweile vorsagen / welche ihre Augen zueröffnen dienen könten.

Die verbuhlten Weibsbilder aber verstehen die Liebe besser als sothane unschuldige Personen. Ist wol was lustigers zu sehen als die Mühe / die sie anwenden umb neue Buhler an sich zu locken / und ein Hertz über das andere zusammlen / eben wie Herrn Eraste sein Vetter grosses Belieben trägt einen Hauffen Gold und Silber zusamen zu raspeln? Hat er nicht öffters in Obacht genommen / wie eine solche Buhlerin sich zu schmücken / und dasselbe so sie erworben zu haben vermeint / zu erhalten beschäfftiget ist? Mit dem einen lacht sie / den andern siehet sie an / und mit dem dritten lächelt sie.

Von den Eyfersuchtigen muß ich dieses sagen / daß sie noch grössere Narren seind als die andere; massen wann selbige zu ihrer unsinnigkeit keine triffitige und warhaffte Vrsach finden / so machen sie sich selbsten eine eingebildete. Alles was ihnen nur zu Gesicht kommet dienet zu vermehrung oder unterhaltung ihrer Eyfersucht / nicht anders als wie einem gelbsüchtigē alle Dinge gelb zu seyn vorkomen; Ein eyffersuchtiger Mann so an seinem Weib beobachtet / daß sie sich gantz nicht butzet / hat die Meinung von ihr / ob liebte sie ihn nit / butzt sie sich aber / so gedencket er / als geschehe solches bloß andern Buhlern zu gefallen. Wann ich alle diese Fanta-

stereyen Beschreiben wolte / würde ich niemahlen damit fertig werden. Es ist genug zu sagen / daß ein Eyfersichtiger alles vergiffte. / dann da er mich sein Gemüth in Ruhe zu setzen / vielmehr jedes im besten vermercken und auslegen solte / so verfichter es hingegen dergestalt / wie es seine Unruhe am füglichsten vermehren könne: und befinde ich bey diesem Unglück noch dieß besonder / daß ob man wohl mit andern unglückseligen Leuthen ein Mitleyden hat / dann noch ein Eyfersüchtiger an statt dessen vielmehr verlachet und gespottet wird.

Erasie. Was kan man nit von einem eyfersichtigen Menschen erzehlen?

Eleonora. Was kan man nicht von einem verbublten Weib sagen?

Erasie. Madame / will sie mir trauen / so last uns nicht weiter von einer so gefährlichen Materie reden; wir thun am sicherstien / wann wir uns derselben so viel müglich enthalten / dann es stünde dahin / ob wir nicht den Leuten dardurch Ursach zu lachen geben würden. Vielleicht liebkosen wir uns selbst zu viel / andere hergegen möchten uns besser kennen.

Eleonora. Ich will mich der Leuthe freundlichen Natur nicht widersetzen / sondern inen so lang sie wollen / zu lachen frey lassen / dafern Er nur jederzeit so eyfersuchtig verbleibet / wie er bißhero gewiesen / und ich gleichfalls eine solche Buhlerin zu sein fortfahre / als ich von der Zeit an / da wir einander kennen / gewesen bin.

Philemon. Meines Erachtens haben wir von

den

den Leuthen/die man verieren könne / genug geredet/nun möchte ich wissen / ob man nicht etwas zu den Manieren/womit sich geschickliche Personen untereinander zu verieren pflegen / hinzu setzen könne?

Philander. Wir haben allbereit gesagt/ daß das Auffziehen / Verieren oder Schertzen ihnen nicht anders zu gelassen seye / als wann solches klüglich verständig / und umb daß Gespräch anmuthig zu machen geschiehet. Wann es ihnen nun beliebt/ so wollen wir weiter sagen / daß ein heimblicher Stich oder Schertz eben so angenehm ist als ein Lob/dessen man in einer öffentlichen Rede heimlich gedencket.

Ich will ihnen ein Stück erzehlen / so nicht mißfallen wird/inmassen es ein heimblicher Stich/ und umb so viel mehr geschicklich ist/als er ein einfältig/ natürlich und ungezwungen/ auch nichts boßhafftiges in sich begreifft.

Eine gewisse Personn auß Pariß / die ich Lisserat nennen will/hatte sich nichts anders als einer geringen Abkunfft und Lebens-Arth zu rühmen ; Jedennoch als sein einiger Sohn in der ersten Jugend nach Italien gegangen / und daselbsten sein grösstes Glück gefunden / ist dardurch sein gantzes Hauß fürtrefflich bereichert worden ; Wie aber der Vatter mit Todt abgieng / und sein Vetter/dem er grossen Reichthumb nachgelassen/ so fort einen vornehmen Herrn spielen wolte / nahm sich einer meiner guten Freunde vor / ihn von dieser thörichten Einbildung ab zubringen / und zu er-

kennen zu geben / welcher massen sein Geschlecht noch dergestalt dunckel were / daß man auch in seinem eigenen Vatterland von ihm nichts sonderliches wüste: Wie er ihn nun bey einer Gesellschafft angetroffen / woselbsten man von neuen Zeitungen redete / und dieser mein Freund gleichfalls was Er guts neues hette (in massen dann seine Zeitungen allezeit gewiß wahren) gefragt wurde / so erzehlte er zu forderst was er von Versailles wuste / nechst dem kam er auch auff frembde Lande / und fuhre fort mit einer gantz freymüthigen Stimme zu sagen: die Brieffe von Rom biringen mit / daß Lisierat in dieser Stadt gestorben seye.

Eleonora. Ach Herr Philander wie gefället mir diese kleine satyrische Rede / wie ist sie so schalckhafftig und angenehm / wie gibt sie dasselbe / was sie nicht recht erklähren will / listiglich zu verstehen.

Philemon. Was mir darbey am besten gefällt ist dieses / daß des Lisierats Vetter keine Vrsach hatte sich zu beschweren / dann man konte sagen / daß Herrn Philandern sein Freund nur etwas erzehlet / welches er den Brieff verantworten liesse.

Isabella. Ich bekenne / daß ich dem / was Herr Philander gleichwitzo erzehlet / lieber den Nahmen einer stachlichten Rede als der Verirung und Auffziehung beylegen wolte.

Eraste. Sothane Rede ist kurtz genug umb den Namen einer stachlichten Kurtzweil zu haben / wann sie / ich weiß nicht / was scharffes an sich hette / wormit gemeiniglich eine kurtzweilige Stachel-Rede

mehr

mehr zu stechen und zu treffen pfleget / als die Verierung.

Philemon. Es ist wahr / die Verierung ist weitläufftiger / und nach eines gewiessen Italiäners Meinung sollen ihre Stiche vielmehr ähnlich seyn dem Biß eines Schaaffes als eines Hundes.

Isabella. Es seynd welche von denen / die verieren wollen / so man in der That mit den Hunden vergleichen könte / dann sie machen eben ein so grosses Geräusch / als ob sie belleten / so greiffen und beissen sie die Leute an.

Eraste. Die weiland also genannte hundische oder Philosophi Cynici waren in ihrem verieren / und in ihren eingebildeten stachelichten Reden beflissen; weil wir aber nun auff die kurtzweilige Stachel-Reden gelanget seynd / würden wir wohl übel daran thun / wann wir miteinander den Unterschied zwischen selbigen und der Verierung betrachten wolten. Ich habe auch geirret in dem / da ich vorhin des so genannten Wolffs eingebildete kurtzweilige Rede für eine Verierung angezogen: massen weilen er auff einen Wolff gezielet / auch seine Gedancken in wenig Worte gefasset / könte man selbige füglich eine kurtzweilige Stachel-Rede nennen / wann er nur nicht / sondern ein anderer solche vorgebracht hette.

Eleonora. Ehe und bevor wir auf die angenehme Stachel-Reden gelangen / wollen wir nicht auch etwas von der groben Verierung discurriren / nachdemmahlen von der zarten und subtilen genugsam geredet worden?

Isabella. Es soll mir lieb seyn / so man diese nicht

verschonet / massen sie sich Wunder einbilden/wie anmuthig sie veriren / wann etwan von ihnen ein schlimes doppeldeutiges wort vorgebracht / oder sonst noch ungereimter auf ein oder anders abgezielet wird.

Eleonora. Ist nit ausser dieser von ihr gleich itzo erwehnten Verierung noch eine grobe unter dem tölpischen Volck oder bey unsern Bauern?

Isabella. So wenig als solche Leute bey ihrem Tisch eine Appetit erweckende Kost vonöthen haben/ eben so unnöthig ist auch bey ihrer Gesellschafft das Veriere; es ist genug/wañ sie sich ihrer Wirthschaft wegen recht erklähren können/und also darbey keine verschmitzte Reden zu gebrauchen haben.

Eleonora. Ob sie gleich nit verbunden seynd sich untereinander zärtlich zu verieren / so kan man dennoch das/was sie vorbringen/nach ihrer Mode/gar wol ein Verieren nennen / gleichwie diß bey ihnen tantzen heist / wann sie unter einem Baum bey der Sackpfeiffe herumb springen/ und die allerseltzsamste Posturen von sich sehen lassen.

Philemon. Sie haben sonsten noch gar eine angenehme Geschicklichkeit dariñen/ wann sie sich einander fein grob auf die Schuldern schlagen / und dadurch ihre Liebes-Bezeugungen an den Tag gebē.

Eraste. Die man dann gar wol fühlet.

Isabella. Nach meiner Meinung muß das Veriren natürlich und ungezwungen seyn/wie nit weniger das Gesicht/die Stim̃e und alle Gebehrden des Verierenden mit seiner Materie überein kommen.

Philander. Es seye dann / daß wir andere zum

lachen

lachen bewegen wolten/ dann solcher Gestalt müste man sich kaltsinnig und ernsthafft anstellen/ umb den Vorhabenden lustigen Schwanck desto besser anzubringen/ als welcher gantz unverhofft / und da man es nicht vermeint/ herfür kommen soll. Serasin war in diesem Stück vortrefflich/ wie nicht weniger Voiture/ so lang er sich nicht mit Gewalt auff seine natürliche Zuneigung zu possierlichen Gedancken bewegen liesse / allermassen eines und des andern Schrifften ihre angebohrne glückliche Art mit einer anmuthigen und vernünfftigen Manier zu schertzen genugsam zu erkennen geben.

Last uns aber nunmehro auf die angenehme Stachel-Reden kom̃en/ als wornach sie verlangt haben/ und weilen es die Materie so mit sich bringet.

Das zwölffte Gespräch.

Was man eigẽtlich angenehme Stachel Reden nennen könne?

Philander. Die Stachel-Reden werden nicht allezeit unter der Vexierung begrieffen / dann man kan selbige bey allerhand Gelegenheiten/ auch in allerley Discursen einmengen; gleichwie man sich aber ihrer mehr bey satyrischen als lob-Reden gebrauchet/ also wollen wir von denen den Anfang machẽ/ die man als eine abgekürtzte Vexierung halten und ansehen kan. Solche nun sollen kurtz/ sinnreich und stachlicht seyn/ auch die Schärffe eines Epigrammatis an sich haben/ nicht anders als wie sich das Vexieren der geschickten Eigenschafft eines Madrigals befleissigen muß.

Diesem nach seynd alle vermeintlich kurtzweilige Reden/welche allzu weitleufftig / auch eine grosse Sitten-Lehre in sich halten/vielmehr gute Spruche und Regeln zu neñen/als warhafftige Stachel-Reden/und bilde ich mir ein/daß selbige Frauen Eleonorä nicht allerdings anstehen durfften.

Eleonora. Das mag er wohl sagen / dann er weiß/wie ungern ich vernehme / wann jemand einen Spruch oder Sprichwort mit einer ernsthafftigen Stimme anziehet/ich überlasse vielmehr solche Reden den alten Bürgern von mittelmässigem Verstand/oder einigen Doctoren/welche daß allzuviele Grichische und Lateinische in Grund verdorben hat. Ich habe allezeit beobachtet / daß die Hof-Leuthe und andere kluge Personen / die sich in die Welt zu schicken wissen/ bey weitem nicht so auffgeblasen/sondern von freyern und lieblichern Manieren seynd.

Philander. So würde ihr dann die sittliche Lehre jenes Potentaten / welche man vor eine vernünfftige Stachel-Rede hat halten wollen/nicht gefallen/dieser sagte: daß die Stats-Räthe der Fürsten Brillen weren / allein die jenige Fürsten wehren unglücklich / die sich der Brillen bedienen müssen.

Eraste. Mir beliebt mehr die Antwort Ludwig des zwölfften Königs in Franckreich; daß Frauenzimmer wird dem Ansehen nach wissen / daß dieser Ludwig von der Orleanischen Linie war / welcher mit der Burgundischen verschiedene blutige Streite gehabt/und vielleicht ist ihnen bereits bekandt / was

ich

ich erzehlen will. Als Ludwig der 12. auf dem Thron war/sagte einer seiner Höflinge zu ihm voller Freuden: Allergn. digster Herr/ sie werden sich nun gegen ihre Feinde zu rächen suchen; es schickt sich nit/ antwortete ihm dieser großmüthige Fürst/ daß ein König von Franckreich an das jenige gedencke/was ihm als Hertzogen von Orlean unrechtes wiederfahren ist.

Eleonora. Diese kurtzweilige Stachel-Reden gefallen mir besser als der alten ihre/ die ich so sehr habe rühmen hören/ und stehen mir doch die wenigste darvon an/weiß aber nicht/ ob solches vielleicht mein Fehler ist.

Philander. Wir haben gleichwohl von den Alten eine zimbliche Menge offt gedachter Stachel-Reden/die sie noch vollkommlich vergnügen solten/ als da ist des Plutarchi sein Buch/ welches er nennet: Nachdenckliche Reden der Fürsten/ Kriegs-Helden und Lacedämoniern.

Philemon. Ich vermeine/ daß dieser berühmte Scribent deswegen lieber hat wollen der Lacedämonier kluge Stachel-Reden als der andern Griechen auffzeichnen/weil man zu Sparta viel kurtzer zu reden pflegte/ auch diese Reden dem/ was wir vernünfftige Stachelreden heissen/ näher kommen.

Eraste. Dahero die Gelehrten eine kurtze und eingezogene Redens-Arth einen Stylum Laconicum nennen.

Belise. Ich muß frey bekennen/daß ich nicht verstehe was eigentlich das Wort Styl heisse/ ob ich gleich selbsten täglich darvon rede/ auch gegen un-

zehlich andere darvon reden höre. Herr Philander möchte mir wohl die genaue Bedeutung dieses Wortes außlegen.

Philander. Sie wird wissen / daß die Dinte und das Papier noch eben so gar lange nicht erfunden seye / massen sich zuvor die Alten bloß der mit Wachs überzogenen Tafeln bedienten / oder der Rinde von den Bäumen / worein sie ihre Schrifften mit einem Grieffel / welchen sie Stiel neñeten / zu graben pflegten / nicht anders als wir heutiges Tages mit der Feder auff das Papier schreiben / dergestalt daß sie auch durch eine figürliche Redens-Arth einen guten Stiel dasselbe nenneten / welches wir anjetzo / wann man von den Schrifften eines wackern Auctoris redet / eine gute Feder heissen.

Jabella. Ich bin froh eine Erklährung über dieses so gemeine Wort zu haben. Eleonora mag nun von ihren Lacedämoniern reden so lang ihr beliebt.

Eleonora. Ich versichere sie / daß / was dieß Gespräch betrifft / die Lacedämonier mir keines weges dermassen gefallen / als sie vermeinet. Mich vergnug nun ihr ihre rühmliche Thaten / als ihre Stachel-Reden. Jedennoch bekenne ich / daß an einem Ort eine kaltsinnige Antwort beobachtet habe / die mir sehr annuthig vorkommt / auch zweiffels ohne ihr gleichfalls nicht mißfallen wird.

Als sich ein Spartaner nebst einem Perstaner zu gleich an einer Tafel befunden / fieng jener von dem Krieg / so zwischen diesen beyden Völckern ge-

geführet wurde / zu reden an. Der Persianer / welcher sich deswegen viel einbildete / weil er unter einem solchem Monarchen lebete / den man den grossen König nennete / und der ein mächtiges Land besasse / wolte dem Griechen eine Furcht einjagen / und selbigem / was sein Herr vor eine grosse Macht hette / einbilden. Wir werden eine solche unzehliche Menge Volcks / sagte er / ins Feld stellen / daß auch von den abschieffenden Pfeilen die Sonne wird verfinstert werden; Der Lacedämonier aber antwortete ihm gantz kurtzlich: desto besser werden wir in dem Schatten darauff los schlagen können.

Eraste. Daß was ein Kriegs-Held von diesem streitbahren Volck einsmahls geantwortet / scheinet der Mühe werth zu seyn hiebey zu fügen: Die Lacedämonier / sagt er / fragen niemahls / ob der Feinde viel seynd / sondern an was für einem Orth sie sich befinden.

Isabella. Ich möchte nun wohl recht wissen / worinnen dann eigentlich die Schönheit der Stachel-Reden bestehe.

Philemon. Manchesmahl muß ein doppeldeutiges Wort eine Stachel-Rede seyn.

Isabella. Es ist aber solches wohl öffters eine schlechte Kurtzweil.

Philander. Es war vor dem bey Hof ein Mann / der das Lob hatte / als könte er sehr angenehme stachlichte Reden vorbringen / ich zweifle aber / ob man ihn anitzo zu Versailles für so kurtzweilig uñ ergötzl. halten würde / als er wohl vormahls in dem Louver und

dem Königlichen Pallast allhier mag angesehen worden seyn / und dieses werden sie auß seinen doppeldeutigen reden gar leichtlich schliessen können. Als einstens ein Abbt / an dem man vielleicht mehr den Ehrgeitz als sonst andere gute Verdiensten verspühren konte / sich gäntzlich vorgenommen umb einen Cardinals Hut bey dem Pabst anzuhalten ; gieng er deshalben nach Rom umb diese Würde daselbst zuerlangen / da man aber sein von ihm gemachtes Absehen übel auffgenommen / kahm er gantz unvergnügt von seiner Reyse wieder zuruck. Bey seiner Ankunfft nun wärtete er hier und da auff / und als er mit einem schweren Schnuppen geplagt war / fragte man ihn woher doch diese Unpäßlichkeit ihm zugestossen? Wissen sie nicht / antwortete hierauff unser oberwehnter ergötzende / daß der Herr Abbt ohne Hut von Rom kommen ist.

Eraste. Er hat mir vor dem noch eine andere Historie von eben dem Höfling erzehlet / welcher massen als er einsmahls auß dem Feldlager vor einer Stadt / die wir belagert hätten / allein nicht eingenommen / zu dem König verschickt wurde / daß er ihm in was für einem Zustand beydes die Armee und der belägerte Ort sich befinde / Bericht abstatten solte / und ihn nun jedermann fragte / wie es doch mit der Belägerung zu stehe / antwortete er : die Belägerung befindet sich ziemlich wohl / dann sie beginnet wiederumb auffzustehen.

Philemon. Ich weiß / daß Herr Eraste diejenige / welche dergestalt zweydeutig reden / gar im geringsten nicht vertragen kan. Meines Orths sehe ich

ihnen

ihnen mehr nach / massen niemanden gern öffentlich und ins Gesicht beleidige / ja ich halte mich solchen Leuthen / welche mich / ob sie es gleich am unrechten Orth angreiffen / zu erlustigen suchen / einiger Massen verbunden zu seyn. Sonsten ist mir in Lesung der Historien jedesmahl sehr zu wieder gewesen / wann vornehme Leuthe dergestalten die doppeldeutige Reden mißbrauchet / damit sie ihren gegebenen Versprechen nicht nachkommen dörgen; dann kan man wohl den Soldaten entschuldigen / welcher durch einen ordentlichen Stillstand einwilliget keine feindliche Thätlichkeiten binnen 8. Tagen zu verüben / und nachgehends alle Nachte einige Truppen außschicket / die des Feindes Land verheeren und verstören?

Cleonora. Verstunde Er nicht diese Leichtfertigkeit als eine Krieges-List / und hat sich nicht jedermann gegen ihn als einen meineydigen aufgelehnt? Die reine Warheit zu bekennen / wann man mit seinem Feind nur deswegen einen Frieden oder Stillstand machet / umb ihn hernach d. sto besser zu überfallen / ist solches nichts anders als eine feyge Zaghafftigkeit. Indem ich diesen seinen Soldaten beschelte / siehe so erschröcke ich über den von einem Turcken gegen einen Venetianer begangenen Meineyd / dann als sich der letztere ergeben / und solcher gestalten capitulirt hatte / daß sein Kopff von allem Schaden befreyet seyn solte / war er kaum in seines Feindes Händen / als er von ihm mitten durch den Leib voneinander gesäget wurde. In diesen grausamen Schmertzen nun schrie der Christ wieder so

ein verrätherisches Schelmenstück gen Himmel/ der Türck aber antwortete ihm mit einem leichtfertig lachenden Mund / daß er sich doch nicht darüber beschweren möchte / dann er ihm ja an seinem Kopff keinen Schaden zufügte.

Philemon. Hat sie wol eben das beobachtet/welches ich in acht genommen habe? Nemlich da wir uns dasjenige ab zuhandeln vorgenommen/welches bey einer Gesellschafft angenehm seyn möchte / so gerathen wir unvermerckt auf solche Exempel / die mehr eine Sitten-Lehre als das gemeine Gespräch betreffen. Könte man nit sagen/daß wir von unserm Vorhaben abweichen/uñ sothane Abtrettung billich abschneiden müsten?

Philander. Ich gestehe daß ein unlustiger Mensch und der auf den Schuhlen erzogen dieses vorwerffen könte/ sintemahlen Er dasselbe / was wir verachten/hervor suchen/unzehlich viele Regeln/und darbeneben ein Knechtisches / abgeschmacktes und verdrießliches Gespräch verlangen würde. Wir aber/ die wir anders gesinnet seind / bedienen uns in diesem Fall einer angenehmen Freyheit / und wann die Historie oder einige Erzehlung uns nutzet entweder die rauhigkeit der vorgebrachten Regeln lieblich zu machen / oder sonsten bey einem und dem andern eine genaue vorsicht zu erwecken / thäten wir übel / so wir dieses Mittel verwerffen wolten. Also haben wir anjetzo einen solchen unterricht gefasset/daß fals wir dermahleins einen stillstand auff 8. Tage zu machen hetten/man selbigen / umb nicht betrogen zu werde/ dergestalt eingehen und verabreden müste / daß wir durch die gemeldte Tage natürliche Tage von

24. Stun-

24. Stunden / in welche die Nächte mit eingeschlossen / verstehen würden. Allein an statt uns zu bemühen unsere vorgebrachte Historien zu verthädigen / ist es genug wann ich sage / daß es uns dermessen beliebe / und dafern Herr Philemon sich dieserwegen ein gewissen macht / beliebe Er selbiges an einen Lateinischen Doctor zu verweisen / und hergegen wie vorhin mit uns lustig zu seyn. Ich versehe mich dessen gegen ihn / und fange unsern unterbrochenen Discurs wiederumb von neuen an.

Sie werden hier eine zweydeutige Rede zu vernehmen haben / welche vormahls ein gantz Land betrogen / oder vielmehr eine spitzfindige und sonderbare Folgerung gewesen. Es ist ihnen bewust / daß unter den Scipionen 2. gewesen / welche Africani geheissen; der erste hat den Hannibal überwunden / der andere aber die Stadt Carthago zerstöret. Dieser nun / damit er die Feinde / welche den Römern so erschröcklich waren / desto besser unter das Joch bringen möchte / bediente sich einer doppeldeutigen Rede / welche daß sie einem so grossen und tapffern Mann wohl anstehe sie nicht darfür halten werden. Die Carthaginenser befanden sich zu schwach ihre Freyheit in die Länge zu schützen / wurden derhalben einräthig zu capituliren / und ihre Stadt zu übergeben; Scipio versprach ihnen ebener massen ihrer Stadt kein Leyd zuzufugen / kaum aber war er ihr Herr geworden / als er die Festung niederreissen und schleiffen ließ. Die Carthaginenser beschwehrten sich desfalls zum öfftern / daß man wieder die getroffene Verabredung handelte / Scipio unterliesse den-

dannoch nicht ihre Mauren und Thürne über einen Hauffen zuwerffen.

Nach der Hand aber wolte er sich rechtfertigen und daß er das gegebene Versprechen nicht gebrochen/ zu erkennen geben/ stellete deswegen den Carthaginensern vor/ daß die Römer einen genauen Unterschied machten zwischen den beyden Wörtern Festung und Stadt (urbs & civitas) dann die Bürger eine Stadt/ die Mauren und andere Gebäue aber eine Festung machten. Sonsten solte ihm leid seyn/ wann man die Innwohner übel tractirt hette / noch ungerner aber möchte er ihnen die Wälle unbeschädigt oder frey lassen / weilen selbige nichts anders als einen Verdacht bey dem Römischen Volck verursachen würden.

Eraste. Mir ist allerdings zu wider / wann man die Leuthe zu betriegen zu der Listigkeit seine Zuflucht nimmt/ und umb so viel weniger halte ich solches vornehmen Leuthen zu gut. Den von ihm gemelden Unterschied aber belangend/ so deucht mich/ daß man denselben nicht allein vormahls gebraucht/ sondern auch noch zu unsern Zeiten gebrauche.

Als sich die Athenienser besorgeten / sie möchten von den Persianern belägert und gantzlich bezwungen werden/ befragten dieselbe das Oraculum/ wessen sie sich desfalls zu entschliessen hetten; dieses antwortete / daß die Stad auß der Festung gehen und sich durch höltzerne Mauern beschutzen müste. Welches dann dergestalt außgeleget wurde / daß die Bürger ihre Stadt/ welche sie zu erhalten nicht fest genug wehre/ verlassen / und sich auff ihre Schiffe bege-

begeben solten / umb dergestalt der gedrohe-
ten Gefahr zu entrinnen. Es ist wohl niemand
in diesem Zimmer / welcher nicht von Pariß in die-
sem doppelten Verstand hat hören reden / dann
wañ wir eine Stadt verstehen / so sagẽ wir / daß man
sie täglich schöner machet / reden wir aber von den
Inwohnern / deren Leib das jenige macht / welches
die alten Civitatem oder eine Stadt genannt / so
sagt man / daß gantz Pariß nach der Ziegelhütten
spatzieren gangen / daß im Anfang des Herbstes
gantz Pariß auff das Land ziehet.

Philemon. Man kan manchesmahl dardurch /
daß man auf was gewiesses zielet oder ein Absehen
hat / stachelichtreden / als wann wir mit den Wor-
ten / die eine Gleichheit unter sich haben / spiehlen /
daß man sie wieder hohle / oder deren Verstand är-
dere.

Als der Marschal von dem Hauß de la Porte (zum
Thor) Obrister Feld-Zeugmeister wurde / hat man
auff verschiedene Geschütz lateinische Worte ge-
schrieben / welche wir also erklähren können: diß ist
der Schlussel / wann man das Thor nicht frey las-
sen will.

Isabella. Diese anzielende Rede gefehlet mir sehr
wol / dann ich befinde sie gegründet auff einem dop-
pelten Verstand.

Eleonora. Und ich halte darfür / daß ein Geschütz
ein erschröcklicher Schlussel ist.

Philemon. Hier ist noch eine andere Arth von
spielenden Wörtern. Man erzehlet / daß als ein
Soldat seinen Sold nicht richtig empfangen / so

ver-

verwegen gewesen sich deswegen gegen einen von unsern Frantzösischen Königen zu beklagen / und zwar folgender weiß: Allergnäd. König/3. Worte/ Geld oder Abschied. Der König welcher gnädig war/ vergnügte sich ihm diese Antwort zu ertheilen: Soldat/vier Worte/weder eines noch anders.

Eraste. Wollen wir nit auch in etwas der stachlichten Reden gedencken / welche durch den Gegensatz oder die Antithesin herfür gebracht werden/ Anacarsis gibt uns dessen ein Exempel/ massen dieser berühmte Weltweise ein Scyth gewesen/ und als ihm einstens ein Griech / der sonsten von sich nichts anders zu rühmen hatte / dann daß er in Griechenland gebohren / mit mißgönstigen Augen betrachtete/ sagte dieser zu ihm: Ich muß zwar bekennen/daß man dich hoch hält / du kanst aber gleichwohl nicht in Abrede seyn/daß deine Nation die aller barbareste unter allen Völckerschafften ist: Nun wohl/ versetzte hergegen Anacarsis / so bin ich die Ehre meines Landes/und du die Schande des deinigen.

Es fragte ebenmässig einsmahls eine Dame den Graffen Moritz von Nassau/ welcher doch der vornehmste General damahliger Zeit wehre? Nun wolte er über eine so zärtliche Sache seine Meinung nit gern entdecken; dann Bescheidenheit halber durffte er sich selbsten nicht nennen/ und gleichwohl möchten seine gute Verdienste nicht zugeben den Ruhm/ der ihm zu kähm/andern beyzu legen/dergestalt antwortete er: Madame/der Marquis de Spinola ist wohl der Nechste darzu.

Philemon. Dieser des Grafen von Nassau Auß-

flucht

flucht ergötzet nicht wenig; Mich deucht aber/wann wir so fortfahren alles das / was uns nur in dem Sinn kompt/oder einfället / und was wir etwan schmähhafftiges vernommen / zu erzehlen/ würde unser Gespräch gar zu lang dauren. Es ist besser wir lassen 2. Kutsche einspannen/ und nehmen die Stelle in der neuen Opera ein/welche ich auff zu halten bereits Anstalt gemacht habe.

So balden man nun alles in eyle fertig zu machen Befehl ertheilet/nahm Eraste wiederumb das Wort und sagte

Eraste. Es ist nicht ohne / Herrn Philemon ist eine angenehme Sache eingefallen; dann die heutige Opera/so von dem Tod Achillis wird gespielet werden/ist gantz neu/und zweiffele ich nit/daß ein jeder deren erste Vorstellung zu sehen ein grosses Verlangen träget. Inzwischen aber da wir so lang noch hier verweilen / biß wir können hinfahren/würde es nit besser seyn/unsern Discurs von dē Stachel-Reden und nachdencklichen Antworten wiederumb anzu fangen/als durch ein neues Gespräch selbigen zu zerstören? Und wollen wir diesem nach nicht betrachten / daß bey dem stachlichten Reden sich iñer eine Veränderung/die nit mißfallen kan / befinde?

Philander. Ich bin dessen so sehr versichert/daß ich ihnen eine Antwort / welche einem Alexander gar wol angestanden/erzehlen will. Der Persianische König Darius begehrte von Alexander den Frieden/ und bot ihm nebst 10000. Talenten die Helffte des Asiatischen Landes an. Parmenio seinem Höfling gefiel dieser vortheilhaffte Antrag dergestalten / daß

Er

Er zu seinem Herrn sagte: Gnädigster Herr/ ich versichere sie/ daß wann ich Alexander wehre/ solches Erbiethen nicht außschlagen würde; und ich gleichfalls/ antwortete ihm Alexander/ dafern ich Parmenio wehre.

Eleocora. Daß seynd hochtrabende Reden/ welche ich einem Alexander wohl anständig befinde/ als einem solchen Vberwinder/ dessen Ehrgeitz/ bevor er die gantze Welt bezwungen/ nicht zu Frieden gewesen.

Philemon. Ehe wir unser Gespräch schliessen/ wollen wir nicht ein und anders von den jetzigen Exempeln vorbringen/ dann diese mich mehr dann die Alte belustigen?

Philemon erzehlte hierauff eine Liebes Begebenheit/ welche man aber kürtze halber allhier zu wiederhohlen vor unnöthig angesehen.

Nechst diesem fügte Isabella an/ wie daß als ihr Vetter sich zum zweytenmahl verheurathet/ hetten sich seine Kinder erster Ehe gegen ihn höchlich beschwehret/ daß er sich vorgesetzt ihnen eine Stieffmutter zu geben. Sie fragten/ wie sie doch so unglücklich wehren ihm dermassen zu mißfallen/ und verlangten deswegen die Vrsach zu wissen? Ich bin dergestalt mit euch zu frieden/ antwortete er ihnen/ daß ich mich auch bloß nur deswegen wiederverheurathe/ damit ich noch mehr solche Kinder/ die euch gleich weren/ überkommen möchte.

Eleonora. Ich glaube nicht/ daß diese Antwort ihren Vettern sonderlich kurtzweilig vorkommen.

In dem Augenblick als dieses geredet wurde/ zeigete man an/ daß alles fertig und bereit were/ deßhalben dann die Gesellschafft so fort auffgestanden/ und sich nach der neuen Opera verfüget. Man betrachtete dieselbe mit gröstem Vergnügen; Philander aber liesse sich darumb nicht hindern Lisidors Gesicht zum öfftern zu beobachten / allermassen er gern sehen wolte / was doch eine so prächtige Vorstellung in dem Sinn eines jungen Menschen/ der dergleichen niemals noch gesehen / bewürcken möge.

Eleonora betrachtete gleicher Gestalt die Augen der Lindamire / und befand / daß selbe so wohl als Lisidor ein Stück ihrer Verwunderung bey sich verbargen/ daß sie je zuweilen miteinander redeten/ dz sie die anwesende vornehme Personē/ welche auf den Bäncken sassen / in Augenschein nahmen / und daß sie sich kürtzlich so wol verhielten / damit sie nit denjenigen Verwunderern gleich seyn möchten/ bey denen nur die Unwissenheit eine so grosse Verwunderung erwecket.

So balden die Vorhänge für dem Schauplatz wieder nieder gelassen wurden / wandte sich Eleonora und Isabella gegen Philandern / und befragten ihn umb seine Meinung wegen der angesehenen und gehörten Opera.

Philander antwortete / ich bin der ungezweiffelten Meinung/ sie werden weit besser als ich von den vorgestellten Veränderungen urtheilen können/ sintemahlen Isabella wol singet/ und Eleonora von niemanden im tantzen übertroffen wird.

Eleonora. Was diß betrifft wollen wir gern bekennen

kennen was uns deucht von den gesehenen und Gehörten Baleten/Stimen/ Melodeyen/ und dann von der Einstimmigkeit der Music; dafern er nur ebener Massen von der Geschicklichkeit der vorgestellten Materie sein Gutachten eröffnen möchte.

Philander. Ich wolte gern ihrem vermerckten begehren ein Genugen thun / entbreche mich aber zu urtheilen von einer Opera / so ich nicht mehr als einmahl angesehen. Man hat darinnen so viel angenehme Veränderungen wargenommen / daß dieselbe / von denen man vernünfftig reden wolte/ schwehrlich abzusondern seynd. Jedennoch hoffe ich ehestens ihrer Curiosität ein Genugen zu leisten. Herr Philemon hat Frau Eleonoram zu erst in diese Opera gefuhrt / Lisidor wird zum zweytenmahl Jungfer Lindamire darein begleiten / und uns vielleicht alsdann mit zu nehmen geruhen.

Eraste. Ich werde diß vor Herrn Lisidor verrichten/dafern es nicht zu wieder ist/dann es nicht wohl seyn kan / daß da Herr Philemon meine Frau beehret/ich solches gegen seine Braut zu erwiedern unterlassen wolte.

Philander. Nun wolan Herr Lisidor wird ihm weichen und desfalls den Vorgang lassen / darbeneben aber soll er wissen/ daß solche Ehren-Bezeugung ihm allein als der Jungfer Lindamire ihrem Schwacher geschehe.

Hierauff gieng die Gesellschafft zum Schauplatz hinauß/weilen sie in acht nahm / daß sie ohne Gedräng des Volcks und also sonder beschwerde fortkommen konte. Man führte Philandern zurück/

und

und Eleonora sagte/ was massen man wohl bey ihr eine Weile verbleiben könte / nachdemmahlen die bey Isabella eingenommene gute Mittags-Mahlzeit kein Abend-Brod verlangen würde.

Eleonora. Ich will gegen Herrn Philander von der Tragödie / so wir heute angesehen/ nicht mehr reden/nur wünsche ich / daß er uns kurtzlich zu sagen belieben wolte / ob man wohl jemanden anderer Leuthe Beysein tadeln könne/ und auf was Weise man / wann wir frembde Schrifften und Bücher untersuchen wollen/ zu reden verbunden seye.

Philander. Ich bin der gäntzlichen Meinung/ daß man bey sothaner Gelegenheit gar bescheiden verfahren müsse/ und weil sie vor gut ansiehet/ daß wir auch diese Sache vor die Hand nehmen / so will ich mich dessen nicht entziehen/ sondern vielmehr in Eröffnung meiner Meinung der erste seyn.

Das dreyzehende Gespräch.

Ob es erlaubt seye jemanden bey Gesellschafften zu tadeln oder zu beschelten.

Philander. Man siehet täglich / wie daß so viel Leuthe bey Gesellschafft theils in der Sprache/ theils auch wieder die Wolanständigkeit sich verstossen / so daß derselbe in verwirrte Händel gerathen würde/ welcher solches zu verbessern sich unterfangen wolte. Ist es nun nicht rathsamer/ begueyem seyn / reden und reden lassen / als einen gelehrten

Doctor zu agiren / über ein jedes lumpichtes Wort zu zancken/und mithin erweisen wollen / daß man einen bessern Verstand und Geschicklichkeit habe als andere / da wir doch dardurch vielmehr unsere eitle Einbildung und Verdrießlichkeit zu erkennen geben ; als ich gestehe / wann Herr Lisidor / den ich/ weil er mir sonders lieb ist /hier anziehe/ einen grossen Fehler in einer Gesellschafft begehen solte / selbiges mich zwar schmertzen/ kein ander Mittel aber dagegen ergreiffen würde / als daß ich in sein Wort/und in die Meinung / so er hätte fassen sollen/tretten/ oder eine solche Redens-Art/wie es ihm ziemblich gewesen were / gebrauchen und vorbringen wolte ; darbeneben würde ich meine Rede nicht gegen ihn richten/ auß Furcht/ daß er dardurch beschämbt werden / auch einige von der Gesellschafft den Fehler / so sie vielleicht sonst nit beobachtet/erfahren möchten.

Eleonora. Wann einer seiner guten Freunde in einer Gesellschafft redend sich unziemlicher und ungewöhnlicher Reden bedienen wolte/wolte er ihn wohl lieber in seinem Irrthumb stecken lassen/ oder vielmehr selbigen ihm zu erkennen geben ?

Isabella. Meinem Gutdüncken nach hielte ich darfür daß es nicht übel gethan were ihm selbigen zu verweisen.

Philander. Sie würde es wohl thun können / es scheinet aber / ob wäre es gut / wann eine gebührende Vorsicht und Lieblichkeit in solchem Fall in acht genommen wird.

Wann

Wann der von ihr gesetzte Freund Pferde kaufsen wolte / und zu dem Ende sagen würde : Ich habe Herrn Eraste gebetten / welcher die Pferde kennet. Möchte ich ihm nicht in die Rede fallen und ihn gröblich fragen : was kennet er für Pferde / meinet er die Pferde in dem Marstall ? Lieber wolte ich ihm seinen Fehler dardurch zu verstehen geben / wann ich nachfolgender massen reden würde : Mein Herr kan sich an niemand besser halten als an Herrn Eraste / dann keiner ist / welcher auff Pferde sich besser verstehen mag / als Er ?

Wann mir einer zur unbequemlichen Zeit in das Wort fiele / und zwar der gestalt plump mit mir redete / daß er sagen würde : was sagt er da / ich verstehe nicht das geringste darvon / und kan ihn jedoch versichern / daß ich das Frantzösische wohl begriffen ? So muß ich dann meines Orths übel reden / würde meine sittsame Antwort seyn / und hiernechst wolte ich die allbereit vorgebrachte Sache deutlicher und weitläufftiger wiederhohlen: Und zweiffelt mir nicht / diese Bescheidenheit werde was gutes fruchten. Ich würde Ruhm davon haben / und den Sinn des jenigen besänfftigen / welcher mich unbesonnener Weise beleidiget hat.

Eraste. Wann man ihm aber eine Schrifft oder sonst ein Buch zu examiniren anheim gebe / wolte er dann darüber seine Meinung ohne das geringste zu verwerffen entdecken ?

Philander. Wann mich jemand für würdig hält meine Meinung irgends wo zu offenbaren / und das

Buch/bevor es gedrucket wird / mir unter Hände gibt / wolte ich alsdann frey herauß sagen was ich darvon urtheilte; ja ich würde darfür halten / daß / so ich das nicht thäte / des guten Vertrauens welches andere auff mich zu setzen diß falls beliebt haben / unwürdig seyn müste.

Also sehen sie / daß ich nicht allezeit so Complaisant bin / als sie sich einbilden; Ja ich will ihnen sagen / dz mich noch vor kurtzer Zeit ein gewisser Auctor wegen eines Sonnets eben so unfreundlich befunden / als des Moliere seinen Menschen Feind. Er zeigte mir eine vollkommene Antithesis oder Gegensatz / allwo ein Verliebter sich über den Tod seiner Liebste beklagte: Ich konte alle die scharpffsinnige Reden nicht länger mehr anhören / sondern verstörte den Lesenden mit höchster Ungedult / sagend: Wie / mein Herr / soll dann die Person bey ihrem gehabten Unglück eine vernünfftige Ergötzlichkeit vorbringen? Wann ihm beliebt / so lasse er sie / an statt mit den Worten zuspielen / über das zugestossene Unglück klagen / sonsten versichere ich ihn / daß ich es nit werde völlig zum Ende hören können.

Isabella. Es ist eine geraume Zeit / daß ich ihn nicht critisiren gehört. Wann mir doch etwas beyfallen wolte / welches ich für vollkommen hielte / umb zu vernehmen / ob er was daran zu tadeln finden würde.

Philander. Sie kan leichtlich ermessen / daß ich mich noch vielmehr sperren würde / Fehler zu suchen in einer solchen Sache / welche allbereit sehr gerühmt worden / dann zu geschweigen deß Autors

erlangten Ruhm zu verkleinern/wolte ich noch viel weniger so vielen geschickten Leuthen/die es mit sothanem Werck hielten/zu wieder leben.

Philemon. Dafern ich über eines seine Schrifften urtheilen solte/würde ich mich zwar nicht darzu tringen/sondern da es nicht ändern könte / wolte ich in Offenbahrung meiner Meinung weder zu gelind noch auch zu streng verfahren.

Eraste. Bey dieser Gelegenheit muß ich das/ was sich mit einem jungen Auctore zu getragen / erzehlen.

Ich habe mir sagen lassen / was gestalten ein junger und sonst ziemlich verständiger Mensch von einer kleinen Stadt in Aquitanien nach Pariß gekommen/umb ein gewisses Werck drucken zu lassen/ wordurch er sich bey der gantzen Welt in Verwunderung zu setzen gedachte; Einer seiner guten Freunde gab ihm den Anschlag/er möchte zuvor zu einem geschickten Mann gehen / und bevor er sothane seine Schrifft durch den Druck jedermann zu beurtheilen anheim gebe/ sich daselbsten Raths erhohlen. Dieser gute Provincial wolte dem mitgetheilten Rath nicht so fort folgen/ sondern hielte darvor/daß es unnöthig wehre / weilen daß von ihm verfertigte Gedicht bereits in seinẽ Vatterland gelobet worden/ endlich aber liesse er sich zu einem Capellan hinführen/dem Ansehen nach mehr deswegen/daß er wolte gepriesen / als in einem und dem andern eines bessern von ihm unterrichtet werden. Er sagte gegen ihn / was massen er ein Lobgedicht bey sich verfertiget / so er ihm zeigen und hertzlich verlangen

würde / daß ein eben so grosser Meister sein Gutachten darüber eröffnen wolte. In Warheit / antwortete der Capellan / er verdient höchlich gerühmt zu werden / weilen er sich nach seinem Alter an ein sehr schwehres Werck gemacht / und zwar an einem solchen Orth / wo man darzu keine so gute Anleitung wie zu Pariß / haben können. Mein Herr / gab der Auctor zur Wiederantwort / ich bin entschlossen sothanes Lob-Gedicht dem Herrn Marschall von .... zu zu eignen. Er würde keine bessere Wahl treffen können / versetzte der gefällige und complaisante Capellan / dañ der Herr Marschall .... ist von grossem Verstand / und darbey Gouverneur in ihrer Provintz. Er wird gewißlich einen Patron an ihm haben / der sich nicht allein seine Schrifften wird gefallen lassen / sondern ihn auch in seinen Schutz nehmen. Hierauf eröffnete er das Exemplar / und der junge Mensch laß 5. oder 6. Verse.

Der Anfang war umbschweiffend / und hienge die Materie übel zusammen / so daß der Capellan nicht länger mehr zuhören wolte / sondern sagte: ich vermerckte wol seine Geschicklichkeit / daß er vor gut angesehen; alsobald im Anfang die Sachen general zu tractiren / umb alsdann endlich auf die Special Materie zu gelangen. Ach mein Herr jauchtzete vor Freuden der junge Mensch / wie lieb ist es mir einen solchen Mann / wie er / umb Rath zu fragen / dañ er vermerckt schon die Beschaffenheit meines gantzen gedichts / gleich als hette ich es ihm völlig vorgelesē.

Alsobald darauf kam jemand Frembdes in die Stube / dardurch das Lesen zerstöret / und der Author

sich

sich weg begabe. Er war von dieser abgelegten Besuchung so vergnügt / daß er zu dem / der ihn hin geführet / gantz hoch eingebildet sagte : Gebt mir recht / daß niemahlen das erste Werck so glücklich von statten gangen. Ich sehe nicht / antwortete sein Freund / wie er von einem Gedicht sagen könne / es wehre gerathen / ehe es an das Tages-Licht gekommen / oder zum wenigsten würde solches nicht anders außsehen / als des Marquisen bey dem Moliere sein Urtheil / welcher eine Comödie schon gelobt / da doch noch keine Liechter darzu angesteckt waren ; und damit ich auffrichtig rede / so ist der Herr Capellan gar zu gelind und nachgebig / da er mir nun trauen will / so last uns zu einem andern / der nicht so beschaffen ist / hingehen.

Sie kamen hinzu den Abbt von .... und nach Ablegung der gebräuchlichen Complimenten sagte der junge Mensch / daß er ein Lob-Gedicht außgearbeitet hette. Umb so viel weniger / fiel ihm gleich der Abbt trutzig in die Rede / kan ich mir einbilden / daß ihr verstehet was ein Lob-Gedicht seye / allermassen ihr euch in eurem jetzigen Alter dessen unternehmet / wessen sich auch die Allergelehrteste entziehen würden. Diese Kühnheit zeiget mir noch besser als eure Sprache / von wañen ihr her seyet. Allein / mein Herr / wiederlegte der Auctor voller Schrecken / ich habe bloß dieses Werck geschrieben / umb selbiges dem Hn. Marschall .... zu zueignen. Ihr könnet euch nirgends schlimmer angeben / versetzte der Abbt. Wisset ihr auch wohl

daß der Marschal .... einer von unsern klügesten Leuthen ist/ welcher gern verieret / und also euch und euer Gedicht nur außlachen wird ? Weil er in unserer Landschafft Gouverneur ist.... daß ist es eben / sagte der Abbt zu ihm gantz ungedultig warum ihr ihm eure Fehler nit zeigen/ noch euch dardurch zum Spott eures Landes machen sollet. Allein/mein Herr/ versetzte der junge Mensch noch weiter/ er redet von Fehlern / und hat das Werck doch nicht gesehen/er höre es erstan / und alsdann urtheile er darvon. Sobalden langete er etliche in einander gesteckte Bogen herfür / und laß dergestalt geschwind fort / daß er sich von dem Abbt nicht darvon wolte zerstören lassen. Er konte aber kaum den sechsten Vers zu Ende bringen / so war der Abbt schon müd ihm weiter zu zuhören / legte sich ihm derohalben gantz trutziglich in die Rede / sagend : Ich möchte gern wissen/ ob der Anfang eures Werks geistlich oder weltlich/ eine Historie oder eine Fabel seyn soll. So dem Herrn Abbt beliebt höre er mich nur weiter an/ daß .... Ich mag nicht länger mehr zuhören ; Virgilius wuste vielleicht eben so gut als ihr die Regeln eines Lob-Gedichts/ dannoch sagt er gleich im Anfang seiner Bücher/ daß er die schöne Thaten des jenigen Helden beschreibe / welcher zu erst von den Trojanischen Vfern in Italien gekommen war.

Der junge Author gieng von hier gantz bestürtzt weg/ als were er vom Donner gerühret / und suchte wiederumb seinen Trost bey dem Capellan.

Mein Herr/ erzehlte er ihm / ich habe gleich itzo

den

den schlimmesten Critisirer von der Welt besucht/ welcher mir nicht allein nicht zugelassen / 6. oder 7. Verß meines Werckes ihm vorzulesen/ sondern sagte, auch gar/ der Anfang were nichts nutz / und kähme mit der Materie übel überein. Ich kan leicht dencken / antwortete der Capellan / daß der Herr Abbt ihn nicht vollkommlich angehört; die Sache aber ist noch wohl zu ändern/ er kan ja einen andern Anfang verfertigen/ und den jetzigen zu sonst einem Werck/ das er künfftig machen möchte/ gebrauchen.

Eleonora. Diese Sparung des Anfangs gefällt mir nicht übel/ nicht weniger ergötzet mich auch der Gegensatz einer allzu grossen Complaisance und einer verdrießlichen Strengigkeit.

Philemon. Wie ich schon vor dem gesagt habe/ so ist es gefährlich in Mittheilung seiner Meinung sich entweder gar zu Complaisant oder auch gar zu streng zu erweisen. Der Abbt hat vielleicht dardurch verursacht/ daß der junge Mensch die Stadt Paris und alles studiren verlassen/ der Capellan hergegen hette schuldig seyn können / daß er künfftig das Studiren lau licht und mit schlechten Fortgang getrieben.

Hierbey nun liesse es die Gesellschafft diß mahl bewenden/ und schiede von einander; Philander und Lisidor aber speisseten denselben Abend noch zusammen/ und discurirten/ wie ungern man sich in einer Gesellschafft zu dem critisiren und tadeln verstehen müsse.

Philander. Ich stehe in der festen Meinung/ daß wann jemand wegen einiger Sitten und einer

klugen Lebens-Arth umb Rath gefragt wird / solcher sich mit der Antwort ja nicht übereylen oder darzu tringen müsse ; dann zu geschweigen / daß wir dardurch unsere hoffartige Einbildung zu erkennen geben / wann wir in solchem Stuck gar zu hurtig seynd unsere Meinung zu entdecken / so hat es auch gar das Ansehen / ob wehren wir des Außganges versichert / und könte man sich auff den Fall / da die Sache den verhoffen Außschlag nicht gewinnen solte / an uns halten. Also wollen wir lieber andere in diesem Stuck reden lassen / zumahlen man dieselbe in der Welt allbereit ein mehrers erfahren haben / und uns nicht eher zu der Rede bequemen / es wehre dann Sache / daß wir öffters deshalben ersucht würden.

Und wann wir nun dergestalt zur Antwort genöthiget werden / muß solches mit keiner allzubejahenden und bekräfftigenden Stimme geschehen / sondern last uns fein bescheiden die Ursachen / worauff wir unsere Meinung gründen / hervor bringen / nicht weniger dahin bedacht seyn / daß man weder an unserm Discurs noch auch dem Gesicht / ob trauten wir uns von Hoffarth auffgeblasen grosser Dinge fähig zu seyn / vermercken könne. Zwar weiß ich wohl / daß ihn niemand bey diesem Alter umb Rath fragen wird / auch ein alter Mann seines Rathes / nicht benöthiget ist / allein es möchte von jungen Leuthen und künfftig von andern mehr geschehen. Sonsten binde ich mich eben nicht / ihm allein solche Regeln vorzuschreiben / so seinem jetzigen Zustand

nach

nach nutzlich seyn könten / sondern glaube / es seye eben nicht schlimm gleicher Massen andere gute Unterrichtungen zu wissen / damit / wann er stehet wie solche von wackern Leuthen beobachtet werden / er die Welt desto besser kennen lerne. Ich zweffle nit / die Gesellschafft / worbey er gewesen / werde ihm gefallen haben; es seynd lauter angenehme / verständige Leute / und mit denen ich ohne grosse Complimenten umbgehe. Er wird in acht genommen haben / wie so gar alle Affectationen und Zwang von ihnen entfernet; Er wird nichts anders als lauter leichtes und geschickliches in ihren Reden angetroffen haben; und diß ist gieselbe Art / wornach man eyffrigst streben muß / wann man in Gesellschafft beliebt zu seyn gedencket.

Lisidor. Ich wolte nun gern wissen / worinnen diese Arth bestehe / dann ob ich es gleich einiger massen begreiffe / so ist mir dannoch der eigentliche und genaue Verstand darvon unbekandt.

Philander. Er hat recht / ich weiß aber nicht ob ich seinem Begehrn ein völliges Genügen werde leisten können.

Das vierzehende Gespräch

Was für eine manierliche Art man sich angewöhnen müsse / wann man bey Gesellschafften beliebt zu seyn gedencket.

Philander. Hier hette ich Gelegenheit das jenige zu erklähren / was die Frantzosen eigentlich eine Air oder Arth nennen / an statt aber mich mit dem verschiedenen Verstand eines Worts auff zuhalten / wollen wir lieber miteinander diß allein betrachten / was die Gesellschafft ins gemein betreffen mag; massen dann sein vornehmstes Absehen ist / in dem menschlichen Leben und Wandel zu gefallen; so last uns demnach dahin sehen / was ihn darzu geschickt machen könne.

Eine freymüthige und geschickliche Arth an sich zu haben / ist eine grosse Gabe / darbey aber eine solche Gabe / die man allein durch Vorkehrung der Mühe und Fleisses nicht vollkömmlich erlangen kan / sondern es muß die Natur selbige in uns bereiten / ohne günstige natürliche Bereitungen aber sollen wir nach der Hand auff das beste auß zu besserung suchen. Und dieses kan nicht füglicher geschehen als durch den Umbgang mit wackern Leuten / die eine solche Arth bereits an sich haben / denen wir dann in ihrem Gespräch und geschicklichen Manieren allerdings nachfolgen müssen.

Lisidor. Ist es dann nicht genug / umb sich in einer Gesellschafft beliebt zu machen / daß wir durch

ein

ein gutes äusserliches Ansehen unsern Worten den Nachtruck und Annehmlichkeit geben?

Philander. Das bloße äusserliche gute Ansehen bringt allein keine so gute Frücht herfür; dann das sieht man ja an denjenigen/welche auff dem Land erzogen seynd/die ob sie gleich manches mahl eine gute Leibes Gestalt und wohl gebildetes Angesicht haben/dannoch bey niemanden angenehm oder beliebt seynd; vielmehr ist die geschickliche Arth / darvon ich rede / die Seele eines guten äusserlichen Ansehens/welche ihre Anmuth allen Dingen / die ihrer benöthiget und begehrig seynd / mittheilet/ als: dem Angesicht/den Leibes-Geberden / ja sie wird in dem Gespräch/in den Kleidungen / bey Tisch/ an den Mobilien/in der Zurüstung/auch so gar an den Gebäuen befindlich seyn. Die meisten junge Leute befleissigen sich zwar in dieser geschicklichen Arth den Vorzug zu haben/sie seynd aber zum öfftern weniger geschicklich / als sie vermeinen: gestalten dieselbe sich nicht gebührend zu mässigen wissen/ sondern durch die ihnen anhangende Hitze zu weit gehen. Und da die geschickliche Arth / worvon wir reden / die Lieblichkeit und Sanfftmuth erfordert/ so haben die junge Leuthe/ich weiß selbst nicht/ hingegen was trutziges an sich / so einem galanten und geschickten Menschen gar nicht wohl anstehen kan. Er wird beobachtet haben/wie sie ins gemein gar zu hurtig seyn / die allerneueste Moden an sich zu nehmen / und jederzeit die Maase / so ein geschickter Mensch in acht nehmen muß/unziemlich überschreiten. An statt eines zierlichen und geschicklichen

Kleides / vermeinen sie solches noch herrlicher zu machen/indem sie es entweder reichlich sticken/oder die schwehreste Schnur/so sie finden können / darauff setzen lassen. Fugtes sich/daß sie jemanden zu Gast bitten / so überschreiten sie dißfals ebenmässig das gehörige Ziel/und vergnugen sich nicht/wann gleich ihre Zurüstung von einem jedweden bestens aufgenommen / auch an sich manierlich genug ist/ sondern es muß alles prächtiger/als es ihnẽ zukomt/ zu gehen; und gedencken mithin nur was mehrs als andere Leute zu seyn / da sie doch vielmehr ihre Außgaben nach ihrem Stand und Vermögen richten solten.

Eben so wenig muß man umb bey Gesellschafften angenehm zu seyn/einig und allein von spitzfindigen und schweren Dingen reden. Es ist unnöthig/ daß wir einen so grossen Vorrath der Gelehrsamkeit oder einen weit außsehenden und durchtringenden Verstand von uns sehen lassen: genug ist es/wann wir fein begreifflich und leicht reden / auch unsere reden/wie ich es ihm schon mehr dañ einmal empfohlen/so beschaffen seynd / daß man nichts gezwungenes und affectirtes an denselben finden kan. Es ist mir sonders lieb gewesen/daß er so fort Eleonora/ Isabella und auch Lindamire zu Gesicht bekommen. Die beyde erste seynd von einer vernünfftigen Frölichkeit/ welche er dann gleichfalls von ihnen zu erlernen geflissen seyn wird. Niemahls wolle er von ihnen gehen/daß er nit verständiger und geschickter worden/ daß er nit zum wenigsten die natürliche Gaben zur Geschicklichkeit dardurch vermehret und gestarcket habe.

Er

Er wird wenig Frauenzimmer antreffen / das in Gesellschafften angenehmer seyn möchte; Er wird von ihnen eine manierliche Art zu begreiffen haben / welche er weder auß Lesung der besten Bücher noch auß der Unterredung mit den gelehrtesten Männern so leichtlich fassen mag. So ist es mir auch nit zu wieder / wann er Jungfer Lindamire zu Zeiten besuchen wird / allermassen es natürlich ist / daß er ihr zu gefallen sich angelegen seyn läst / und bey einem solchen Vorhaben / kan es nicht wol anders seyn / er muß sich zugleich bemühen seinen Verstand zu erleutern / eines saufften und lieblichen Sinnes sich zu gewöhnen / und kurtzlich diejenige Beschaffenheiten zu erwerben / welche zur Gewinnung der Gewogenheit des Frauenzimmers erforderlich seynd. Über diß / so wird die Begierde / einer vornehmen / schönen und wackern Dame zu gefallen / zu einer Vorsicht dienen / damit man nit auf einen Fehler verfalle / welchen sonsten seines gleichen an alter gemeiniglich unterwürfftig seynd. Ich meine aber solches nit dahin / daß er die Gesellschafft und Anheimsuchung Frauen Eleonorä verlassen / und hingegen bey diesem seinē jungen Alter nach der schönen Gestalt der Jungfer Lindamire allbereit ein verliebtes Verlangen tragen solle. Wann er 2. oder drey Feldzuge wird verrichtet haben / so will ich seine Meinung in solchem Stuck vernehmen / und ihm die meinige alsdann darüber mittheilen. Immittelst wolte ich dannoch lieber sehen / daß er vielmehr mit Lindamire umbgehe / als mit einiger anderer Persohn / so ich kenne / darbey aber nicht gedencke / ob müste er anderer Gesellschafft / wor-

worbey was geschicklichs zu lernen/ gäntzlich müssig gehen / sondern er wird sich von selbsten hüten/ nicht von Hauß zu Hauß zu den verbuhlten Weibsbildern zu gehen/ und denenselben allerhand Schmeicheleyen/ so sie gern hören/ vor zu schwätzen; inmassen wer dieses thut für keinen galanten Menschen/ vielmehr aber für einen verächtlichen Müssiggänger angesehen werden wird.

Laßt uns annoch auf diese kleine Regeln kommen/ welche die junge Leute ins gemein betreffen; Hat er nicht in Obacht genommen / daß sie zum öfftern auff solche Fehler gerathen / welche den Manieren geschickter Leuthe gäntzlich zu wieder seynd? Sie lachen alle Augenblick mit einem so lauten Thon/ welches dem lächeln manierlicher Leute nicht ähnlich kommt. Sie zupffen ihre Freunde zum öfftern/ damit sie dieselbe in eine andere Gesellschafft ziehen mögen/ und an statt gegen das Frauenzimmer Respect zu gebrauchen / bilden sie sich ein/ ob erfordere die Geschicklichkeit mit selbigen gantz bekandt und frey umbzugehen. Was mich aber am meisten befrembdet/ ist diß/ daß sie manchmahl gar zu schwören beginnen/ nicht anders als wie es etwan bey gemeinen Leuthen zu geschehen pflegt. Inzwischen kan man solche Fehler leichtlich vermeiden / und wünsche ich/ daß er diese geschickliche Arth zu überkommen nicht mehr mühe haben möge / als ich bey ihm die beste natürliche Fähigkeit darzu befunden/ welche er mit gutem Fortgang auß zu rüsten nicht ermangeln wird. Endlich ist zu beobachten/ daß das geschickliche Ansehen der Menschen nach dem

Ge-

Geschlecht / alter und Stand unterschiedlich ist. Ein Soldat sieht frey und kühn auß / eine Obrigkeitliche Persohn ernstlich / und ein Frauenzimmer lieblich und bescheiden ; ein hohes Ansehen aber trifft man seltener an / dann es seynd wenig Printzen / an deren Gesicht ihr hoher Stand zu erkennen ist. Im übrigen bleibet es darbey / daß bey denjenigen / welche keine geschickliche Manieren an sich haben / nichts angenehmes oder liebliches zu finden seye ; zwar kan man selbige einiger massen dardurch zu wege bringen / wann man in seinem Thun und reden sich eine Freyheit und Leichtigkeit angewöhnet.

Lisidor. Ich habe jemanden gekant / welcher zwar sehr fertig im reden war / dannoch aber bey niemand angenehm oder gefällig seyn konte. Ja man glaubete / daß er alles was er vorbrachte vorhero bey sich auß studirt hatte / und nahm ich in acht / daß diese von ihm gefaste Meinung zu seiner Annehmlichkeit nichts beygetragen. Nun wolte ich wohl wissen / ob er eine solche bedächtliche Vorsicht verwerfen könne?

Das fünffzehende Gespräch.

Ob es rathsam seye sich zu einer ordentlichen Gesellschafft vor zu bereiten?

Philander. Das tägliche Lesen der Bücher/ und die Leuthe/ welche wir alle Augenblick zu sehen bekommen/ dienen zu einer unvermerckten und fleisigen Vorbereitung zur Gesellschafft / darein wir ohngefehr gerathen können. Durch diese Mittel bereichert sich unsere Gedächtnus mit unzehlich vielen Wissenschafften / welche sie uns nachgehends auff den benöthigten Fall treulichst mittheilet.

Lisidor. Ich weiß/ daß man allezeit die Gedächtnuß als einen Schatzmeister betrachtet hat / welchem man ein Capital in die Hände geben muß / dafern wir auf den Nothfall uns dessen bedienen wollen.

Philander. Die Gleichnus ist gar gut ; dann wann wir was angenehmes und nutzliches erlernen / vertrauen wir selbiges bloß unserer Gedächtnus/ und ist solches ein Depositum / welches sie nur umb seiner Zeit wieder außzugeben in Obacht nimbt. Sie ist eben als wie ein Haußmeister / welcher seines Herrn jährliches Einkommen nur zu dem End empfängt/ damit er dardurch nachgehends das/ so man ihm befiehlt/ bezahlen möge. Nun aber müssen sie alle beyde getreu seyn / dann wann die Gedächtnys das Ihrige nicht genug / und der Haußmeister

ster das seinige ein wenig zu viel behalten wolte/ wurde eine nicht geringe Verdrießlichkeit dahero erwachsen.

Lisidor. Allein vermeint er daß eine solche allgemeine Vorbereitung/ worvon er gleich jetzo geredet/ genug seye/ oder solte es nicht rathsam seyn/ daß ich mich auff gewiesse Materien gefast mache/ welche vermuthlich bey denen von mir besuchenden Gesellschafften vorkommen möchten?

Philander. Damit er zu allerley Gesprächen fertige Materien haben könne/ wird er sich allen Anschē nech einen kurtzen Außzug von allen wichtigen Dingen/ so er entweder liesel/ oder von andern erzehlen höret/ verfertigen wollē. Er wird solche Anmerckungē in eine von ihm erfundene gebührende Ordnung bringen/ als auff der eine Seithe wird er die traurige Begebnussen setzen/ die umbgekehrte Königreiche/ die eines seltzsamen Todes gestorben/ die unversehene unglückselige Zufälle/ und kurtzlich alles das was sich nur trauriges begeben hat. Auff der andern Seithe wird er die allerglückseligste Zufälle zusammen sammlen/ als: eine unverhoffte Heyrath/ eine unvermuthete Erhöhung/ und mit einē Wort/ was sich nur angenehmes in den Stats-Veränderungen begeben mag/ als wormit dz Glück dieselbige/ so es liebet/ zu begünstigen pflegt. Wann er nun dermassen wol versorget ist/ und in einem betrübten Hauß seine traurige Historien erzehlen will/ solte man wol seine lange Erzehlungē vertragē können in einē solchen Zimer/ wo nichts als stillschweigē

wo

wo nichts als Melancholische und unlustige Angesichter / ja wo man an statt der Worte nichts als Seufftzer zu vernehmen hat; Ich kan mir leicht einbilden/daß man dahero / weil er sich das zu handen gestossene Unglück nicht zu Hertzen gehen lässet/ einen grossen Verdruß schöpffen wird / dann wann gleich seine gute Gedächtnuß hierbey abzumercken/ so ist dannoch auch zu ersehen / daß es ihm an dem Verstand ermangele ? Fürwahr er würde einer Frauen / deren Mann meuchelmördrischer Weiße umbgebracht worden/ einen kräfftigen Trost zusprechen / fals er ihr vor Augen stellen wolte / was gestalten weiland die erste Römische Käyserin desfalls einẽ weit grössern uñ unverhofftern Verlust gelitten/ als nemblich Julius Cäsar mitten in dem Rath erstochen wurde/und dieser vortreffliche Held einige von seinen Mördern/ die er vorhin so hertzlich geliebet erkandt hatte. Dafern man solcher Leuthe Hertzen/welche mit einer gewiessen Gemüths-Bewegung umfasset seynd/gebührend rühren will / muß solches nicht anders als mit Erzehlung und Beybringung solcher Dinge / daran sie theil haben können/geschehen/und im übrigen die Historische Begebnussen entweder auf solche Gesellschafften / so man geruhig nennen mag/ oder aber auf solche/die eine Unterredung in sich halten / verspahren.

Nun last uns wieder auf den Unterschied gelangen/den ich zu setzen genöthiget werde/und behaupten / daß er sich in gewiessen fällen gar wohl zu einem ordentlichen Gespräch gefast machen könẽ/ solte man auch gleich vermercken/daß er dz jenige/ so er

vor-

vorbringen würde/vorhero außstudiret hette; zum Exempel / es kompt ein Gesandter auß einem weiten und nicht sonderlich bekanten Land nach Pariß/da kan er nun ohnschwer ermessen/ daß man sonder Zweiffel in der Gesellschafft / darin er sich versetzen wird/hiervon reden dörffte/und er derowegen nicht ubel thun/wann er sich in einer solchen Sach/ worvon so viel Leute discurriren werden/ zu unterrichten suchet, also / daß er sich nicht verdrieffen lasse/ in der Land-Charte die Grösse und Gelegenheit des Landes / woraus diese Gesandtschafft herkommt / zu betrachten. Nicht weniger mag er in den Reyse-Beschreibungen die Macht und Regierung dieses Volcks zu lesen/ auch die Ursach zu erkundigen geflissen seyn / warumb selbiges unsere Bündnuß verlange / vielleicht / daß es von uns Hulffe begehrt oder sonst eine gewisse Handlung auffzurichten entschlossen ist.

Lisidor. Mag man nicht auch reden von den verschiedenen Formalitaten / welche man bey Empfahung der Gesandten so wohl nach dem unterscheid der Stände so sie schicken / als auch nach dem hohen oder niedrigen Stand der Abgesandten selbsten in acht zu nehmen pfleget? Ich habe vernommen / daß der vornehmste von der jüngsten Gesandtschafft auß Moscau sich einen Fürsten nannte/ja gar einen Verwandten des Zaars. Ich bekenne aber/ daß ich nicht verstehe was das Wort Zaar zu bedeuten habe / welches ich doch zum allerförderlichsten außspreche.

Philander. Es wird ihm bekandt seyn / daß der Moscoui-

Moscowitische Großfürst sich mit dem Käyserlichen Titel nicht begnügen lässet/ sondern nimmt gar den Nahmen Cæsar an sich / welches Wort die Moscowiter Zaar außsprechen ; und ist eine solche Verschweigung der Buchstaben in allen Sprachen sehr gemein/entweder dardurch die Außsprach lieblicher / oder durch Verkürtzung der Worte frischer zu machen.

Lisidor. Seiner Unterrichtung / so er mir gleich jetzo wegen der Gesandten mitgetheilet / hatte ich schon vorhin Folge geleistet ; dann als die Algierer hier anlangten / und sich gegen unsern König gebührend zu bequemen / ermangelte ich nicht mich dieser See-Räuber halber genau zu erkundigen / als wegen ihres kleinen Stats/ihrer Regierung/ ihrer Krieges-Macht/welche sie für unüberwindlich außgeben. Weniger Mühe hatte ich gehabt den Reichthumb und Handel der Stadt Genua / und ihre prächtige Gebäude/worvon sie auch den Namen einer stoltzen Stadt bekommen/zu erlernen/in sonderheit aber suchte ich mich wegen des Ansehens ihres Doge oder Hertzogs zu belehren / als welcher das Haupt ihrer Republic ist/und den sie nothwendig zu unserm König verschicken muste. Allein er kan leichtlich erachten daß mir die Erforschung des Königreichs Siam schwerer gefallen ; weilen aber gleichwohl diese Gesandtschafft von einem so weit entlegenen Land viel zu seltzam und löblich war / daß sie einer Gesellschafft darvon zu discurriren nicht solte Anleitung gegeben haben / als hatte ich manche Reyß-Beschreibung durchlesen / damit wann man

von

von diesem Siamern erzehlen würde / gleichfals meines Orts etwas darvon vorbringen könte.

Philander. Es ist mir lieb/daß er sich selbsten solche Regeln vorgeschrieben / und wolte ihm dieses noch darzu rathen (als worbey ich mich/ da ich in dem Alter war selbiges zu practiciren / sehr wohl befunden) daß er alle Abend was er nur immer angenehmes und nutzliches vernommen bey sich wiederhohle/auch darbeneben betrachte/auff was für eine Manier/und durch was für einen Discurs doch diejenige zu der Zeit beliebt gewesen/als man die andere so zu reden verlangt haben/ anzuhören nit gewürdiget hat. Und dieses ist für den heutigen Abend genug/es ist Zeit das Gespräch zu endigen/auch uns voneinander zu scheiden. Morgen früh wird man ihm ein sauberes Kleid bringen/und es ist gut/wann ihn Eraste/der uns abhohlen soll / zum außgehen fertig und bereit findet. Wir wollen vornehme Personen besuchen / und soll mir nicht wenig gefallen / wann er zu Zeiten ihnen aufzuwarten sich angelegen seyn lassen wird. Eraste muß mit ihm hingehen/dann selbiger seinethalben füglicher reden kan/als es mir Wolanständigkeit wegen verbothen ist/und versichere ich ihn/ daß er in Leistung seiner guten Dienste mit nit weniger Geschicklichkeit als geneigten Willen ihm an die Hand zu gewilliget seyn werde.

Nach diesem Worten verliesse Philander Listdorn/und gienge nach seinem Zimmer.

Das sechßzehende Gespräch.

Das wann man in Gesellschafften beliebt seyn will / nothwendig sein Gemüth gebührend zu zwingen wissen müsse.

DEn andern Tag war Philander nebst Eraste und Lisidorn bey Printz Viridate / als woselbsten gemeiniglich die allerverständigsten und geschicktesten junge Hofleuthe zusammen kamen. Printz Viridate erzeigte gegen Lisidorn alle Ehre und Höflichkeit / so Philander immer vermuthen konte / richtete auch so gar zum öfftern seine Rede gegen ihn / ob gleich denselben Tag viel Leuthe bey ihm gewesen. Ich weiß nit / sagte er einmahl zu ihm mit einer verbindlichen Arth / ob er nicht in seinem Vatterland etwas hinterlassen / wornach anjetzo sein Hertz ein Verlangen tragen würde ; ich irre aber sehr / wann man an diesem Ort nicht hergegen das jenige findet / womit man sich wegen dessen / so wir anderswo verlassen / ergötzen und trösten könne.

Eraste. Es ist zwar nicht ohne / daß in dem menschlichen Leben nichts bequemes oder auch ergötzend zu finden / welches nicht nach Pariß von allen Ecken der Welt hingebracht werde ; jedennoch deucht mich / ob were darvon außzunehmen eine gewiesse Freyheit / deren man sich in den kleinen Städten bey Gesellschafften und andern Manierlichkeiten zu bedienen pflegt.

Viridate.

Viridate. Allein was hat man für Nutzen von einer Freyheit/ die uns nichts bedienlich ist? Solte sie wohl eben so gut seyn als der Zwang/ welcher uns zu unserem Glück die Bahn machet?

Hierbey nahm eine vornehme Person Nahmens Pharnace/ das Wort/ und antwortete Printzen Viridate folgender Gestalt;

Pharnace. Ich kan mir nicht einbilden/ daß ein Printz von seinem Verstand eine solche Lebens-Art/ die nichts anders als eine immerwehrende Kette ist/ billigen und gut heißen könne; dann solte ich niemahlen gern meine warhafftige Hertzens-Meinung entdecken wollen? Und wann ich etwan in einer groben Unwissenheit stecke / solte ich dannoch / wann bey Printzen Viridate were / die Wissenschafften loben/ und hergegen / so geschickt und gelehrt ich auch immer seyn mag / dieselbige verachten/ falls ich mit dem guten einfältigen Tropffen dem Timophan zu reden hette? Bezahlte man nun nicht eine Hoheit zu theuer/ so man sie umb einen solchen Preiß kauffen muste?

Viridate. Er wird sich noch mehr verwundern/ wann ich ihm sage / daß diese Arth von Zwang/ die er sich so erschröcklich vorstellet/ mehr Vergnügung als Verdruß erwecket. Und in Warheit/ geschiehet es Timophane oder Viridate zu lieb/ daß er die Wissenschafften entweder lobet oder verachtet? Thut er es nicht vielmehr seiner selbst wegen / wann er sich nach dem Sinn derjenigen zu schicken bemühet / von denen er einige gute

Dienstleistungen gewärtig ist? Nennet er ein kluges Stück eine falsche Heucheley / vermöge welcher Klugheit er verbunden ist / sich dergestalt anzustellen / ob were er mit desselben Meinung einig / dessengleichen Beystand man in einem benöthigten Fall ebenmässig gern geniessen wolte; Meines Orts halte ich darfür / daß er sich glücklich schätzen solte / wann er seine Person auch bey andern / so ihm nicht gleich seynd / beliebt machen kan; und daß es ihm selbsten gefallen müsse / wann er mit einem gelehrten Kriegs General redend anziehen kan die Unterrichtungen / so Aristoteles dem Alexander gegeben / die Beredsamkeit / wordurch Cäsar noch vor seinen Eroberungen berühmt worden / und die zierliche Reden des Scipionis, als von welchē / wie darfür gehalten wird / Terentius die seinige erlernet. Käme es aber / daß man mit einem solchen Kriegs-Helden zu reden hette / an welchem sonsten eben nichts als seine Großmüthigkeit anzutreffen / da würde man sich ja nicht löblicher verhalten / als nur von denen Kriegs-Generalen mit ihm zu discurriren / welche allein ihr hefftiger Muth über die Feinde obsiegend gemacht.

Philander. Wir können gar wohl behaupten / daß derselbe / so mit dieser klugen Vorsichtigkeit begabet ist / glücklich zu achten / auch der jenige hoch zu schätzen / welcher selbige / da Er sie von Natur nicht hat / durch seinen unermüdeten Fleiß zu überkommen trachtet. Wann ich einen Patronen hette von einem unlustigen / unruhigen / und argwöhnischen Sinn / wolte ich ihn in Warheit nicht mit einer freymüthigen und lachenden Manier anreden;

gien-

gienge ich im Gegentheil zu einem jungen Printzen/ der die Lustigkeiten liebte / wolte ich kein melancholisches und rauhes Gesicht mit mir nehmen / damit es nicht/ ob verachtete man alle Ergötzlichkeit/ das Ansehen gewinnen möchte.

Listdor. Ich weiß nicht ob das Behaupten dieser Meinung nicht eben so viel seye / als es mit der Ungleichförmigkeit halten.

Philander. Man kan eine Veränderung/ so auf die Vernunfft gegründet ist / nit nichten eine Ungleichförmigkeit benennen; man siehet ja alle Augenblick/ wie der menschliche Wandel erfordere / daß man auch an einen Tag unterschiedlicher Weise rede; massen ich wieder die Wolanständigkeit verfehlen würde/ wañ ich mich mit meinem Freund/ der sich glücklich verheurathet/ nit erfreuen wolte/ und noch grösser würde dieser Fehler seyn/ wann ich nit mein gehörliches Mitleiden gegen meinen betrübten Verwandten / welcher seinen einigen Sohn verlohren hette/ bezeugen solte. Ein Mensch / der bloß ihm selbsten allein leben / und sich im geringsten nit dessen/ so andern begegnet / theilhafftig machen will/ mag der Welt nur bey Zeiten gute Nacht sagen/ und sich mit seinen Unempfindlichkeiten in eine Einöde verfügen.

Solte ich wohl in eine Gesellschafft der Ursach halber gehen/ umb eine Gemüths-Bewegung/ so der daselbst befindlichen zu wider were/ von mir verspühren zu lassen/ oder als verachtete und verwurffe ich alle Meinungen/ wormit es die sämptliche Versammlung hielte.

Viridate. Nichts ist den Grundsätzen der bürgerlichen Gesellschafft mehr entgegen / als die letzt von ihm erwehnte Lebens-Arth / und wird gewißlich ein solcher der ihr hartnäckig zu folgen vornimmt / sich niemahlen einen guten Freund verschaffen können. Vor uralten Zeiten hat man sich verwundert uber die sondere Leuthseligkeit des Alcibiadis / und wir verwundern uns annoch / daß sich ein Mensch in die verschiedene Sitten der Länder / worinnen er sich befand / so füglich zu schicken gewust. Man redete allein zu Athen von seiner Beredsamkeit und Höflichkeit. Bey den Persianern war er stäts auf Gasterey en / und sahe man an ihm nichts prächtigers als seine Kleidung und andere Zurüstung.

Diesem allen aber gantz zu wieder verhielte er sich / wann er nach Sparta oder Lacedämon kommen muste: sintemahlen alsdann auch des allerstrengesten Lacedämoniers Leben seiner Rauhigkeit nicht zu vergleichen war.

Pharnace. Es ist war / Alcibiades war nit vergnügt die verschiedene Gewohnheiten der Völcker nachzuahmen / sondern er liese sich hierinnen durch eine genauere Beobachtung der Regeln so gar vor andern sehen.

Eraste. Man kan die Lebens-Art dieses so berühmten Griechen als eine Complaisance oder gefällige einmuthige Bezeugung der Sitten ansehen / wann es anderst also zu reden erlaubt ist: Gestalten dieselbe eine solche Qualität ist / welche die Gemüther fremder Völcker manierlich zu gewinnen lehret. Sie ist nutzlich denen die sich zu reysen entschlossen haben /

oder

oder sonsten als Gesandten geschickt werden. Immittelst können wir wol bejahen / daß diese Sitten-Complaisance nicht so nöthig noch dergestalt offt gebräuchlich / als die Complaisance in den Worten / allermassen wir alle Augenblick Gelegenheit haben den jenigen Personen in ihren Meinungen Beyfall zu geben / bey denen wir uns angenehm zu erweisen gesonnen seynd; selten aber fügt es sich / daß wir unsere Moden und Gewohnheiten zu verlassen / und hergegen der Frembden ihre anzunehmen genaussiget seynd:

Viridate. Mich deucht die Zeit so man anwendet / eines andern Meinung geschicklichen Beyfall geben zu können / müsse niemanden gereuen.

Philander. Daran erkennet man eben derer Leuthe Geschicklichkeit / welche sich in die Welt zu finden wissen. Diese nun fallen niemahlen jemanden bey / daß sie nicht zu gleich ihren gegebenen Beyfall mit Anziehung vernünfftiger Ursachen zu gerechtfertigen geflissen seynd: und sothane Ursachen werden eben so wenig denenselben / welchen man in ihren Meinung beygestimmet / mißfallen / als sie mithin den übrigen von der Gesellschafft zuerkennen geben / daß man in seiner Rede weder eine Affectirung noch Schmeicheley brauche.

Eraste. Auff unser Vorhaben wieder zu gelangen / last uns einmuthig bekennen / daß wann wir gleich unsere Natur und Sinne geziemend zu zwingen wissen / dannoch dessen nit mißbrauchen sollen / entweder wieder besser wissen und Gewiessen zu

reden/einen Irrthumb behaupten zu helffen / oder eine That zu loben / die doch keines Lobes würdig ist.

Pharnace. Allein wann er nur seiner Meinung nach nichts lobet/als was löblich ist/auch nirgends beyfällig einstimmet / dessen er nicht trifftige Vrsachen beybringen könne/was braucht er dann bey sich vor einen sonderlichen Zwang / oder worinnen zeiget sich die Zähmung und Beherrschung seiner Natur und Sinne?

Eraste. Darinnen / indem ich sie eines andern Natur oder Humeur auffopffere / indem ich meinen eigenen Willen verlasse / umb selbigen mit der Personn ihrem zu vereinbahren / welcher ich meine Demuth und tragenden Gehorsam erzeigen wolte; zum Exempel: Wann jemand vornehmes zu der Zeit/da ich lieber schlaffen gehen wolte von einer Reyse discurrirte / würde ich mir solches dannoch gefallen lassen: Wann jemand zu Anstellung einer prächtigen Ergötzlichkeit Belieben trüge/würde ich gleichfalls mitmachen / und darbey keine Vnkosten/oder sonst grosse Bemühung (dessen allen ich sonst gern entübriget seyn wolte) ansehen. Vnd also werden meine Thaten die schuldige Beobachtung der Ehrerbiethigkeit / wie nicht weniger auch meine Worte/ ja so gar mein Stillschweigen den obligenden Gehorsam zur Genüge zu verstehen geben; dann gesetzt/ein gewisser Printz den ich nicht gern mißfallen wolte/lobte einen ungeschickten Menschen/welcher mich beleidiget; dessen ungeachtet muste hierinnen meine ubele Empfindlichkeit überwinden/

und

und wann ich mit einer Persohn/ welcher ich nicht zu wider seyn möchte/ nicht überein stimmen könte/ mit einem ehrerbietigem Stillschweigen meinen Gehorsam erweisen.

Viridate. Ich glaube/ daß man insonderheit bey dem Frauenzimmer seine Natur und Sinne bezwingen / und daselbsten viele wanckelmüthige Unbeständigkeiten vertragen müsse / sintemahlen sich die wenigsten unter ihnen eines standhafftigen Gemüths befleissigen ; dessen aber unangesehen würden wir ihre Gunst schwerlich gewinnen/ dafern wir in ihre veränderliche Sinn nicht mit einstimmen wolten. Indessen belieben sie doch zu betrachen / wie weit sich ihre Wanckelmuth erstrecken mag ; gleichwie man seine Persohn gemeiniglich bey den schönsten Dahmen beliebt zu machen bemühet ist / also muß man auch von diesen das meiste erdulten; dann ausser dem daß sie von nicht weniger unbeständigkeit seind / so werden sie gewießlich durch die unablässliche Schmeicheleyen / wormit man ihre Ohren weidet/ zu gröserer Ruhmsüchtig- und unbilligkeit angetrieben.

Lisidor. Wir seind aber von Natur geneigt auff dieselbige viel zu halten / welche uns gefallen.

Veridate. Ich glaube nicht daß ihm allein die Natur sothane zuneigung die Er zu haben bekennet/ offenbahret hat / sondern es muß ihm wohl zugleich eine schöne Dahme in diesem stück die Augen geöffnet haben; ich verlange aber seine hegende Vertraulichkeit nicht zu wissen / allermassen mir bekandt/

daß man in der ersten Liebes-Verwicklung von allen Dingen ein Geheimnus machet.

Pharnace. Seine Muthmassungen seynd vielleicht besser gegründet/als er selbsten vermeinet; sintemahlen bey Herrn Eraste eine angenehme Person sich anjetzo befindet/nach welcher/ wie ich berichtet worden/Herr Lisidor bereits ein inbrünstiges Verlangen träget.

Viridate. Ich weiß es/und bin gut darfür/daß seine liebe nicht weiter gehe/ als es Herr Philander und Eraste für gut ansehen. Sonder Zweiffel wird er Frauen Eleonora Schwester meinen / welche annoch jung und schön seyn soll. Herr Eraste wird uns hierüber den besten Bescheid können geben/ biß daß wir selbsten zu ihm hinkommen/ und sehen / ob er uns auch treulich berichtet habe.

Eraste. Ich will eben nicht sagen/daß Lindamire alt seye/dann das würde Eleonore / als ihre älteste Schwester/mir nicht zu gut halten: jedoch kan ich sie versichern / daß sie bald 14. Jahr alt seyn werde: weiß aber nicht / ob dieses Alter sich auff einen Verliebten von siebenzehen Jahren schicke/ als welchen man allererst im zwantzigsten zu verheurathen gedencket.

Viridate. Dieß annoch schwache alter würde weder dem einē noch dem andern Theil dienlich seyn/ er beliebe mir aber annoch dieses zu sagen/ob Jungfer Lindamire nicht weniger anmuthig als jung seye?

Eraste. Dieß zu beantworten will mir nicht geziemen/

ziemen/ sondern Herr Lisidor wird seinem Begehrn ein besseres Genügen leisten können.

Philander. Er hat aber Lindamire weniger gesehen als er.

Eraste. Hat er sie gleich weniger gesehen/ so hat er sie doch besser betrachtet.

Lisidor. Nachdem ich zuvoren Lindamire halber beschuldiget worden/ so unterstehe ich mich nit weiter von ihr zu reden: inmassen da ich sie loben und die Wahrheit sagen würde/ dörffte solches für verdächtig angesehen werden/ dessen ich aber mit ihrer Vergünstigung gern entubriget seyn wolte.

Hierauf umbfassete Viridate Lisidorn/ und redete also mit ihm:

Viridate. Wann ich seine gute natürliche Fähigkeit so wohl auch das ihm nicht ermangelnde nutzliche Gespräch mit Philandern und Eraste bey mir erwege/ kan ich gar leichtlich ermessen/ daß er künfftig hin einer von den geschicklichsten Hofleuthen werden wird.

Gleich als diese Rede geendiget war/ kahmen frembde Personen in das Zimmer getretten/ dannenhero Philander/ Eraste und Lisidor ihren geziemenden Abschied nahmen und wiederumb in die Kutsche stiegen. Eraste fragte Philandern/ was er nun diesen Morgen weiter zu thun sich vorgenomen?

Philander. Den bewusten Prälaten zu besuchen/ es ist aber billig/ daß Herr Philemon mit darbey seye.

Wir können nur zu ihm hinfahren/ dann ich bin versichert/ daß er zu Hauß ist.

Lisidor. Ich habe aber Frauen Eleonorä wegen gehabter Muhewaltung in Einkauffung des Zeuges zu diesem meinem Kleid noch keinen gebührenden Danck abgelegt.

Ich weiß / antwortete ihm Eraste mit lachenden Mund / daß er sehr erkäntlich ist / wann man ihm Zeug kaufft / und weilen er ein Compliment auf seinem Hertzen trägt / dessen er sich gern entschütten wolte / so will ich nur meinem Kutscher andeuten / daß er nach meinem Hauß fahre / und nachgehends Herrn Philemon abhohle.

Diesem nach waren sie kaum angelangt / als sie vor der Thür abgestiegen und die Kutsche zu Philemon hin schickten; darauff verfügten sie sich in Eleonorä Zimer / gegen welche Eraste aber so fort sagte: Madame / hier kommt ein Cavalier / der ihr von Hertzen gern auffwarthen will. Ich habe denselben umb so viel lieber hieher gebracht / weil ich versichert bin / daß es nicht ihrer Schönheit halber geschehe.

Eleonora. Mich deucht / er könte noch wohl ein wenig besser von mir urtheilen.

Eraste. Ich bekenne es / allein Herr Lisidor müste nicht so viel von Lindamire halten.

Lisidor. Hier sieht sie Madame / wie man mir auch nicht einmahl so viel Zeit gönnet umb meinen gebührenden Danck gegen dieselbe abzustatten. Sie machen mir allerhand Händel umb zu sehen / wie sich einer meines Alters darauß zu wickeln wisse / allein an statt mich dießfalls viel zu bemühen / bekenne ich / daß mir dardurch der gröste Gefallen geschieht /

schieht / dann sie offenbahren meine Meinungen / welche ich selbsten zu eröffnen Bedencken trüge.

Eleonora. Weil er nichts als alles Gutes meinen wird / so hat er wohl zu Entdeckung dessen keines Frembden Hülffe vonnöthen.

Diesen Augenblick konte Lisidor und Lindamire einander anzu sehen und sich zu erröthen nicht unterlassen. Welches dann Eleonora vermerckend die Gesellschafft auff einen andern Discurs brachte.

Eleonora. Es ist unmüglich / daß sie ihre Besuchung schon abgelegt. Sie werden gewiß dieselbe auff einen andern Tag verlegt / oder den sie gesucht nit zu Hauß angetroffen haben.

Philander. Wir kommen gleich itzo von Printz Viridate / und erwarten nur Philemon / so wollen wir miteinander zu einem Prälaten gehen / mit welchem wir eine gewiesse Angelegenheit zu schlichten haben. Ich belustige mich schon über Herrn Lisidors Verwunderung / die er sich dardurch machen wird / wann er nun anhöret / welcher Gestalt Herr Eraste von den ernsthafftigen und wichtigsten Dingen seine Rede gelehrt und klüglich zu führen weiß / dann er ihn bißhero nur annehmlich kurtzweilend gesehen.

Eleonora. Hier fällt mir ohngefehr ein / weilen wir nechst verwichener Tagen von denen Gesellschafft Regeln geredet / und aber das nöthigste darbey vergessen / nemblich welcher Gestalt man von heiligen Dingen reden müsse / als möchte ich mir auch noch hierinnen eine kurtze Erläuterung wünschen.

Philander Sie redet wohl Madame / und kön-

nen wir diese unsere übrige Zeit nicht besser anlegen/ als über eine so nöthige Materie unsere Gedancken vorzubringen.

Das siebenzehende Gespräch.

Daß man von heiligen Dingen nicht anderst als ehrerbietig reden müsse.

ICh kenne zwar niemanden / welcher die Ergötzlichkeit mehr liebe als ich / dann nicht allein in meinem Hauß / sondern wo ich mich nur immer befinde trachte ich dieselbe einzupflantzen / und halte gäntzlich darfür / daß sie wieder alles Unglück und Ubel das beste und allgemeineste Mittel seye; allein eine Ruchlosigkeit oder allzu grosse Freude hasse ich so sehr als sie immer jemand hassen kan. Ich meide sie als eine in dem Meer ligende Steinklippe und fliehe vor einem Ruchlosen als für einem von der giftigen Seuche angesteckten Menschen.

Eleonora. Ich vermeinte / daß die jenige / welche von der Religion nicht mit geziemender Ehrerbiethigkeit reden / auch über solche Dinge / die man heilig halten sollte / nur ihr Gespött haben / auff ein so grosses Laster nicht verfallen wurden / wann es nicht aus einer lächerlichen und eytelr Einbildung geschehe. Ja ich bilde mir ein / daß sie sich vor andern hervorthun / und durch Behauptung einer sonderbahren Meinung gegen den allgemeinen Glauben ihren fähigen Verstand sehen lassen wollen.

Era-

Eraste. Es ist gleichwohl wahr daß wider alle unbändige Sitten die Religion daß beste Mittel seye; dan daß das Frauenzimer in keine solche Ruchlosigkeit/als wie die Manns-Personen/ verfallet / ist nichts anders die Vrsach / als daß sie die Gottes Furcht / welche man allen bey der Erziehung einpflantzet/nicht so sehr auß den Augen setzen.

Eleonora. Die Vnwissenheit/worinnen wir gehalte werden/die Bescheidenheit/so man uns so sehr anbefiehlt / und dann die immerwehrende Ehrerbietung/darinnen wir unser Leben zubringen/dienen uns in dem Glauben zu einem grossen Vortheil; also hört man auch nicht/ daß von uns einige Ketzereyen entstanden seyn solten.

Lindamire. Ich habe mir lassen von einer Secte erzehlen/so vor kurtzer Zeit zu Rom entdecket worden.

Eleonora. Ich hette schon längst Herrn Philandern ersuchen wollen / daß er mir dieser wegen das sonderbahreste zu eröffnen belieben wolte/habe es aber allezeit vergessen; anjetzo ist es nicht nöthig daß ich es thue/inmassen er von selbsten/ worinnen diese Ketzerey bestanden / mir erklähren wird.

Philander. Sie urtheilet recht/daß ich ihr nichts versagen werde; allein sie wird mir vergönnen/ daß ich alle die Irrthume / worein die Quietisten (dann also nennten sich diese/ so von dieser Ketzerey waren) gerathen seynd / nit Stück vor Stück erzehlen darff. Sie zohen ihren Nahmen von der Ruhe her/ deren sie in der Erhebung ihres Gemüths zur Göttl. Betrachtung/welche vermittelst hersagung eines gewissen Gebets geschehē solte/theilhaftig seyn woltē.

Sie gaben vor/daß es ihnen genug were eine Glaubens That zu verrichten / und sich in die Allgegenwart Gottes zu schicken / und also dessen Vorsicht sich einig und allein zu ergeben. Dieses nun ware nach meinem Erachten ein Mittel viele Leuthe an zu locken / entweder weil man auß Faulheit sich lieber einer solchen Gelassenheit ubergeben / als selbsten etwas löbliches wircken will / oder aber weil man von der eiteln Einbildung eingenommen ist / sich selbsten die himmlische Dinge zu betrachten tuchtig zu halten. Wann gleich die Dahmen / ihrer Rede nach / keine Ketzereyē anfangen / so sind sie dañoch geneigt genug denselben / in welchen sie unterrichtet werden hurtig zu folgen / vielleicht auß einer Neugierigkeit / oder aber wegen des guten Scheines / wormit die fortpflantzende Irrthumer bedecket zu seyn pflegen. Dem seye aber wie ihm wolle / so haben viele Personen ihres Geschlechts die Meinung des Molinos / als des Haupts und Urhebers der Quietisten / beygestimmet. Zwar hielte man anfänglich diesen Spanier / ehe man wuste daß er ein Ketzer war / vor heilig. Es ist bekandt / Madame / daß er sothanen seinen irrigen Meinungen abgeschworen / und seine übrige Lebens Zeit in der Gefangenschafft zubringen muß.

Eraste. Man kan in einem Gespräch gar füglich die Geschichte einer Ketzerey / ihren Ursprung / Fort- und Untergang erzehlen / dann keine gefunden wird / die nicht endlich zu Grund gerichtet werde.

Philander. Allein darinnen wollen sie mir recht

geben /

geben/daß man seine Erzehlung so einrichten müße/ damit niemand an sothanen ketzerischen Neuerungen einen Wolgefallen bekomme; Dann manches mahl seynd dergleichen Secten schlimmer als der ruchlosen Atheisten ihre. Und diese letztere gebührend zu überzeugen/ wolte ich ihnen nur den Lauff der Sonnen / die Bewegung der Sterne und die Fruchte der Erden vor die Augen stellen; massen sie alsdann selbsten gestehen wurden/daß der Mensch eine so richtige Ordnung hervor zu bringen unvermögend seye; der Mensch / sage ich/ der nicht einmahl die Verdauung seines eigenen Magens zu wege bringen kan / ja dem die circulärische Umblauffung des Bluts in seinen eigenen Adern so lange Zeit verborgen gewesen. Und solcher Gestalt werden sie bekennen müssen / daß derjenige / so dieses grosse Welt-Gebäu also glucklich regieret / nothwendig unendlich klug und mächtig seye; Dafern er nun aber/wie wir behaupten / ein solcher ist / so können wir ihm die schuldige Anbetung nicht versagen; Endlich die Art und Weise betreffend/ wie wir dann unsere schuldige Ehrerbiethigkeiten desfals gegen Gott bezeugen sollen/möchte ich wol wissen/ ob wir darinnen der Fantasey eines unbesonnenen Kerls/oder aber den gottseligen Regeln unserer Vorfahren der heiligen Leuthe / woran die allgemeine Kirche niemahlen Mangel gelitten / zu folgen hetten? Diese Materie ist zu schön und weitläufftig / als daß wir sie in unserm Gespräch besagen können; wollen uns deßwegen nicht länger damit aufhalten/ sondern allein dieses sagen / daß es gar leicht seye.

den

den Atheisten das Maul zu stopffen / dafern sie nur nicht ihre Halßstarrigkeit der Vernunfft entgegen setzen wollen. Jedennoch müssen dieselbe so es mit der reinen Warheit halten / wegen ihres in Händen habenden guten Vortheil sich nit hoffärtig seyn / sondern mit solchen Atheisten verständig / ruhmlich und ohne unfreundliche Ruhmräthigkeit discurriren.

Eraste. Dermassen hette man auch sollen mit unseren Reformirten in Franckreich umbgehen / anstat daß unser Disputiren mit ihnen mehr auß einer Feindschafft als Liebe / selbige mit uns zu vereinigen hergeruhret.

So balden hatte Eraste dieses außgeredet / als Philemon und Isabella in Eleonora Zimmer eintraten.

Philemon. Sie haben zwar meiner allein erwartet / ich bringe aber Isabella mit mir / welche so lang Frauen Eleonorä Gesellschafft leisten wird / biß wir unsere vorhabende Besuchung abgelegt haben.

Eraste. Wir werden besser thun / wann wir geschwind etwas fertig zu bereitetes essen / und nachmahls zusammen nach Versailles gehen.

Die Gesellschafft war damit zu frieden / und machte zu einer so kleinen Reyse die gehörige Anstalt.

Philemon. Ich bekenne / daß weilen Isabella hat mit gehen wollen / die Gesellschafft nach mir zu warten aufgehalten worden / und wolte ich deshalben umb Verzeihung bitten / wann ich nicht versichert were / daß ihnen die Zeit niemahlen langweilig oder verdrießlich falle.

Eleonora. Es ist war Herr Philander hat uns von einer schwehren und wichtigen Sach einen geschick-

schicklichen Discurs vorgebracht. Nemblich er hat uns gewiesen / wie und welcher Gestalt wir von unserer Religion reden müssen/ und bin ich deswegen dermassen vergnügt/ daß ich wünschen möchte/ Isabella hätte es mit angehöret.

Philemon. Wer weiß/ ob sie eine so grosse Beliebung daran gehabt hette/ dann es ist gewiß/ daß sie sich umb dergleichen Discurs nicht eben sonderlich bekümmert.

Isabella. Daran ist meine Unwissenheit schuldig/ sintemahlen jederzeit befürchte/ daß ich dardurch/ so gut auch meine Meinung seyn möchte/ in einen Irrthumb gerathen dörffte. Er weiß aber wohl/ daß ich in andern Sachen so furchtsam nicht bin/ als: von den Gewonheiten anderer Völcker und Stats-Regierungen werde ich schon frey reden.

Eleonora. Ach Isabella sie ist kühner als ich/ dann ich mir niemahlen von Stats-Sachen füglich zu reden getraue.

Eraste. Inzwischen daß das bestellte Frühstück fertig seyn wird/ verlohnte es noch wohl der Mühe Herrn Philandern anzumuthen/ daß er uns/ welcher Gestalt man von den Stats-Sachen discurriren müsse/ benachrichtigen wolle.

Eleonora. Ich bin dessen gar wohl zu frieden/ und gleichwie Herr Philander das Zumuthen seiner Freunde niemahlen außschläget / also wird er uns auch hierinnen zu vergnügen nicht entseyn wollen.

Das

Das achtzehende Gespräch

Wie behutsam und bescheiden man von den Staats-Sachen reden müsse.

Philander. Ihrem sämptlichen Begehren ein Genügen zu thun/ so glaube ich allerdings / daß man einen guten Unterscheid zwischen den Fremden und unsern eigenen Staats-Angelegenheiten zu halten habe; von jenen darff ich gar füglich mein Politisches Ermessen hervor bringen / wann anders mein Verstand frembder Nationen Interessen und Staats-Maximen gebührend begrieffen hat; Von unsern eigenen Staat aber sollen wir nicht zu viel urtheilen / oder deswegen einen durchtringenden und weitsehenden Verstand sehen zu lassen verlangen; inmassen zu glücklicher Vollziehung eines vorhabenden Staats-Geschäfftes nichts mehr nöthiger ist / als ein reines und geziemendes Stillschweigen; und diese heilsame Maxim hat man fürnehmlich unter unsers jetzigen Königs Ludwigs des XIV. Regierung genau beobachtet/ dergestalt/ daß auch die jenige welche des Königs Willen bewerckstelligen sollen/ gemeiniglich selbigen nicht ehender zu wissen bekommen / biß sie ihre bey sich habende Befehl-Schreiben an bestimmten Orth und Zeit erbrechen dörffen. Wer wolte sich nun bey so bewandten Sachen von unsers Königs Vornehmen oder Absehen was gewiesses und untriegliches zu schliessen unterfangen? Gewießlich verständige Leute werden

den in dergleichen Materie mit ihrem Discurs behutsam verfahren/ die aber solches nicht in acht nehmen seynd diese/ welche die hohe Regierungen nicht verstehen / nach ihren Fantastischen Grillen oder auch dem Eigennutz von Kriegs oder Friedens Vorschlagungen reden / und sich einen Stat zu regieren unternehmen / da inzwischen ihr eigenes Hauß-Wesen durch übele Anordnung zu Grund gehet.

Isabella. Fals wir dann also von unsers Königs Regierung discurriren wollen / müssen wir seiner allezeit im besten gedencken / auch darfür halten/ daß wann er gleich nicht Krafft des Legis Salicæ unser König von Geburth were / dannoch wegen seiner guten Verdienste Scepter und Kronen verdienen würde.

Eleonora. Ich vernehme gern / daß sie gleich des Legis Salicæ erwehnen wollen / welches ein Grund-Gesatz unsers Reichs seyn soll. Ich habe zum öfftern selbiges nennen hören / und möchte die eigentliche Bedeutung gern vernehmen.

Eraste. Dafern sie die Frantzösische Historien gelesen hat / muß sie nothwendig die Bedeutung wissen.

Eleonora. Mir ist wohl bekandt/ daß dieses Gesatz entweder seinen Nahmen herschreibet von den Alten und weyland berühmten Frantzösischen Völckern den Saliern / oder aber weil es an dem Ufer des Sala Flusses eröffnet und publiciret worden. So weiß ich auch / daß selbiges drey Stücke so die Regierung betreffen/ in sich halte ; daß erste dar-

darvon ist/daß unser Stat Monarchisch /daß zweyte/daß er erblich/und dann das dritte/ welches mich nicht wenig verdriest/daß unser Geschlecht von sothaner Regierung gäntzlich außgeschlossē seyn solle. Vnd dieses Gesetz soll Pharamundus ertheilet habē.

Eraste. Vnsere heutige Politici aber stehen in der ungezweiffelten Meinung/daß sothane Salische oder Vbergesetze einig und allein von Justitz Sachen und einer guten Policey/ die unter uns Frantzosen beobachtet werden solten/handelten / und im übrigen von keiner Souvercinen Macht oder Regierung mit einem Wort darinnen gedacht würde. Ja sie sagen gar/daß dasselbe Gesetz / welches einen monarchischen Stat verlangen/auch daß der Stat von ihr erzehlter Massen eingerichtet und geführet werden solte/nirgends anders als in der Vernunfft der Völcker angezeichnet seye ; Vber diß so hätte niemahlen Franckreich einē Pharamundum zum König gehabt; sothane Meinung aber behaupten sie damit / weil Gregorius von Tour, der die Frantzösischen Historien beschrieben / des Pharamundi nicht im geringsten Meldung thut ; nun hette er ja wohl billich eines solchen Printzen erwehnen sollen / welcher derselbigen Nation erster König gewesen / von welcher er so viele rühmliche Thaten uns hinterlassen wollen.

Isabella. Herr Philander wird in üblen nit vermercken / daß ich vor ihn die Auflösung einer schweren Frage zurück behalten habe/nemlichen/auß was Vrsachen das Salische Gesetz die Frauen von der Regierungs-Nachfolge ihrer Voreltern außschliesse/

und

und ihnen was sie von Natur gleichwohl zu genies-
sen berechtiget seynd/benehme?

Philander. Es ist mir leid / daß ich zu forderst die erzeigte Ehre nicht geziemend erkennen kan; diesem nechst aber will ich ihr sagen / daß das Salische Gesetz in diesem dritten Stück / welches sie so sehr verachtet/eine treffliche Vorsicht erwiesen habe; dann wann dieses Königreich (wie wir zu reden pflegen) unter die Kunckel fiele / in was für Unglücke möchten wir nit gerathen? Gesetzt/daß eine solche Printzessin jemanden von ihren Unterthanen zu heurathē gedächte/wie würden sich die jenige / so diese Ehre verlangen könten/eyffrigst umb dieselbe bemühen/ ja sie würden sich zu solchen schlimmen Dingen verleiten lassen / dergleichen in keinem Wahlreich zugeschehen pflegen / und diß nit sonder Ursach/sintemahlen es eine Kron betrifft / welche auf ihr Nachkommen gelangen/und mit ihrem Hauß ewig verbunden seyn solte. Wer nun dißfals bey der Printzessin den Vorzug hätte/ würde wegen des Hasses der vornehmsten bey Hof unglückselig genug seyn/ als die ihm niemahlen treulich dienen werden; käme es aber/daß die Printzessin ihre Augen auf einen benachbarten Printzen würffe/umb demselben ihr Hertz und Scepter in die Hände zugeben / so verfielen wir in eine frembde Herrschung/und unsere Monarchie verwandelte sich dardurch in eine Provintz eines andern Reichs oder Herrschafft; solchem nach hat sie keine Ursach sich über das ihrem Geschlecht zugefügte Unrecht zu beklagen/sondern vielmehr sicherlich zu glauben/daß man unsere Nation einer gefährlichen Stats-Veränderung nicht gern unterwerffen wollen.

Eleo-

Eleonora. Gleichwie Isabella zu diesem Politischen Discurs die erste Anleitung gegeben/ also kan ich gleichfalls nicht entseyn eine andere Materie diß-mahlen auff die Bahn zu bringen / und freundlichst zu begehren/ Herr Philander / Philemon und Eraste wolten mir ihre Meinungen/ auf was-Weise man von den Gemüths-Bewegungen / Lastern und Tugen reden müsse / erklähren / ich erbiethe mich hingegen ihnen nach der Hand / ob meine Gedancken mit den ihrigen übereinstimmen oder nicht / ebenfalls zu eröffnen.

Weil die Gesellschafft sahe daß dieser vorgelegte Punct zum öfftern sich eräugnet / als wan sie damit zu frieden selbigen in einem kurtzen Gespräch abzuhandeln.

Das neunzehende Gespräch.

Wann man von den Gemüths-Bewegungen/ Lastern und Tugenden zierlich reden will / müssen wir vor erst ins gemein darvon discurriren/ und nachgehends auff die absonderliche Unterschiede gelangen.

Philander. Vor allen Dingen ist nöthig zu wissen / daß die zierliche und geschickliche Reden fürnemlich darinnen bestehen / wann sich zwischen den Worten und der Sache / die wir zusammen setzen/ entweder eine warhaffte Gleichheit oder auch ein warhaffter Gegensatz befindet ; also were nicht geschicklich geredet/ zu sagen/ daß Herr Lisidor auß Provence / und Herr Philemon ein Königlicher

Officier

Officier seye/ gestalten zwischen einem Land und einer Bedienung weder Gleichheit noch Gegensatz anzutreffen ist. Eben so unfüglich were geredet/ wañ ich sagte/ daß des Herrn Philemons Isabell farbes Pferd gleich so schön seye/ als der Diemant / den Herr Erasie trägt / dann ob ich wohl eines so hoch als das andere schätzen / und vor das Pferd etwan hundert Thaler als wie vor den Ring biethen kan/ so muß ich dannoch zwischen der Schönheit eines Steines und eines Thieres keine Vergleichung anstellen / inmassen unter beyden weder Gleichheit noch Gegensatz zu finden.

Isabella. Weil wir dann nun verstehen/ was eigentlich geschicklich reden heisse/ so last uns auf unser Vorhaben kommen / und zu forderst bekennen/ daß nichts gefährlichers seye als die Gemüths-Bewegungen der Menschen / und bin ich dessen meines Theils so versichert/ daß ich glaube / wann sich unser Hertz von ihrer Tyranney befreyen könte/ würden wir ein geruhiges und glückseliges Leben führen können.

Eleonora. Es ist wahr/ jedermann wird fast den Ehrgeitz/ die Liebe und den Haß für den Ursprung alles Übels halten/ und es ist nicht ohne / von ihnen komt alle straffbare/ und unsern Ehren sehr nachtheilige Unfüglichkeit her.

Philander. Ich kan zwar nicht in Abrede seyn/ daß die Hefftigkeit der Gemüths-Bewegungen die Menschen mehrmahlen zu grossen Lastern verleiten/ dessen unangesehen aber seynd sie auch zum öfftern eine grosse Hülffe in Erlangung einer Heldenmäs-

gsten

sigen Tugend. Wehre kein Ehrgeitz bey denen Leuten / würde man gewißlich keine Obsieger antreffen / ja man hette keine Ursach / weder von Alexander dem Grossen noch von C. Jul. Cäsare etwas zugedencken / so würde auch niemand durch eine rühmliche That seinen Nahmen der Unsterblichkeit einverleiben wollen; zu dem / wer liebt nicht die Gütigkeit und das Mitleiden ? und so verhält es sich auch mit noch vielen andern dergleichen Gemüths-Bewegungen.

Eraste. Mich bedüncke / daß wir nur die Liebe zu betrachten hetten / als welche die einige Gemüths-Bewegung ist / die die übrigen alle in sich einschliesst / dann der Ehrgeitz ist nichts anders als die Liebe zu hohen Ehren / der Geitz die Liebe zu dem Reichthumb / und so weiter.

Philander. Es ist aber unserm Zweck zu wieder die Eigenschafften der Gemüths-Bewegungen zu erforschen / vielmehr last uns darbey bleiben / dieselbige an sich selbsten nicht zu verwerffen noch zu befürchten / dañ verstören sie gleich zum öfftern die Ruhe unseres Lebens / so dienen sie uns hergegen wiederumb in manchen Zufällen.

Eleonora. So soll man sich dann nicht befleissen die Gemüths-Bewegungen möglichst außzurotten.

Eraste. Würde sie wohl zu frieden seyn von der Schamhafftigkeit den Anfang zu machen ? Ich bin versichert / manche Frau dörffte ihr deswegen verbunden seyn / dann dardurch kämen sie einer solchen Gemüths-Bewegung loß / welche sie jederzeit in einem

einem Zwang zu halten pfleget. Und weren sie einmahl von der Schamhafftigkeit befreyet/so könten sie eigenes Gefallens thun/ was ihnen nur gelüstete/ und sich im übrigen umb keine Ehrbarkeit bekümmern.

Philander. Man kan nit leugnen daß die Schamhafftigkeit einen jeden Menschen gleichsam bewachet/und es seynd noch andere mehr Gemüths-Bewegungen / welche dem menschlichen Leben und Wandel sehr nöthig seynd.

Philemon. Endlich nun auch auff die Laster und Tugenden zu gelangen/ so wolte ich verschiedlich darvon reden/nach dem Unterschied der darbey befindlichen Umbständen. Also war vormahls in Griechenland eine gewiesse Republicq / woselbsten das Stehlen nicht verbotten war / wann es nur mit einer solchen Geschicklichkeit/daß man den Dieb nit hat fassen können/geschahe; welches Laster sonst in keinem andern Land unstraffbar gewesen.

Eleonora. Wie? muß man wegen der Tugend einen Unterschied machen/ und wird dann selbige von allen Völckern nit gleich verehret?

Philander. Nicht ein jeder betrachtet sie auf einerley Weise; es ist zwar eine natürliche Billichkeit/so von allen gebilliget wird / nichts desto weniger aber so wird sie auff verschiedene Weise geübet; als zum Exempel. Es ist keine genauere Verbindnuß als diese/welche verlanget/ daß wir unsern Eltern möglichst bedienlich seyen/ zumahlen wann selbige alt und von schmertzlichen Kranckheiten geplaget seynd. Gantz Europa beobachte ein so gerechtes

Gebot/und dannoch sagten die Scythen/es weren dieselbe Kinder unbarmhertzig/welche ihre Eltern in einer schwehren und schmertzhafften Kranckheit beym Leben liessen/ dahero tödeten sie auch in einer solchen Bewandtnus dieselbe/umb also auß Liebe ein Endschafft ihrer Schmertzen zu machen. Vnd anstatt sothane Leichnamber zu begraben/ assen sie dieselbe auff/umb auch hierinnen eine grössere Liebe gegen die Eltern zu bezeugen. Solcher Gestalt nun loben die Scythen einen Vattermörder/welcher bey andern Völckern am Leben gestrafft wird.

Philemon. Ich glaube/ daß bey den Tugenden und Lastern ein gemeinerer Vnterscheid zu machen seye vielmehr nach dem Stand der Leuthe als nach den Gewonheiten der Länder. Eine Tugend machet niemand beliebt als nach der Maase / nach der sie ihm zukommt. Ein Geistlicher zum Exempel soll die Erkandtnuß der Religion allen andern Wissenschafften vorziehen / so muß auch seine Gottesfurcht dermassen groß seyn/umb so wohl in seinen Wercken als Worten ein gutes Beyspiel zu geben. Ein Soldat hergegen hat sich unter andern fürnemlich der Tapfferkeit zu befleissigen.

Philander. Meines erachtens hat der wohl alle Tugenden an sich/welcher der Gerechtigkeit nachgestrebet.

Isabella. Allein die Gerechtigkeit gehört ja fürnemblich für die Obrigkeit.

Philander. Ach nein/sondern sie gehört vor einen jeden/und wann wir die selbige erworben/ und uns eingepflantzet hetten/würde man weder Proceß

noch

noch Obrigkeit sonderlich vonnöthen haben; sintemahlen alsdann ein jedweder von selbsten was er schuldig ist bezahlete/die Unterthanen würden ihren Herrn/und die Kinder ihren Eltern gehorchen/ ja niemand verlangte etwas/worzu er nicht berechtiget / und dergestalt were weder Diebstahl noch Mordthat in der Welt zu hören; nicht weniger würde die Verleumbdung auß der menschlichen Gesellschafft gäntzlich verwiesen seyn.

Als Philander solches außgeredet / deckte man zu dem Frühstuck auff / und die Gesellschafft nachdem sie unter dem Essen von verschiedenen neuen Zeitungen discurriret / kam dardurch auf den einmüthigen Schluß / daß sie so bald die Mahlzeit geendiget in Frauen Eleonorä Zimmer tretten / und alldorten / wie man dergleichen neue Zeitungen vorbringen müsse / mit wenig Worten abhandeln wolte.

Das zwantzigste und letzte Gespräch

Auff was Weise man die neue Zeitungen erzehlen müsse.

ERaste. Meines theils ziehe diejenige neue Zeitungen/welche ergötzlich seynd / allen andern vor. Und dergestalt würde ich sonders gern erzehlen von einer zwischen zweyen Personen / die sich einander lieben/und deren Vorhaben man zu wieder gewesen/geschlossenen Heurath: von einem galanten und prächtigen Fest/von einem rühmlichen Treffen zwischen zweyen Armeen; ja mit was für

einer List ein Geitziger / und mit was für einer Geschicklichkeit die unnützliche Vorsicht eines Eyfersüchtigen betrogen und hintergangen worden.

Isabella. Ich meines Orths halte es nicht mit Herrn Eraste / die ergötzliche Zeitungen gefallen mir nicht so sehr als die traurige.

Eleonora. Es ist nicht ohne / dann wann man zu einem Mitleyden bewogen wird / befindet man daher eine sonderliche Annuthigkeit. Die andere Gemüths-Bewegungen seynd zwar hefftiger / aber nicht so angenehm. Und das können wir ohnschwer sehen bey der Vorstellung einer Tragödie.

Eraste. Die von ihr erwehnte Tragödien oder traurige Comödien / wie nicht weniger die traurige Zeitungen / daran Isabella ein Belieben trägt / haben noch weiter diesen nutzen / daß in dem wir ansehen oder vernehmen / welcher massen einer vornehmen Persohn ein grosses Unglück zu handen gestossen / befinden wir dardurch einen heimblichen Trost wegen unsers eigenen Unfals ; dann keiner kan alsdann dem Glück vorwerffen / daß es ihm auch nur einen mittelmässigen Verdruß zuschicke / weilen andere von ungemeiner Tugend eine so grausame und unsägliche Pein auß stehen müssen.

Philemon. Was meinen sie / solten nicht die Kriegs-Sachen fürnemblich die menschliche Gemüther erregen können? möchte man wohl eine bessere Auffmercksamkeit erwerben / als durch Beschreibung einer grossen Schlacht / durch Erzehlung eines eroberten wichtigen Orths oder gantzen Landes / wie auch einer zu getragenen Stats-Verändrung?

Eleo-

Eleonora. Dafern ich an den Zeitungen ein Belieben trüge/ würde ich keine andere vorbringen/ als solche/ woran die jenige / denen ich sie erzehlete/ Theil oder Interesse haben könten / und solche Zeitungen/ weren es gleich Hauß-Zeitungen/ gefielen mir besser als des Herrn Philemon seine.

Isabella. Und ich erkläre mich für die Zeitungen / auß denen man was nutzliches erlernen kan/ und meiner Meinung nach sind daß dieselbe/ worvon wir uns eigentlich unterreden sollen.

Philander Ich weiß nicht Madame / ob solche Zeitungen gefunden werden / welchen insonderheit der Name Nützlich beyzu legen were; vielmehr halte ich darfür/ daß alle Zeitungen ins gemein nützlich seyn können / dafern sie nur von einem geschickten Menschen erzehlet werden.

Derselbe nun kan gar füglich die Umbstände so vorbringen/ daß sie in den guten Sitten / in Verrichtung der Geschäffte/ in Regierung der Völcker/ und in Commandirung der Armeen einen erwünschten Nutzen zu wege bringen können. Wann man uns eine Belagerung oder eine Schlacht mit den gehörigen Farben abgemahlet / mögen wir darauß leichtlich die Fehler oder auch die Geschicklichkeit der Generals-Personen warnehmen/ und uns solches alles zu einer Lehre dienen lassen. Wann man von Besturtzung der Turcken redete / werden wir darauß diesen Schluß machen / daß so man seine Sachen wiederumb in guten Staud bringen will/ nothwendig alle kurtzweile zu verlassen seyen. Wir werden Mahomet den vierten Turckischen Tyran-

nen einer Blindheit beschuldigen/weilen er an statt seine Armee zu commandiren sich mit der Jagt erlustiget. Wir werden beobachten / daß durch eben dasselbe Mittel/worinit etwas erworben wird/ ins gemein auch erhalten werden müsse / daß die Tapfferkeit einen Monarchen oder Herrn auf dem Thron zu conserviren nöthig seye/ eine feyge Zaghafftigkeit aber bey den Soldaten und Unterthanen nichts als Verachtung und Unwillen erwecke.

Isabella. Vermeint er dann auch/ daß man auß denen kleinen Erzehlungen/ für deren Verfechter Herr Eraste sich außgegeben / einigen Nutzen ziehen könne?

Philander. Da ist kein Zweiffel an / dann wann man uns sagt/welcher gestalt dieser und jener Eyfersüchtige oder Geitzige hinder das Licht geführet worden; werden ebenmässig unsere Augen eröffnet/ und ein Geitziger oder Eyfersüchtiger lernet darauß sich ins künfftige besser vor zu sehen. Endlich so ist zu wissen / daß die Zeitungen in den Gesellschafften angenehm seyn können / wann sie anderst von einem geschickten Menschen an gelegenem Ort vorgebracht werden/und derselbe im übrigen nit mit Fleiß ein gemeiner Zeitung-Träger seyn will.

Eleonora. Sintemalen nichts possierlichers ist / als einem jeden/den man nur antrifft/von dem Morgen biß auf den Abend neue Zeitungen zuerzehlen.

Philemon. Es ist war / daß dergleichen Leuthe gefundē werdē/die sonst nichts anders zu thun habē. So bald man sie nur zu Gesicht bekomt/will man vō ihnen wissen/wieviel Bassen zu Constantinopel oder

bey

bey der Türckischen Armee erwürget worden / man fragt sie / wie doch die Käyserlichen in Siebenbürgen leben / man will von ihnen vernehmen / ob der König in Pohlen Caminieck werde einbekommen / und was doch der Generalissimus Morosini für ein Absehen und Vorhaben haben müsse?

Philander. Ein Zeitung-Träger wird auff alles antworten ; hat er nun gute Wissenschafft in der Land-Charte / und verstehet der grossen Potentaten Interessen / so macht er seine Antwort wahrscheinlich / fehlt es ihm aber an sothaner Wissenschafft / so redet er dannoch kühn in den Tag hinein: dann wañ gleich solche Zeitung Träger gefunden werden / welche dabey vernünfftig discurriren / so seynd jedoch auch andere / die ungescheut weg reden / und mehrmahlen selbst nit verstehen was sie sagen. Vnd diese letztere kommen durch ihr unverständiges und unvorsichtiges Geschwätz zum öfftern in die Bastill allhier zu Pariß / bilden sich aber wohl ein / ob würden sie durch eine so schöne Begebnus in der Welt berühmt.

Als Philander dieses außgeredet / deutete man an / daß alles fertig wehre / weswegen dann diese angenehme Gesellschafft die Besuchung des Prälaten auff eine andere Zeit verschoben / und hergegen nach Versailles außgefahren.

ENDE.

Register
aller Gespräche.

Das 1. Gespräch: Wie man seine Person bey Gesellschafften annehmlich vorstellen solle. fol. 1.

Das 2. Wie man sonder verdrießliche Complimenten höflich seyn muß. fol. 12.

Das 3. Von Zierlichkeit der Sprache / und der Art und Weise etwas zu erzehlen. fol. 30.

Das 4. Von Conversirung mit dem Frauenzimmer / und wie weit man mit der Liebkosung und der Complaisance / oder gefälligen einmüthigen Bezeugung gegen dasselbe verfahren könne. 49.

Das 5. Was die Wohlanständigkeit so wohl an eines Thun als reden erfordert / wann man bey einer Gesellschafft speiset. 55.

Das 6. Gegen die Prahler / 64.

Das 7. Wie schwer es seye / daß ein Lügner in einer Gesellschafft sich angenehm erzeige / 71.

Das 8. Daß ein Verleumbder ins gemein gehasset seye / auch niemanden anders / als nur denen / die

die da neidig und boßhafft von Natur seynd/ gefallen könne/ 82.

Das 9. Auff was Weise man jemanden in einer Gesellschafft loben könne. 88.

Das 10. Daß man umb bey Gesellschafften beliebt zu seyn / eine vorsichtige Bescheidenheit und genaue Wohlanständigkeit in acht zu nehmen habe/ 97.

Das 11. Wie man mit gebührender Vorsichtigkeit einen Schertz vorbringen müsse. 108.

Das 12. Was man eigentlich angenehme Stachel-Reden nennen könne/ 129.

Das 13. Ob es erlaubt seye / jemanden bey Gesellschafften zu tadeln/ oder zu beschelten/ 145.

Das 14. Was für eine manierliche Art man sich angewöhnen müsse/ wann man bey Gesellschafften beliebt zu seyn gedencket/ 156.

Das 15. Ob es rathsam seye/ sich zu einer ordentlichen Gesellschafft vorzubereiten/ 162

Das 16. Daß wann man in Gesellschafft beliebt seyn will / nothwendig sein Gemüth gebührend zu zwingen wissen müsse. 168

Das 17. Daß man von heiligen Dingen nicht anders als ehrerbiethig reden müsse/ 180.

Das 18. Wie behutsam und bescheiden man von der Stats-Sachen reden solle. 186.

Das 19. Wann man von den Gemüths-Bewegungen

gungen / Lastern und Tugenden geschicklich reden will/müssen wir vor erst uns gemein darvon discurriren / und nachgehends auf die absonderliche Unterscheide gelangen/ 190.

Das 20. Auff was Weise man die neue Zeitungen erzehlen müsse/ 195

Ende des Regiesters.

Ab 44 21/K, 12

S

X 2406953

Ha 6630 S

W17

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-21822/fragment/page=0219

Die Kunst/

Franckfurt am Mäyn/
Gedruckt und Verlegt von Philipp Fievet/
Buchdrucker und Buchhändler.

ANNO M DC LXXXXI.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-21822/fragment/page=0221